

Ex. A - 5480

# Samilien-Erinnerungen

(Fortsetzung)

für die

eigenen Kinder zusammengestellt

von

Ida Lange.



(Als Manuscript gedruckt.)

## Vorwort.

---

Nachdem ich im ersten Theil der „Familien-Erinnerungen“ die Geschichte der Vorfahren, soweit mir dieselben bekannt geworden waren, zusammengestellt hatte; dann auf meine Eltern und auf das eigene Jugendleben übergegangen war, — erfülle ich nun auch das Versprechen, die spätere Zeit bis auf die Gegenwart zu schildern.

Unter dem Titel: „Das eigene Haus“ folgen in dieser Familien-Chronik hier die Erlebnisse während 40 Jahren. — Nach Außen hin bieten dieselben nicht viel Ungewöhnliches und können also nur für Diejenigen, welche in irgend einer nähern oder fernern Beziehung zu den betreffenden Personen gestanden haben, — von Interesse sein.

Den eigenen Kindern Bilder aus ihrer Kinder- und Jugendzeit, aus dem Leben im Elternhause zu zeichnen; Beziehungen zu Verwandten und Freunden des Hauses zu erklären; Vergessenes aufzufrischen und ihnen in Erinnerung zu bringen, — dies lag in meiner Absicht! Ich knüpfe die Hoffnung daran, daß die Gemeinsamkeit der Erinnerungen zur Festigung der Familienbände unter unsern Nachkommen beitragen möge, wenn auch die Bogen des Lebens den Einen hierhin, den Andern dorthin verschlagen mögen! —

Sollten auch unsere Geschwister und deren Kinder in diesen Schilderungen Manches finden, was für sie von Interesse ist; sollte dadurch auch in weiterm Kreise das Band der Familien-Zusammengehörigkeit sich fühlbar machen und festigen, so würde es mich mit Freude erfüllen und mir reicher Lohn für meine Arbeit sein!

Riga, im September 1894.

**Ida Lange.**

Das eigene Haus.

1854—1894.

# Inhalts-Verzeichniß.

## Erster Theil.

### Von der Hochzeit bis zur Silberhochzeit.

	Seite
<b>Kapitel I.</b> . . . . .	3
Unsere Hochzeit und die beiden ersten Ehejahre 3. — Der Krimkrieg 4. — Blokade des Hafens 4. — Brand in Memel 4. — Ende des Krieges 9. — Friedensschluß 9.	
<b>Kapitel II.</b> . . . . .	10
Geburt des ersten Kindes 10. — Wohnungswechsel 12. — Geburt des zweiten Kindes 13. — Reise ins Ausland 15. — Kur in Karlsbad 15. Kur in Ostende 17. — Zusammentreffen mit der Schwester Lieschen Otto in Dresden 15, mit dem Bruder Woldemar in Achselmannstein 16. — Woldemar † 18.	
<b>Kapitel III.</b> . . . . .	21
Geburt des dritten Kindes 21. — In Bilderlingshof 24. — Mein Mann wird Aeltester gr. G. 25. — Schwester Mathildens Verlobung und Hochzeit 29. — Geburt des vierten Kindes 29. — Meines Mannes Krankheit 30. — Geburt des fünften Kindes 31.	
<b>Kapitel IV.</b> . . . . .	33
Zweite Reise ins Ausland 33. — Heidelberg 25. — Albisbrunn 39. — Darauf Erholungsreise 41. — Rückkehr in die Heimath 42.	
<b>Kapitel V.</b> . . . . .	46
Unsere „kupferne Hochzeit“ 46. — Schwester Hanna's Verlobung und Hochzeit 46. — Unsers Vaters Jubiläum 47. — Unfre beiden ältesten Knaben treten in die Schule 47. — Mein Mann wird in den Rath gewählt 48. — Der Vater löst sein Geschäft auf 50. — Mariechens Tod 50. — Der Eltern Silberhochzeit 51.	
<b>Kapitel VI.</b> . . . . .	53
Veränderungen im eigenen Hause 53. — Unterricht der Kinder 54. — Einweihung der neuen Gertrudkirche und Introduction des Pastors Sokolowski 55. — Sein Tod 56. — Vaters Krankheit 56. — Sein Tod 57. — Schwager Piers Otto † 60. — Unsers Häschens Krankheit und Tod 62.	
<b>Kapitel VII.</b> . . . . .	64
Unser Sohn Piers geboren 64. — Das Höschen in Hagensberg 65. — Der deutsch-französische Krieg 65. — Die Söhne kommen auf's Gymnasium 66. — Leben auf dem Höschen und am Strande 68. — Piers' Kindheitstage 69. — Tante Lisevigi † 70. — Verkauf unseres Höschens 71. — Erwerb des Hauses in der Stadt 71. — Confirmation in Wenden 72. — Masern 73. — Hochzeiten, Geburten, Sterbefälle in der Familie 74, 75.	

<b>Kapitel VIII.</b> . . . . .	76
Unser Sohn Harald tritt in's Gymnasium 76. — Unser Sohn Piers tritt in die Müllersche Schule 76. — Unser Sohn Woldemar tritt in die Vorschule des Polytechnikums 77. — Schwester Hannas Krankheit und Tod 77. — Tante Zula Pohrt † 78. — Bob Lange † 78. — Oskar und Mwill † 79. — Georgs und Erhards Abiturium und Freisprechung von der Wehrpflicht 80. — Familienfeste 81.	

<b>Kapitel IX.</b> . . . . .	82
Das Jahr der Silberhochzeit 82. — Die Feier derselben 83. — Die Reise nach Schweden 86. — Besuch der Baronin Silberparre in Riga 86. — Familienereignisse 87. — Tod unserer Mutter Lange 88.	

## Zweiter Theil.

### Von der Silberhochzeit bis zum 40. Hochzeitstage.

#### Von der Höhe der Kraft bis in's Alter.

<b>Kapitel I.</b> . . . . .	93
Einleitung 93. — Haralds Confirmation 96. — Erhard geht nach Leipzig 96. — Woldemar leistet seine Wehrpflicht ab 97. — Georgs Berufswechsel 97. — Haralds Unfall 98. — Piers tritt in die Zind'sche Schule 100. — Hochzeiten und Todesfälle in den Jahren 1880/81 99. — Tod des Kaisers Alexander II. 100. — Onkel Eduard Pohrt's Unfall 103.	
<b>Kapitel II.</b> . . . . .	105
Georgs Heimkehr 105. — Woldemar geht nach Havre 105. — Haralds Reise 106. — Sein Abiturium 106. — Erhards und Georgs weitere Schicksale 108. — Geburten, Hochzeiten, Sterbefälle 110. — Ein Jubiläum 111. — Brand des Theaters 111.	
<b>Kapitel III.</b> . . . . .	113
Woldemars Verlobung; Hochzeit 114. — Erhards Krankheit 114. — Sein Tod 117. — Mehrere Todesfälle in der Familie 119.	
<b>Kapitel IV.</b> . . . . .	120
Jubiläum der Firma Wittkowsky—Duerfeldt & Comp. und andere Ereignisse 120. — Gutsverkauf 121. — Piers' Confirmation 122. — Geburt des ersten Großkindes 122. — Silberhochzeit 123. — Georgs Krankheit 124. — Piers' und Haralds weiterer Lebensgang 125.	
<b>Kapitel V.</b> . . . . .	128
Rückblicke auf die Zeit und die Berufsthätigkeit 128. — Rücktritt vom Geschäft und Uebergabe desselben an den Sohn 133. — Schwager Julius Zimmermann † 134. — Schwager H. Poelschau † 135. — Tante Jette † 135.	
<b>Kapitel VI.</b> . . . . .	136
Weitere Schicksale der vier Söhne: Piers 136; Harald 138; Woldemar 143; Georg 144. — Georgs Tod 149. — Das Jahr nach seinem Tode 150. — Umschau 152.	

Erster Theil.



Von der Hochzeit bis zur Silberhochzeit.

1854—1879.

## Kapitel I.

Unsere Hochzeit und die beiden ersten Ehejahre. — Der Krimkrieg. —  
Blockade des Hafens. — Brand in Memel. — Ende des Krieges. —  
Friedensschluß.

---

Am 11. März 1854 wurde unser Ehebund geschlossen. Die Trauung fand in der Petrikirche statt, vor dem, damals eben neu errichteten Altar und wurde auf unsere Bitte hin, von dem Pastor Emil Sokolowski (damals in Ronneburg), der mich einige Jahre früher auch konfirmirt hatte, vollzogen.

Wir zogen als junges Ehepaar in eine kleine, gemüthlich eingerichtete Wohnung, Weberstraße 10, 3 Treppen hoch.

Still und geräuschlos haben wir dort 2 $\frac{1}{2}$  Jahr gelebt; Vergnügungen waren uns nie Bedürfniß; unsere kleine Häuslichkeit und der Umgang mit der nächsten Familie und einigen lieben Freunden genügte uns vollkommen.

Im Frühling desselben Jahres bezogen wir auf dem in Hagensberg belegenen Höfchen meines Vaters das lauschig am Walde gelegene kleinere Haus, dessen Dach von großen Silberpappeln beschattet wurde.

Traulich war es dort! Den Tag über saß ich mit meiner Arbeit meist drüben im großen Hause unter den Weinigen, wo es recht viel Leben gab. — Auf kurzen Besuch weilte damals auch Schwester Lieschen Otto mit ihrem Manne dort. — Auch unser Bruder Woldemar war noch im Hause, da er seine Reise nach Hull erst im Herbst desselben Jahres antrat. Die Schwestern Mathilde und Hanna, 12 und 9jährig, waren fröhliche Mädchen, die mit ihren Herzensfreundinnen Bruckers und Jessie Thoms, sowie mit der benachbarten Familie Hedenström ein gar munteres Jugendleben genossen.

Die alte gute Tante Ida Pohrt, welche seit ihres Schwagers Neils zweiter Verheirathung nun hier im Hause lebte, ist mir auch immer sehr lieb gewesen. Auch unsere 3 kleinen Brüder waren damals nette Knaben, die wir gern und häufig um uns hatten.

So verging dann rasch die Hälfte des Tages; dann kam die Stunde, wo der Ehemann aus der Stadt erwartet werden konnte, um ihn dann am eigenen Tische zu bewirthen. — Abends gingen wir plaudernd im Walde spazieren — es war damals dort noch so ländlich schön! — So floß unser häusliches Leben in gleichmäßigem Laufe still und friedlich dahin!

Nikolla Pohrts Hochzeit mit Emilie Hollander fand auch in diesem Sommer statt; das eben verheirathete Paar: Eduard Hollander mit der verwittweten Frau Thoms geb. Nöttingk, richtete auf ihrem Hüfchen in Sassenhof der Schwester Emilie das Hochzeitsfest aus. Auch wir Alle waren dazu eingeladen worden. —

Am politischen Himmel jedoch zogen Wolken herauf, die auch ihre Schatten in den Frieden des Hauses warfen.

Der Krieg war erklärt worden, der Hafen wurde gesperrt; dem, von meinem Manne und G. A. Hollander vor Kurzem übernommenen Handelsgeschäfte, drohte Schaden und Stillstand. — Wohl erschloß sich der Landweg über Memel dem Transport der Waaren ins Ausland, jedoch das eigentliche Hauptgeschäft der Firma „Wittkowsky-Quersfeldt & Comp.“ — die Holzversendung ins Ausland, mußte natürlich brach liegen. — Das gab wohl manche ernste Sorge im Hinblick auf die Zukunft! —

In allen Geschäften suchte man Einschränkungen zu machen, — so verlor auch der Schwager Fritz Lange, bisher im Jakobs'schen Handelshause beschäftigt, seine Stelle. — So sehr er auch seinen Hausstand zu vereinfachen suchte, — die Familie bestand doch schon aus 4 Kindern und das 5te Kind, Ludwig, wurde noch in dieser Sorgenzeit, im Herbst 1854 geboren. — Es war eine schwere, ernste Zeit geworden! — —

Da kam noch die Schreckenskunde: Memel brenne! Eine Panik ergriff die Kaufmannschaft; Memel, der Durchgangsort für alle jetzt exportirten Waaren! Ungeheure Summen standen auf dem Spiele für Alle, auch für unser Geschäft!

Rasch entschlossen brach mein Mann nach Memel auf, um zu retten, was zu retten wäre. — Und seiner Umsicht und Geschäftsgewandtheit gelang es, das Eigenthum des Geschäfts zu sichern, wo Alles drunter und drüber ging und Alles den Kopf verloren hatte.

In bösem Herbstwetter, bei durchweichten Wegen, wurde die Reise im Postwagen unternommen, denn damals gab es noch keine Eisenbahn. — In von Soldaten überfüllten Krügen wurde gerastet, in Memel ward genächtigt in Stuben, deren Fenster ohne Glascheiben waren, da solche sämmtlich beim Brande zersprungen waren.

Und dennoch wurde es meinem Manne durch rastlose Energie möglich, in der wahrhaft verwüsteten, einem rauchenden Trümmerhaufen gleichenden Stadt, in verhältnißmäßig kurzer Zeit dem Geschäft das Seinige zu retten und weiteren Schaden zu verhüten.

Es war dies für uns Beide die erste Trennung und zwar auf ganz unbestimmte lange Zeit, — es hieß, die Abwesenheit könne möglicherweise 2—3 Monate dauern.

Die gute Tante Zula Pohrt war zu mir gezogen und that redlich das Ihrige, um mir die trüben Gedanken fern zu halten. Wir lasen auch viel zusammen, namentlich Werke unseres Lieblingschriftstellers Dickens, — und die Tage vergingen in ihrer lieben Gesellschaft rascher als man gedacht, angenehm unterbrochen durch häufige Briefe aus Memel.

Um diese Zeit auch anderweitig gut zu nützen, gab mir Tantchen den guten Rath, für meinen Haarwuchs ein bewährtes Mittel, eine Zwiebeleinreibung zu versuchen. Da meinem Mann dieser Geruch verhaßt, ihr jedoch nicht unangenehm sei, so wäre ja der jetzige Zeitpunkt wie geschaffen dazu! — Gesagt, gethan! Tantchen salbte eigenhändig Abends mein Haupt und wir hofften den besten Erfolg davon.

Nun denke man sich aber die arg mit Schreck gemischte Freude, als ohne jede Ankündigung, ganz unerwartet, nach kaum 3 Wochen mein lieber Mann uns durch seine Ankunft überraschte! — — — Seine Geschäfte hatten sich rascher als er selbst gedacht, abgewickelt; die Sehnsucht nach Hause war übermächtig geworden und Hals über Kopf war die Rückkehr erfolgt. — — Und nun zum Dank Zwiebelgeruch! — — Nun, Seife und warmes Wasser thaten das Ihrige und der Ehemann hatte ein freundliches Einsehen! — — —

Es kam das Weihnachtsfest; wir feierten es bei den Eltern im Hause, wie wir denn überhaupt die Sonntage stets, entweder bei den Eltern oder bei der Tante Lösewitz zubrachten. Das erste Christfest im Ehestande! — — Wie hübsch wurde ich aber noch überrascht, als bei der Heimkehr ein kleines Christbäumchen mir in den eigenen Räumen entgegenstrahlte, — eine liebe Aufmerksamkeit meines guten Mannes, der dieselbe mit Hilfe unsers Tuschens im Stillen mir bereitet hatte! — — Noch lange saßen wir traulich zusammen, uns des Glanzes freuend, bis die letzte der Kerzen verlöschte. — — — —

An Familienereignissen gab es in diesem Jahre noch die Geburt von Ludwig Lange, Gottlieb Pohrt und den Tod der Tante Annette Müller.

Im nächsten Jahre (1855) gab es Hochzeit in der Familie. Ein Neffe von Mama, der aus Deutschland gebürtige Ingenieur Karl Hennings, hatte an der damals im Bau begriffenen Riga-Dünaburger Eisenbahn Beschäftigung und dauernde Anstellung gefunden, so daß es ihm möglich wurde, den eigenen Heerd zu gründen. Seine Braut, Betty Kindermann, wurde von unsern Eltern aufgefordert, die Zeit bis zur Hochzeit in ihrem Hause zuzubringen. Wir Alle gewannen sie lieb um ihres frischen, natürlichen Wesens willen. Mir war es eine Freude, ihr mit Rath und That bei der Einrichtung des kleinen Hausstandes zur Hand gehen zu können. — In unserm Hause fand ein kleiner, sehr anspruchsloser Polsterabend statt und bei unsern Eltern am folgenden Tage die Trauung, welche Pastor Röltingk vollzog. —

Als sich gerade die Gäste versammelten, traf die freudige Nachricht von unsern Walk'schen Geschwistern ein, daß ihnen am 1. April ein Töchterchen geboren sei. — Hochzeit und die Geburt des ersten Großkinds, — das gab ein Doppelfest!

Das junge Ehepaar Hennings zog in eine ganz kleine Wohnung in derselben Etage mit Tante Minna Pohrt und es war eine Freude anzusehen, mit welcher Sauberkeit die flinke muntere Hausfrau ihren Hausstand eigenhändig besorgte!

Meiner schwächlichen Gesundheit wegen, wurde mir im Sommer dieses Jahres das Seebad verordnet.

Das junge Ehepaar Hennings hatte die gleiche Absicht, und es fand sich in Neu-Wilderlingshof ein Häuschen, das uns gefiel und für den billigen Preis von 30 Rbl. gemiethet wurde. — Dieser sehr mäßige Preis fand wohl seine Erklärung darin, daß es eben das Kriegsjahr war, wo man nicht allein möglichst das Seinige zusammenzuhalten suchte, sondern sich überhaupt nur zögernd entschloß, an den Strand zu ziehen, weil der Hafen blockirt war und die feindlichen Kriegsschiffe oft recht nahe sichtbar wurden. Unter diesen Umständen nahm unser Wirth Müller doch lieber den halben Preis, als garnichts.

Jung, anspruchslos wie wir waren, hatten wir wenig Bedürfnisse; zwei Bauerfuhrer genügten, um die einfache Einrichtung für beide Ehepaare hinauszuschaffen. Unser Dienstmädchen Zulchen besorgte den gemeinsam geführten Haushalt. —

Ein Zimmer für jedes Ehepaar, ein gemeinsames Wohnzimmer und sogar noch ein Gastzimmer, das beiderseitige Gäste beherbergte, waren vorhanden. — Und nicht nur flüchtige Logirbesu. Je hatten wir dort, sondern sogar mehrere Wochen lang die gute Tante Zula Bohrt und die kleine Jessie Thoms. (Jetzt heißt dieselbe schon zum Unterschied von der erwachsenen Nichte gleichen Namens — die alte Jessie.)

Wie ganz anders als jetzt sah aber damals dieser Strandort aus! Unser damaliges Häuschen existirt nun nicht mehr, — ein großes stattliches Haus steht jetzt an dessen Stelle. — Nicht weit vom Hammer'schen Höfchen belegen, war es damals von drei Seiten von dichtem Tannenwald umstanden, von keinem schützenden Zaun umgeben. Neuferte doch Tante Zula einst: an dunkeln Abenden könne man sich wohl hier fürchten in der schaurigen Einsamkeit! Wie ist das jetzt anders geworden!!

Damals bestand das ganze Neu-Wilderlingshof nur aus den 12 Häusern der sogenannten „Beckmann'schen Colonie“ und aus einigen wenigen, auch sehr anspruchslosen Höfchen, welche Sommer, Hammer, Grassmann gehörten. Diese lagen zur Seeseite hin, an der einzigen wenig befahrenen Landstraße; an der andern Seite derselben gab es nur die, der „Colonie“ gegenüberliegenden „Sievers'schen Häuser und ein Bauerhäuschen, dasselbe in welchem ich einst bei Rosenberger's meinen spätern lieben Mann kennen lernte.

Aus den genannten Besitzlichkeiten und dem in der Nähe einzeln dastehenden, von uns beiden Ehepaaren bewohnten Häuschen des

Bauern Müller, bestand damals der ganze Strandort Neu-Bilderlingshof! Bis zu dem an der Aa belegenen Alt-Bilderlingshof einerseits, und bis Majorenhof und Dubbeln andererseits, — überall bildete der tiefste unberührte Tannenwald die Umgebung!

Die Verbindung mit der Stadt wurde einzig durch einige wenige Dampfschiffe bewerkstelligt, welche bei Bilderlingshof zuerst nicht einmal einen Anlegesteg besaßen. Von der Aa aus gab es dann bis zur Wohnung noch einen Weg von  $1\frac{1}{2}$  Werst durch den Wald zu machen. —

Die meisten Ehemänner kamen nur des Sonnabends zu ihren Familien an den Strand hinaus, an welchen Tagen dann der ganze Ort ein festliches Aussehen bekam. Mein Mann war einer der Wenigen, welche sich das Opfer täglicher Fahrten auferlegten. —

Dem ganzen Zuschnitt der Verhältnisse entsprechend, war denn auch das Leben hier anspruchslos, ungenirt im höchsten Grade. Wie man sich damals in der Einrichtung der Wohnungen zu behelfen wußte und wie sehr froh und glücklich es sich doch dabei lebte, — man wird es jetzt kaum für möglich halten! —

Wenn auch die Wohnräume höchst einfach, Tapeten in den Zimmern ein ungekannter Luxus waren, die Küchen sehr primitiv, die Badehütten nur aus Schilf hergestellt waren, — wie köstlich war doch das freie ungebundene Leben im Walde und an der See, wo man viele Stunden täglich, mit Frühstückskober, mit Arbeit und Lesebuch ausgerüstet, zubrachte! — Wie wenig störte damals ein Menschen den andern! — Man lebte ausschließlich der Gesundheit und wie es Jedem behagte! Das Suchen von Bernstein am Strande, von Kiezchen im Walde war ein mit regem Eifer betriebenes Vergnügen! — Noch jetzt besitze ich ein Säckchen voll von dem im Jahre 1855 von uns gesammelten Bernstein. — — Zwar galt es, in Küche und Keller sich manches Mal etwas zu behelfen, — viel Luxus und Abwechslung ließ sich nicht beschaffen, — doch, satt wurde man immer und nie war im ganzen Jahre der Appetit so rege, als hier an der See. — Schöne, schöne Zeit!

Ab und zu überkam uns beiden, tagsüber recht einsamen Frauen wohl etwas Furcht, wenn das Schießen bei Dünamünde zu arg wurde, — wer konnte es denn auch unterscheiden, was Manöver und was wirklich ernst gemeint war? — Beängstigend war auch das oftmals recht nahe Sichtbarwerden der fremden Kriegsschiffe, wenn man zum

Baden an die See ging, — doch die Angst war ganz unnöthig, es geschah Einem kein Leid, ausgenommen das eine große fortdauernde Leid, daß diese Schiffe eben unsern Hafen sperrten und daß Handel und Wandel darniederlag! Und es hatte dabei nicht den Anschein, als werde sich dies so bald zum Bessern wenden!

Als nun wieder das Weihnachtsfest gekommen war, hatten wir zum ersten Feiertage unsere beiderseitigen Eltern und Geschwister zu uns geladen, um dieselben unter unserm kleinen Christbäumchen mit lauter selbstangefertigten Geschenken zu überraschen.

Fröhliche Hoffnung belebte damals schon unser Herz! wußten wir es doch, daß nun bald nicht mehr wir Beide allein sein würden.

Und bald schon begann man zu schaffen und zu arbeiten zur Ausrüstung des zu erwartenden kleinen Erdenbürgers, — sowohl im Hause der Eltern, als wie in dem unsern.

Und ehe noch der Frühling ins Land kam, da gab es allgemeine Freude im ganzen Lande. Was man so lange vergebens gehofft und herbeigesehnt, trat nun ein. — Der Krimkrieg war beendet, der Friede geschlossen worden! Handel und Wandel belebte sich von Neuem, und hoffnungsvoll schaute Alles nun wieder ins Leben!

## Kapitel II.

Geburt des ersten Kindes. — Wohnungswechsel. — Geburt des zweiten Kindes. — Reise ins Ausland. — Die Kur in Karlsbad und Ostende. — Zusammentreffen mit der heimkehrenden Schwester in Dresden und mit dem kranken Bruder Woldemar in Adelsmannstein. — Sein Tod.

---

Für unsern Hausstand ein neues reiches Leben in Aussicht und voll fröhlicher Hoffnung dessen, was uns der Sommer bringen sollte, bezogen wir im Frühling des Jahres 1856 wieder das kleine Haus auf Vaters Höfchen, welches wir im ersten Jahre unserer Ehe bewohnt hatten. — — Bevor jedoch noch unser Kindchen das Licht der Welt erblickte, schlossen sich noch die müden Augen der 86jährigen Großmutter Berg, die ohne eigentliche Krankheit, an Alterschwäche am 6. Mai dieses Jahres hinüberschlummerte.

Am 12. Juli 1856, am Donnerstag Abends 11 Uhr wurde unser lieber kleiner Georg geboren.

Welch ein Moment ist das, wenn man den ersten Schrei des eigenen Kindes vernimmt! wenn man aus vollem Herzen Gott dankt für Seine gnädige Hilfe in Angst und Gefahr! das vergißt sich nimmer!

Am 12. August, Sonntag Vormittags 1 Uhr, wurde unser liebes Kind in des Großvaters Wohnung vom Pastor Köllingk getauft. Von meinem Vater zur Taufe gehalten, erhielt er dessen Namen: Georg. Meine 14jährige Schwester Mathilde trug den Kleinen hinein. Eine zahlreiche Taufgesellschaft war gegenwärtig. —

Einige Wochen später zogen wir wieder zur Stadt, jedoch in eine neue Wohnung, belegen in demselben Hause, in welchem sich schon seit Jahren das Comptoir der Firma befand. — — Es ist dies dieselbe

Wohnung, welche wir noch gegenwärtig, nach 38 Jahren inne haben. Jedoch bestand dieselbe damals nur aus 4 Zimmern; die übrigen, sowohl die oberen, als die im Flügel belegenen, wurden von der Familie des damaligen Besitzers, Bürgermeister Hernmark bewohnt. —

Better Wilhelm Lösevič' Hochzeit mit Toni Beck fiel auch in den Herbst dieses Jahres und natürlich interessirte uns lebhaft Alles, was unsere liebe mütterliche Tante und deren Haus betraf. — Denn mit allen unsern lieben Tanten blieb der Zusammenhang ein gleich inniger wie zuvor, und sämmtlich waren sie unserem neuen Hausstande auf das Freundschaftlichste zugethan.

Während ich in meiner Mädchenzeit die Tanten regelmäßig des Sonnabends besucht hatte, um ihnen von 5 — 10 Uhr Abends vorzulesen, wurde dies dahin abgeändert, daß sie jetzt zu uns kamen. Tante Zula war dann bereits unser Mittagsgast; die Tanten Minna und Fette fanden sich später zur Kaffeestunde ein und es ging recht gemüthlich an unsern Lese- und Plauderabenden her. Zuerst blieb es wie früher beim Sonnabend, wo mein Mann dann seinen eigenen Leseabend besuchte.

Aus diesen Anfängen sind dann später unsere jours fixes, unsere „Freitage“ entstanden, welche viele Jahre fortbestanden haben, — nur, daß sich allmählich deren Physiognomie veränderte, als auch andere gute Freunde und Bekannte diesen Tag benutzten, um sowohl mit uns, als wie mit Tante Zula zusammenzutreffen. — Es wurde späterhin immer weniger gelesen, bis zuletzt die Lektüre fast zur Ausnahme wurde, — man trank Kaffee, plauderte gemüthlich über Dies und Jenes u. s. w. —

O wie unendlich viel sind die guten Tanten unserm Hause gewesen in Freud und Leid, in gesunden Zeiten wie in Tagen der Krankheit. Wie könnten wir dies je vergessen! Auch die liebe Tante Lösevič kam zu uns, so häufig es ihre schwache Gesundheit zuließ. Aber war sie auch ferne — wir wußten es immer, daß ihr Herz uns gehörte, daß wir stets willkommen waren, und daß wir mit jeder Sorge, jedem Anliegen zu ihr kommen durften, um liebevolles Verständniß und mütterlichen Rath zu finden. Und welch ein Segen war dies!

Unser liebes Söhnchen gedieh mit Gottes Hilfe, und mir war das Guadengeschenk zu Theil geworden, trotz meines schwächlichen Körpers dies Kind, sowie auch die nachfolgenden selbst stillen zu können.

Am nächsten Weihnachtsfeste schaute der kleine, jetzt 5 monatliche Georg mit strahlenden Augen in den hellen Lichterglanz — das war für uns ein noch schöneres Fest, als wir es je bisher gehabt!

Im März 1857 mußten wir auf die Bitte des Bürgermeisters Hernmarck unsere Wohnung zur Polsterabendfeier seines Sohnes hergeben, d. h. für einen Tag uns einzig auf unser Schlafzimmer beschränken, da alle übrigen Zimmer, sowie die Küche für das Fest in Mitleidenschaft gezogen wurden. — Die liebe Tante Zula entrückte am Abend den armen Kleinen dem ihn umgebenden Lärm, indem sie mit ihm und der Wärterin für die Nacht ins Comptoir zog. — Wir Beiden machten das Fest mit und besonders, was die festlichen Auführungen, die lebenden Bilder, die Nationaltänze u. dergl. betraf, habe ich weder früher noch nachher je etwas Schöneres und Geschmackvolleres gesehen!

Den nun folgenden Sommer 1857 brachten wir abermals auf dem Höfchen jenseits der Düna zu und unser liebes Jungchen, damals „Spuz“ genannt, tummelte sich fröhlich in des Großvaters Garten und im Walde umher! ein freundliches, sanftes Kind mit seidenweichem Blondhaar — unser Aller Liebling!

Im Mai desselben Jahres war Schwester Lieschens zweite Tochter geboren worden. Das arme Lieschen! ihre Lunge wurde für krank erklärt und sie mußte in das schwere Opfer willigen, sich von ihrem Manne und dem jüngsten Kinde für längere Zeit zu trennen. Mit ihrer 2jährigen Moni zog sie unter Tante Ida Pohrt's Schutz in den Süden, in Gries bei Bozen, beim Dr. Koffsky Aufnahme und Pflege findend.

Am Sonnabend, den 30. November jenes Jahres, wurde im Hause des Schwagers Fritz Lange, das Töchterchen Ida geboren. Auch wir sahen in naher Zeit einer Vergrößerung der Familie entgegen und fand ich mich genöthigt, die bisherige Wärterin Liese, die wenig zuverlässig war, zu entlassen. — An ihre Stelle trat die Wittwe Anna Eichwald, an deren unschönes, aber freundliches Gesicht sich der Kleine schnell gewöhnte. Viele, viele Jahre hat dieselbe unsern Kindern und unserm Hause mit Liebe und Treue gedient! hat, außer Georg, alle unsere Kinder geboren werden und heranwachsen sehen,

und noch gegenwärtig, nach 38 Jahren, lebt sie von Allen geliebt, als Factotum in unserm Hause.

Schon bald nach dem Antritt ihres Dienstes sollte sich ihr Pflichtenkreis erweitern.

In richtigem Vorgefühl der nahen Katastrophe, hatten wir diesmal das Christfest früher gefeiert. Schon am 21. Dezember hatten wir unsere Bescherung, bei welcher außer uns nur Tante Zula gegenwärtig war. Die gute Mutter Lange war zum Feste stets bei der Tochter in Schloß. — Unser lieber Kleiner konnte schon recht munter sein Entzücken an den Tag legen und war unsere stete Herzensfreude!

In der Frühe des 22. Dezember, dem 4. Adventssonntage, während die Kirchenglocken läuteten und in der benachbarten Reformirten Kirche schon die Orgel ertönte, — wurde unser lieber Sohn Erhard geboren, — ein großes, kräftiges Kind.

Tante Zula hatte es freundlichst übernommen, während der Zeit meines Wochenbetts die Pflege des kleinen Georg zu beaufsichtigen und die Wirthschaft zu leiten, sowie die Oberaufsicht über die Krankenstube zu führen. —

Daß die strengste Ruhe mein Bett umgab, darauf hielt sie ihr Augenmerk und es galt ihr dabei kein Ansehen der Person, wofür sie der alte Dr. Hencke einst herzlich lachend belobte. — Für mich war ihre Gegenwart im Hause ein wahrer Schatz! man fühlte sich so wohl geborgen unter ihrem Schutze, ihre köstliche Ruhe und ihr frischer Humor wirkten so wohlthätig auf Alle.

Alle hatten sie lieb, vom Hausherrn und dem Kleinen an bis zum Dienstpersonal, die alte steife originelle Wachsenfrau Wassilewsky nicht ausgenommen. Zufällig ergab es sich, daß sie mit Letzterer gemeinsame Erinnerungen aus der Kindheit hatte. Als nämlich in der Kriegszeit 1812 unsere Großmutter Pohrt und deren Schwägerin Winter mit ihren Kindern nach Arensburg flüchteten, diente die Wassilewsky jener Familie als junges Kindermädchen — mithin hatten damals Beide diese Reise gemeinsam auf demselben Schiffe gemacht.

Wie war unser kleiner Georg erstaunt und hocheifrig über sein Brüderchen!

Am 16. Februar 1858 wurde unser Sohn Erhard getauft vom Pastor Röltink, welcher demnächst nach Petersburg übersiedelte. — Zur Taufe hielt den Kleinen unser lieber Schwager Julius Zimmer-

mann aus Schloß und meine 13jährige Schwester Hanna trug das Kind hinein.

Es gab an demselben Tage, einem Sonntage, zwei Taufen in der Familie. Am Vormittage im Hause des Schwagers Fritz Lange die Taufe der kleinen Ida, und mir wurde die Ehre zu Theil, das Kindlein aus der Taufe zu heben. — Statt des Superintendenten Poelchau vollzog dessen Sohn, der Pastor Harald Poelchau die heilige Handlung; als wir uns so einander gegenüberstanden, ahnten wir Beide nicht, daß einige Jahre später nahe verwandtschaftliche Bande uns verknüpfen würden!

Nach dem nun folgenden Mittagsmahl zog die ganze dort versammelte Familie in unsere Wohnung hinüber, um dort der Taufe unseres Erhard, die in größerem Kreise stattfand, beizuwohnen. Dann blieb unser beiderseitiger Familienkreis noch Abends zusammen.

Ein Kummer war es für mich, als ich, kaum genesen, mit der Ankündigung überrascht wurde, unser gutes Dienstmädchen Zulchen, die mir vom Elternhause gefolgt war, wolle sich verheirathen und zwar bald. Wohl schaffte sie ihre jüngere Schwester an ihre Stelle, dieselbe erwies sich auch als recht anständig. Jedoch einen Ersatz bot sie keineswegs, hatte auch manche unangenehme Eigenschaft und nach 3 Jahren mußte ich sie doch entlassen.

Ueberhaupt gab es jetzt mancherlei Aufregendes in unserm Hause. —

Mein Mann, der außer seinen häufigen schlimmen Kopfschmerzen, auch ernstlich an der Leber zu leiden anfang, sollte auf unsers alten Arztes Rath Karlsbad gebrauchen. Aber allein sollte er nicht reisen, sondern ich müsse ihn begleiten, um zugleich für meine sehr schwache Gesundheit auch etwas Ernstliches zu thun. So lautete das ärztliche Gebot!

Diese Aussicht begeisterte mich keineswegs; ich war noch nie gereist und mir hangte davor, die Kinder verlassen zu müssen! — Doch die gute Mutter Lange nahm dieselben in die treueste Hut, zog mit ihnen aufs Höfchen in Hagensberg, wo dann die andern Großeltern auch in nächster Nähe waren. Auch übernahm es Schwester Mathilde aufs Freundlichste, der alten Großmama recht häufig Gesellschaft zu leisten, sich viel mit den Kindern zu beschäftigen und vor Allem, — uns regelmäßig und ausführlich über unsere Lieben zu berichten. — Sie hat es auch aufs Treulichste gethan! —

Da damals eine Eisenbahnverbindung mit dem Auslande noch nicht existirte, so war man für die Reise nach Berlin auf die Postkutsche angewiesen und zwar mußten wir, um am 12. Mai reisen zu können, die Plätze in der Postkutsche bereits im April belegt haben! fast einen Monat vorher!!

Mit vielen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, wie man sie sich jetzt kaum mehr recht vorstellen kann, — durch den unglaublichen Schmutz Schaulens und Janischeks hindurch — wurde die Reise bis zur Grenze zurückgelegt und dann ging es, wenn auch gleichfalls bis Tilsit noch zu Wagen — so doch auf gebahnten Wegen in zivilisirtem Lande weiter.

Ich übergehe nun das Weitere der Reise, erwähne nur, daß, nachdem wir uns in Berlin einige Tage von den Strapazen ausgeruht, auch manches Schöne und Großartige mit Genuß besichtigt hatten, wir noch vor der Kur in Karlsbad die schöne sächsische Schweiz durchwanderten und mit jugendlicher Empfänglichkeit deren Reize auf uns wirken ließen! — In Dresden gab es noch ein Zusammentreffen mit den aus Tyrol zurückkehrenden Verwandten: Schwester Lieschen und Tochter und Tante Ida Pohrt. Schöne genußreiche Tage waren es, die wir dort miteinander verlebten, und mit Freude konnten wir wahrnehmen, wie günstig der Aufenthalt im Süden auf den Zustand der lieben Schwester gewirkt hatte.

Dann schieden sich unsere Wege; die Andern gingen für den Sommer in die Heimath zurück, — wir zur Kur nach Karlsbad. —

O, dies schöne liebliche Karlsbad — noch jetzt, nach so vielen Jahren denke ich mit Entzücken daran zurück!

Wir wohnten auf der „neuen Wiese“ bei freundlichem Wirth, genossen ausgiebig die reizenden Spaziergänge in und um Karlsbad, unternahmen auch größere Ausflüge, theils allein, theils in Gesellschaft zweier liebenswürdiger Ehepaare aus Riga, Köhn's und Petri's und wurden nicht müde, immer wieder neue Schönheiten der reizenden Gegend zu erforschen! Es ist ein Juwel dies Karlsbad! wer es einmal kennen gelernt, den zieht es mit magischer Gewalt wieder dorthin! Die wunderschöne Lage des von Bergen umschlossenen, im Thalfessel belegenen, von der Tepel durchschnittenen freundlichen Orts, die wunderbaren heißen Quellen, die schon so vielen Tausenden Heilung gebracht; — herrliches Karlsbad!

Auch unser guter alter Hauswirth Pittroff, Besitzer der beiden

nebeneinander liegenden Häuser: Rother Sessel und Römischer Feldherr, that seinerseits das Mögliche, um uns jede Bequemlichkeit zu schaffen und uns das Leben in unseren kleinen Räumen angenehm zu machen. Die Bedienung wurde von seinen hübschen flinken Töchtern geleistet.

Im Uebrigen verlief das Leben dort still und kurgemäß; unser dortiger homöopathischer Arzt Porges ließ in Behandlung und Benehmen Manches zu wünschen übrig. Auch hatte mein Mann einen kleinen Unfall mit seinem Fuß, — aber dennoch war des Schönen so überwiegend viel, daß man nicht aufhören konnte, sich immer wieder von Herzen an Allem zu erfreuen!

Auch die Kaufläden auf der „alten Wiese“, namentlich die Pracht der böhmischen Glaswaaren und der Besuch der Porzellanfabrik im nahegelegenen Dorfe Hammer, waren von großem Reiz! Und die herrlichen Spitzen, von zahlreichen Händlerinnen aus dem Erzgebirge überall feilgeboten, waren sehr verführerisch!

Sieben Wochen hatten wir in Karlsbad zugebracht, — dann ging es weiter nach Prag und Wien; die schöne Donaufahrt verregnete uns leider. Wir genossen Salzburg, das Salzkammergut, und noch viel anderes Herrliche und Schöne!

Inzwischen waren uns traurige Berichte aus der Heimath über den Gesundheitszustand meines lieben Bruders Woldemar zugekommen. Ein Husten, den wir Alle zuerst nicht viel beachteten, hatte sich schon vor unserer Abreise gezeigt. Derselbe hatte aber rasch so zugenommen, daß man ärztliche Hilfe suchen mußte, wo sich dann das Uebel als schon so weit vorgeschritten erwies, daß schleunigst eine Kur in Reichenhall und dann ein Winteraufenthalt im Süden verordnet wurde.

Dr. Irmer, der selbst gesundheitshalber reisen wollte, nahm den Kranken in seine Obhut und wir hatten verabredet, in der Kuranstalt Achselmannstein bei Reichenhall mit ihnen zusammenzutreffen und gemeinsam nach München aufzubrechen, wo dann die Familie des Dr. Koffsky unsern lieben Kranken mit nach ihrer Pension in Gries bei Bozen nehmen wollte.

O wie verändert sahen wir den armen Bruder wieder! hohlwangig, bleich — und dennoch voll Hoffnung auf Genesung! Und als wir uns in München trennten, da trat uns wohl die bange Frage nahe: werden wir ihn wohl noch wiedersehen? — — Wir hatten ihn zum letzten Male in diesem Leben gesehen.

Wir reisten weiter durch Deutschland, noch manches Schöne und Großartige unterwegs bewundernd und genießend — namentlich ist mir der Kölner Dom eine köstliche Erinnerung — bis wir endlich in Ostende anlangten als dem Ziel der Reise, da mir dies kräftige Nordseebad zur Stärkung meiner Nerven dringend verordnet worden war. —

So schön und erfrischend nun auch dies Seebad sowie die kräftige Seeluft sein mochten, die auch ihre Wirkung nicht verfehlten, — das dortige Leben und Treiben widerte mich geradezu an! Mir fehlte der traute Lannenwald unseres heimathlichen Strandes, mir fehlte dessen friedliche Stille! — Nie konnte man hier in Ruhe und Beschaulichkeit das großartige Schauspiel des bewegten Meeres genießen. Menschen- gewühl im Wasser, Menschengewühl am Ufer, Musik und Stimmengewirr, — das war es, was wir Angesichts des Meeres beim Promeniren, oder auf den gemietheten Stühlen sitzend, Tag für Tag vor Augen hatten! Und dann, — dies gemeinsame Baden von Männern und Frauen!! — — Und doch, wie schön hätte es hier sein können, ohne die vielen fremden Menschen! — Dieser gewaltige Wellenschlag des Meeres, der Wechsel von Ebbe und Fluth! und nun gar das eigenartige wunderbare Schauspiel des Meerleuchtens, namentlich bei bewegter See!!

Fünf Wochen dauerte unser Aufenthalt in Ostende; am 1. Oktober neuen Stils nahm ich mein letztes, bereits schaurig kaltes Seebad.

Auch in Ostende hatten wir das Glück Bekannte aus Riga zu treffen, mit denen wir dann fast täglich zusammen kamen, — die liebenswürdige alte Frau Rathsherr Schaar mit ihrer Tochter (spätere Rosenberg) und ihren beiden allerliebsten Nichten Schniedewind (spätere Satow und Wilm).

Bisher hatten die Nachrichten von Hause immer gut gelautet, — jetzt kam die Schreckensbotschaft von der Erkrankung des kleinen Erhard. — Dem der Reise wegen frühzeitig entwöhnten Kinde war bisher die Milchnahrung sehr gut bekommen. Als aber beim Umzug zur Stadt ein Wechsel der Milch hatte stattfinden müssen, erkrankte das Kind an argem Darmkatarrh, das Zahnen kam dazu und das kleine Leben schien bedroht.

Daß wir nun keine Ruhe mehr in der Fremde hatten und eilig nach Hause aufbrechen wollten, war wohl natürlich! selbst auch, als der nächste Brief günstiger lautete, wurde doch die Heimreise rasch

angetreten, und Anfang Oktober alten Stils trafen wir wieder in Riga ein, — Gott dankend, der unsere Kur gesegnet und uns unsere Lieben erhalten hatte!

Nach aller Unruhe des Reisens, genoß man es nun doppelt, wieder dem eigenen Hause und der Familie leben zu können! — Unsere beiden kleinen Buben waren unsere tägliche Freude, und interessant war es, jeden Charakter in seiner eigenen Weise sich entwickeln zu sehen.

Wie konnten nun doch schon alle Beide ihre helle Freude am nächsten Christfest zeigen, dessen Feier wir diesmal und noch viele Jahre nachher auf den 22. December, Erhard's Geburtstag, verlegten!

Das Verlegen der Festfeier auf diesen frühern Tag bot uns außerdem den Vortheil, den eigentlichen Christabend mit den Eltern und Geschwistern zusammen feiern zu können, — in den ersten Jahren wir Beide und später, als es das Alter der Kinder zuließ, mit diesen vereint.

Leider warf in diesem Jahre Bruder Woldemar's zunehmende Krankheit ernste Schatten in die Festfreude. — Allerdings hielt er selbst sein Leiden nur für einen vorübergehenden Catarrh und hoffte das Beste vom Nahen des Frühlings. Am schwersten war es ihm, auf das Singen verzichten zu müssen, — ihm, dem Musik Lebenslust war! Trübe jedoch lauteten die Berichte des Dr. Koffsky über den Zustand des Kranken: das Uebel schreite rasch und unaufhaltjam weiter, von Hoffnung auf Heilung, oder auch nur Stillstand, könne kaum noch die Rede sein!

So traten wir ins neue Jahr 1859, voll Bangen, was daselbe uns bringen werde! — — Ach, nur zu bald sollte das Gefürchtete zur Wahrheit werden! — Es kamen immer schlimmere Nachrichten über den Zustand des lieben Kranken; bereits konnte er das Bett nicht mehr verlassen, da eine Entzündung hinzugetreten war, die ihm große Qualen bereitete.

Es war am 31. Januar, meines Mannes Geburtstag, und ich gerade mit Vorbereitungen zum Empfang der Gäste beschäftigt, — da trat mein Mann mit ernster Miene ins Zimmer, bat mich von allen festlichen Veranstaltungen abzustehen und theilte mir nun schonend die eben auf telegraphischem Wege angelangte Kunde mit, daß unser lieber Bruder am Abend vorher sanft verschieden sei.

Der nach einigen Tagen anlangende Brief des Dr. Koffsky be-

richtete die näheren Umstände des Todes, erzählte von den letzten Tagen und Stunden des theuren Dahingegangenen, — auch wie sehr sein liebenswürdiges Wesen, seine Geduld im Leiden und sein frommer Sinn, ihm die Liebe seiner ganzen Umgebung erworben hätten!

Sein letzter Wunsch, in heimathlicher Erde neben seiner Mutter zu ruhen, ist ihm erfüllt worden, trotz der sehr großen Schwierigkeiten, mit denen dies damals zu erreichen war.

Da die Passage über den Brenner nach Innsbruck damals in den Wintermonaten nicht möglich war, hatte man es nur den freundlichen Beziehungen des Dr. Koffsky zu den dortigen geistlichen Herren zu danken, daß der Leiche einstweilen ein Raum im Gewölbe der katholischen Kirche eingeräumt wurde, — bis endlich die Wege wieder fahrbar wurden und die traurige Reise in die Heimath angetreten werden konnte; von Innsbruck bis Lübeck mit der Eisenbahn; von Lübeck per Dampfer nach Riga.

So langte erst Mitte April die liebe entseelte Hülle in Riga an, und am 17. April 1859 fand die Beerdigung auf unserem Kirchhofe unter großer Betheiligung von Verwandten und Freunden statt.

Woldemar ruht, wie er es gewünscht, an der Seite unserer Mutter. Möge er sanft ruhen, der theure Bruder! — — Er war ein liebenswürdiger, edler Charakter, — wer ihn kannte, hat ihn auch lieb gehabt! Ein heller, klarer Verstand, ein idealer Sinn, den alles wahrhaft Schöne und Edle anzog, Heiterkeit und ein Herz voll Liebe und Wahrhaftigkeit waren ihm eigen. — Seine Talente machten ihn ebenfalls sehr beliebt, — vor Allem sein wunderschöner Gesang!

Fast in gleicher Zeit wie unser Bruder, starb auch unser freundlicher alter Großonkel Karl Pflugradt, ein Bruder unserer Großmutter Pohrt. Früher hatte er lange Jahre in gleichem Hause mit unsern Eltern gewohnt, die letzte Lebenszeit jedoch im Hause seiner Nichte, unserer Tante Lösewitz, deren freundliche Pflege ihm auch in seiner letzten Krankheit zu Theil wurde.

Um mir eine Freude zu bereiten, schlug mein lieber Mann vor, mit Schwester Mathilde gemeinsam die gute Schlittenbahn des Februar zu einer Fahrt zu den Geschwistern in Walk zu benutzen. — Wohl war es ein wehmüthiges Wiedersehen und immer wieder kehrte das Gespräch auf den eben verstorbenen Bruder zurück. Lieschen

konnte sich alle Schilderungen aus seiner letzten Lebenszeit noch besonders vergegenwärtigen, — hatte der liebe Bruder doch in Tyrol in derselben Umgebung, in denselben Räumen, die sie selbst im Jahre vorher bewohnte — gelebt, hatte dort ausgelitten!

Fast zu derselben Zeit, als unfres Bruders Augen sich schlossen, hatte in demselben Hause ein anderes Wesen das Leben begonnen, — es war des Dr. Koffsky jüngste Tochter Mimmi, die damals das Licht der Welt erblickte!

Eine Scene aus Bruder Woldemar's letzter Lebenszeit wurde uns später von Augenzeugen erzählt.

Wie oft er auch den Arzt gebeten hatte, ihm das Singen zu gestatten, — dieser hatte es stets verweigern müssen. Einst jedoch, als liebe Gäste aus Riga anwesend gewesen und das Heimathsgefühl bei Allen mit verdoppelter Kraft erwacht sei, da habe er wieder die Bitte gewagt, und der Arzt, selbst weich geworden, hatte gemeint: Nun, ein Liedchen will ich Ihnen gestatten, es wird hoffentlich nicht schaden! — Und da hatte er gesungen, sie erzählten, so wunderbar schön, es sei etwas so Ueberirdisches daraus erklingen, daß Allen die Thränen über die Wangen gerollt seien!

Es war sein letztes Lied, sein Schwanengesang!

## Kapitel III.

Geburt des dritten Kindes. — In Bilderlingshof. — Mein Mann wird Ältester gr. Gilde. — Schwester Mathildens Verlobung und Hochzeit. — Geburt des vierten Kindes. — Meines Mannes Krankheit. — Reisepläne. — Geburt des fünften Kindes.

---

Für den nun folgenden Sommer 1859 hatten wir uns genöthigt gesehen, ein größeres Höschen zu miethen, da das bisher bewohnte nicht mehr genügend Raum für die sich vergrößernde Familie bot, denn es stand bald abermals eine schwere Zeit bevor.

In diesem ziemlich unscheinbaren, jedoch geräumigeren, an der Lagerstraße 21 in Hagensberg belegenen Häuschen ist denn am 29. Juni, am Montag Vormittag unser Sohn Woldemar geboren, ein kräftiger Knabe.

Am 12. August, dem nämlichen Tage, an welchem drei Jahre früher unser Georg getauft wurde, fand auch des Sohnes Woldemar Taufe in der Wohnung des Großvaters statt. Pastor Fentjch, unser nunmehriger Beichtvater, vollzog die heilige Handlung, und Herr Gustav Adolph Hollander, Compagnon unserer Firma, war der Pathe unseres Kleinen, welcher von Frä. Sophie Bruker hineingetragen wurde.

Es war eine Abendtaufe und bei einbrechender Dunkelheit der Garten festlich mit bunten Lampen geschmückt. Auch Schwester Lieschen, welche den Sommer in einer Pension am Strande zugebracht hatte, wohnte der Taufe bei.

Mit Stolz trug unser dreijähriger Georg zur Feier dieses Tages seine ersten Höschen.

---

Drei Kinderchen belebten jetzt unser Haus, und wir konnten Gott dafür danken, daß sie Alle mehr oder minder doch recht kräftig und gesund waren!

Wohl kamen ja auch Sorgentage — war doch der Croup ein böser Gast, der oft mit seinem Kommen drohte, ja einmal unseren Erhard sogar dem Tode nahe brachte. — — Dankbar gedenke ich hierbei der oft bewährten Treue unseres alten Doktor Henke, der unserem Hause ebensowohl Arzt als wie Freund war! Wie er in jener bösen Nacht stundenlang am Lager des armen, von Erstickungsnoth bedrohten Kindes weilte, uns mit Rath und That beistand und nicht eher das Haus verließ, als bis die Gefahr gehoben war, — nie habe ich ihm dies vergessen können! Und dies ist nur ein Fall von vielen. — — Schon früher sowohl bei meinen Eltern als wie bei meinem Manne und seiner Mutter Hausarzt, war er bei Beginn unseres Hausstandes uns beiden schon ein alter Bekannter und bis in die 70er Jahre, wo der sonst stets gesunde Mann von einer Lähmung befallen wurde, war und blieb er unser treuer Hausarzt und Freund. Er war ein frommer Christ, und es war nicht bloß der Körper, den er zu heilen suchte — sein Blick ging tiefer und sein aus dem Herzen kommendes Wort ging auch zum Herzen!

Wie liebte er auch unsere Kinder, hatte für jedes von ihnen ein freundliches Wort!

Drei Kinderchen hatten wir nun, die unsere Freude waren! Wären nur meine Kräfte nicht so gering gewesen den Anforderungen gegenüber, die jeder Tag und jede Nacht brachte! War doch das älteste noch nicht volle drei Jahre alt, als schon das dritte Kindchen geboren wurde! Hatten wir doch damals stets zwei zahnende Kinder zugleich!

Wurde ich auch wohl von unserer Wärterin Eichwald treu und willig in der Arbeit unterstützt, so war es mir doch oft betrübend, daß derselben, als meine Kräfte übersteigend, trotz besten Willens oftmals die rechte Frische und Freudigkeit fehlte! Wir Mütter hatten es auch in vielen Dingen schwerer in jener Zeit. Ja, der schöne Wöhrmann'sche Park bestand auch damals schon längst, aber schwierig war es, ihn zu erreichen, wo noch die Wälle die Stadt umschlossen und auch damals nicht einmal den kürzenden Ausweg zum Park bei der jetzigen Suworowstraße boten! Welch' ein Unternehmen war es da immer, durch die ganze Stadt hindurch, dann durch die beiden Sand-

pforten, über deren Brücke und durch lange Alleen schließlich in den ersehnten Park zu gelangen!! — Wurde das kleinste Kind auf dem Arme der Wärterin getragen, so mußten doch immer auch noch ein oder zwei Kinderchen an der Hand geleitet werden. Dabei waren die jetzt gebräuchlichen, den kleinen Füßchen abwechselnd Erholung bietenden Kinder-Stoßwagen damals bei der Enge der Straßen und Trottoire im Innern der Stadt nicht gestattet!

Und wie in diesem Stück, so gab es jetzt ungekannnte Beschwerclichkeiten noch in vielen anderen Dingen. Doch hoffe ich, wird unseren Kindern der auch thatsächlich der Wahrheit entsprechende Eindruck geblieben sein, daß ihre Eltern ihnen warme Liebe und treue Pflege in reichem Maße haben zu Theil werden lassen, daß Vater und Mutter weder Zerstreuungen noch Vergnügungen suchten, sondern ihre Freude nur in und mit ihren Kindern fanden!

Ich meine, es muß ihnen noch wohl erinnerlich sein, wie des Vaters Liebe sich ihnen in jeder freien Stunde zeigte, wie er sich ihren Interessen so freundlich hingab, in den Abendstunden ihre Bilderbücher malte, alle möglichen Spielsachen mit kunstfertiger Hand hervorzuberte! wie er sie Sonntags spazieren führte, wo dann wunderbarer Weise zuweilen Apfelsinen sich von den Bäumen schütteln und im grauen Moose des Waldes Rosinen und Zucker sich finden ließen! — Und dann das zu Ostern mit Eifer betriebene Rollen der Eier, welche Tages zuvor unter regem Antheil der Kinder mit Lämpchen und Zwiebel-schalen bunt gefärbt worden waren.

Das tägliche Singen hübscher Lieder mit den Kleinen jedoch, sowie das Erzählen und Vorlesen fiel auf der Mutter Theil und wurde eifrig geübt.

Durch dies Leben mit den Kindern erwachte die Erinnerung an meine eigene liebe Mutter mit überraschender Deutlichkeit in mir! — Kleine, einst erlebte Scenen, Worte, Aussprüche, die ich von ihr gehört, traten aus langem Schlummer auf einmal so frisch und lebendig vor mich hin, daß ich die frühvollendete Theure vor mir zu sehen, ihre Stimme zu hören vermeinte.

Ach, wenn es auch nur annähernd mir gelungen wäre, zu werden, wie sie war!

Tante Lösevit, die mir immer mit Rath bei der Pflege und Erziehung der Kinder beistand, sagte mir, wenn ich zuweilen äußerte, daß ich mich noch besonders auf die Zeit freue, wo die Kinder schon

älter und verständiger geworden wären! Denke an mein Wort: wenn man später auf sein Leben zurückschaut, so sagt man sich, daß dies die schönste Zeit war, wo man seine Kinder noch Alle klein um sich hatte! — Die liebe Tante hat Recht gehabt, und ich spreche ihr jetzt dies Wort aus vollstem Herzen nach! Diese Zeit, wo man den Kindern Alles sein konnte, wo die kleinen Herzen wie ein offenes Buch vor Einem lagen, — sie war doch so schön, diese Zeit! — Wäre ich nur gesunder und kräftiger gewesen!

„Kleine Kinder drücken den Schooß, große Kinder das Herz,“ sagt das Sprichwort. Wir haben beides erfahren und das letztere thut weher!

Unser Haushalt vergrößerte sich jetzt um eine Nähterin, die mich von der bisher allein geleisteten Näharbeit etwas entlasten sollte. Damals gab es in den Privathäusern noch keine Nähmaschinen, höchstens in größeren Schneiderwerkstätten waren solche im Gebrauch. Diese kleine Nähterin Minna war eine originelle Persönlichkeit, sehr still, sehr treu und fleißig. Obgleich sie seit früher Kindheit unter dem protestantischen Einfluß des frommen Graß'schen Hauses gelebt hatte, war sie in ihrer Gesinnung Polin und eifrige Katholikin geblieben. Da sie aufs Außerste zuverlässig und gewissenhaft war, übernahm man gern viele Seltsamkeiten ihres Charakters. Fünf Jahre haben wir sie in unserem Hause gehabt.

Im Sommer 1860 zogen wir an den Strand nach Neubilderlingshof, und zwar in das Eckhaus in der sogenannten „Colonie“, welcher wir später durch viele, viele Jahre hindurch treu geblieben sind. Hier feierte unser Wolla damals seinen ersten Geburtstag. Leider hatten damals alle drei Kinder den Stiechusten, — doch unter dem Einfluß der frischen Seeluft war derselbe verhältnißmäßig rasch überwunden.

Auch jetzt, wie damals im Sommer 1855, kam mein guter Mann täglich zu uns hinaus, damals eine große Seltenheit! Denn da der Verkehr zwischen Riga und den Strandörtern nur durch einige wenige Dampfschiffe vermittelt, schwierig und zeitraubend war, besuchten die meisten Familienväter nur zum Sonntag die Thrigen. — Mein Mann hatte für die ganze Saison auf dem kleinen Dampfboot

„Omnibus“ abonniert, was sich recht billig stellte und die Anstrengung des täglichen Fahrens scheute seine Liebe zu uns nicht.

Mein Mann, der, nachdem er Bürger und Bruder geworden, denn auch sehr bald zum Ältesten gr. Gilde gewählt wurde, bekam in nächster Zeit schon viele Stadtposten, denen er, nach dem Vorbilde meines Vaters, welcher 1855 aus der Ältestenbank in den Rath gewählt war, mit Treue und Hingebung vorstand. Wo nur ein solcher Posten tüchtige Arbeitskraft und strenge Gewissenhaftigkeit beanspruchte, da wußte man ihn gewiß zu finden! Auch ins Börsen-Comité, dessen Präses damals Herr James Cumming war, wurde er gewählt, welche ehrenvolle Thätigkeit meinen Mann sehr interessirte und ihn außerdem in nahe Berührung mit vielen hochstehenden Persönlichkeiten brachte, z. B. dem damaligen Generalgouverneur Suworow. — Auch als Kaiser Alexander II. mit seiner hohen Gemahlin, sowie als der damalige Thronfolger Großfürst Nikolai, als die Leuchtenbergs und noch manche andere fürstliche Personen Riga besuchten, hatte er die Sorge und das Arrangement der Börsensäle für den dort stattfindenden kaiserlichen Ball u. s. w.

Auch mit den aus Petersburg hierher gesandten hochgestellten Herren gab es viele Diners und Ausfahrten mit denselben zur Besichtigung der Hafengebäuden u. dergl.

Das Börsen-Comité unter der damaligen Leitung war zu jener Zeit von großer Bedeutung für unsere Stadt, da alle damals entstehenden großartigen Unternehmungen zum Besten und zur Hebung des Handels von demselben ausgingen und erhalten wurden.

Das Handlungsgeschäft meines Mannes war von Gott gesegnet, es hatte einen blühenden Fortgang, und der Name unserer Firma: Wittkowsky-Querfeldt u. Comp. hatte an der Börse einen außerordentlich guten Klang.

Das Jahr 1860 brachte uns in mehrfache Beziehung zu der Familie unseres stets warm verehrten Onkels Atwill Pohrt, Pastor in Trikatén. Einerseits konnten wir ihm den Wunsch erfüllen, daß seine Tochter Toni den Unterricht des rühmlichst bekannten Musikers Samuel Luzau in unserer Wohnung genießen und auch daselbst ihre Uebungen halten konnte, andererseits hatte sich unsere Schwester

Lieschen die besagte Cousine zur Gesellschaft und Pflege für eine Badefur in Lippspringe erbeten. — Beides diente dazu, daß man einander näher trat und das verwandtschaftliche Band ein innigeres wurde.

Um so tiefer war denn auch unser Mitgefühl, als in eben diesem Jahre das Verwandtenhaus von den schwersten Schicksalschlägen heimgesucht wurde. Als der älteste Sohn des Hauses, eben im Begriff stehend, seine Stelle als Landarzt anzutreten, plötzlich geisteskrank wurde und in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte; als der zweite Sohn, ein begabter, lebenswürdiger Theologe, der des alternden Vaters Stütze im Amt geworden, von bösarzigem Typhus rasch dahingerafft wurde — — welch' furchtbare Prüfungszeit war dies für die armen Eltern, wie viel schöne Hoffnungen wurden ihnen in kurzer Zeit vernichtet!

Wohl genas der älteste Sohn und wurde seinem Berufe wiedergegeben, jedoch der Schmerz um den lieben Verstorbenen ist nie geheilt!

Im November d. J. starb nach qualvollen Leiden meines Mannes Onkel, der dim. Rathsherr Johann Heinrich Müller, ein Mann von warmem Herzen und mildem Charakter. Meiner Schwiegermutter war er stets der treueste Bruder, ihren Kindern ein liebevoller, väterlicher Freund!

Im Sommer 1861 mußten unsere Geschwister Zimmermann eine Reise ins Ausland unternehmen, da Julius' Gesundheit dringend der Stärkung bedurfte. Den ältesten Sohn Theodor nahmen sie mit, während die anderen Kinder in Verwandtenhäusern Aufnahme fanden. Wir nahmen Gustchen und Daniel bei uns auf, und für die Strandzeit wohnte die Mutter Lange ebenfalls bei uns.

Fünf Kinder bei uns im Hause und unter den aus lauter bekannten Familien bestehenden Bewohnern der Colonie zahlreiche Spielgenossen jeden Alters, — das gab ein buntes, fröhliches Leben!

Vormittags wurden die Größeren der Kinderschaar zu Hause beschäftigt, aber der Nachmittag gehörte dem fröhlichen, gemeinsamen Spiel und wurde gründlich dazu ausgenutzt. — Unter diesen Umständen konnte bei unseren Pfleglingen von Heimweh keine Rede sein, während die Mutter im Auslande vor Sehnsucht fast verging.

Bezeichnend für das Ansehen und die Liebe, welche Schwager Julius in Schloß allgemein genoß, war auch, daß keiner der zahlreichen, zu Schloß gehörenden jüdischen Krämer am Strande an den Zimmermann'schen Kinder vorüberging, ohne sich nach Nachrichten und nach dem Befinden des Herrn Papa zu erkundigen. Namentlich der alte „Liebeseele“ war darin sehr gewissenhaft und bekundete reges Interesse.

Zu Ende des Jahres 1861, am 8. December, erlöste ein sanfter Tod den armen Wilhelm Lösewitz von seinem langwierigen Leiden. In noch jungen Jahren, bei scheinbar kräftigem Körper und heiterer Lebenslust war der arme Vetter von einer Lähmung betroffen worden, der ein Gehirnleiden zu Grunde lag. Welch' ein herber Schmerz für die junge Wittve mit ihren zwei kleinen Töchtern, für die arme Mutter, die schon so viele ihrer Lieben, vor einigen Jahren auch noch ihren Jüngsten, Erhard, hatte dahingeben müssen!

Der Sommer 1862 sah uns wieder am Strande, und auch diesmal hatten wir wieder ein volles Haus!

Schwester Lieschen Otto, für deren schwache Brust der Arzt alljährlich stärkende Seelust forderte, war diesmal mit beiden Töchterchen, die im Alter von 7 und 5 Jahren standen, für die Strandzeit bei uns. Fröhlich tummelte sich die Kinderwelt, Knaben und Mädchen!

Komisch sah es auch aus, wenn die treue Eichwald, das Strickzeug in den fleißigen Händen, mit der ganzen Schaar Nachmittags in den Wald zog. Oft schloß sich auch die Bergengrün'sche Lisbeth mit ihren zahlreichen Pflegebefohlenen dem Zuge an, und jubelnd ging es dann waldwärts auf Riezen- und Beerenjagd.

Mit schwarzen Mäulchen und kleinen Borräthen kehrte das kleine Heer nach einigen Stunden seelenvergnügt heim, während wir Mütter die Ruhepause genüßt hatten, um uns an einem guten Buche geistig zu erfrischen.

Mit Pander's und mit Schwager Fritz Lange's Familie hielt Alt und Jung besonders eng zusammen, doch gab es für die Kinder in der Colonie noch viele liebe Kameraden, mit denen sie gut harmonirten, z. B. Tode's, Bergengrün's u. s. w. Der Rundlauf auf dem Tode'schen Gebiet, die große Sandgrube und die lange Wipp-

schaukel auf dem unsrigen zählten zu den beliebtesten Tummelplätzchen für die kleine Gesellschaft.

Allsommerlich kam die liebe Tante Zula auf 3—4 Wochen zu uns an den Strand; wie hätte sie auch bei der Feier unserer drei, nahe aufeinander folgenden Geburtstage fehlen dürfen!

Die Geburtstage von Georg und Wolla waren Freudenfeste für die ganze befreundete Kinderschaar! Wurde doch dann z. B. stets ein Bauerpferd gemiethet, auf dem die größeren Knaben, langsam um die Colonie trabend, ihre ersten Reitversuche machten, unter staunender Bewunderung der kleineren. Diesen dagegen wurde später die Freude zu Theil, unter dem Schutze des Pander'schen „Nahr!“ eine kleine Spazierfahrt im gemietheten Bauernwagen zu machen, wobei es fröhlich zuging und die bunten Fähnchen im Winde flatterten.

Wie war es dort doch so anders damals als jetzt! wie weit einfacher und ungenirt, und weiter Spielraum für harmlose Fröhlichkeit! Da gab es z. B. zum Johannisfeste eine allgemeine Maskirung der Kinder, welche in Bauertracht mit „Lihgo Jahni“-Gesang, Kränze spendend, von Haus zu Haus zogen, mit Gelächter empfangen, mit Pfefferkuchen reich beschenkt!

Oder wenn später die dunkeln Abende begannen, wenn dann die ganze Kinderschaar, von einigen größeren geleitet, mit bunten Laternchen durch den damals nur erst aus einer Straße bestehenden Ort zog, singend und in abenteuerlicher Verkleidung, — was war dies für eine schöne, harmlose Zeit, an die man gern zurückdenkt!

Und wie die Kinder, so waren auch deren Eltern heiter und fröhlich, und namentlich die Bewohner der Colonie zeichneten sich darin vor Allen aus. Welche Fülle von harmlosen Scherzen sind nicht von dort ausgegangen, und der Anführer dabei, gleichsam die belebende Seele des Ganzen, war der joviale, prächtige Dr. H. Wagner, dessen fröhliches Jodeln, dessen uner schöpflicher Humor elektrisirend auf Alle wirkte!

An den Wochentagen saßen wir Schwestern auch täglich mehrere Stunden an der See, oben auf der Rasenbank. Mit Arbeit und Lesebuch, Frühstück für Alle im Körbchen, das ewig schöne Meer vor Augen, die Kinder unten am Ufer mit harmlosem Spiel beschäftigt, so verbrachten wir meist die Vormittage.

Wald- und Seeluft, wie wirkten die belebend und kräftigend auf die Nerven von Jung und Alt! Und Kräfte hatten wir beiden Frauen

auch nöthig — Lieschen für ihre schwache Brust und ich noch besonders für Das, was mir der nahe Herbst bringen sollte!

In den ersten Tagen des Juli, gerade als Tante Julia bei uns weilte, wurden wir durch die Nachricht von der Verlobung unserer Schwester Mathilde mit dem Pastor Harald Poelchau überrascht und erfreut!

Wohl waren wir mit Letzterem zuweilen im Elternhause zusammengetroffen, der Gedanke jedoch, er habe es auf unser Schwesterchen abgesehen, war uns nie in den Sinn gekommen. Wir freuten uns aufrichtig und der neue Bruder trat unsern Herzen bald sehr nahe!

Da mit der Hochzeit nicht lange gezögert werden sollte, ging es bald rüstig an die Beschaffung der Aussteuer. Der 11. Oktober, Haralds Geburtstag, sollte auch der Hochzeitstag sein.

Zwei Tage vor demselben fand ein hübscher heiterer Polsterabend im Hause des Onkel Uno Pohrt (Ecke der Suworow- und Elisabethstraße) statt. — Sehr nette Ueberraschungen gab es, auch ein Theaterstück, dann fröhlicher Tanz für die Jugend. — Und über dem Allen lag der diesem lieben Hause eigenthümliche Zauber der Herzlichkeit und des Friedens.

Am Hochzeitstage sollten Braut und Brautschwestern sich in unserer Wohnung kleiden; schon hatte ich am Abend vorher den Saal dazu hergerichtet, da — stellte sich ein kategorisches Hinderniß ein! — Es wurde rasch abgesagt und Tante Lösewitz übernahm freundlich das von mir so gern gewollte Amt.

Um 5 Uhr Nachmittags wurde unser Sohn Harald geboren!

Mit dieser frohen Nachricht konnte mein Mann einige Stunden später in der Hochzeitsgesellschaft erscheinen und auch Georg und Erhard, angethan mit schmucken dunkelgrünen Anzügen mit goldenen Knöpfen, konnten, gleich wie der Papa, von der Gesellschaft Glückwünsche entgegennehmen. — An der Abendtafel hat dann Herr Dr. Gustav Poelchau noch einen sehr hübschen launigen Toast auf den Neugeborenen, der nun mit ihm und seinem Zwillingbruder Harald den gleichen Geburtstag habe, ausgebracht und ist dessen Gesundheit in Champagner getrunken worden.

Daß aber sowohl Lieschen als ich, die beiden leiblichen Schwestern der Braut, zu deren Ehrentage am Erscheinen verhindert waren, —

das war doch ein recht fatales Mißgeschick und ich meine immer, der kleine Erdenbürger hätte sich rückichtsvoller betragen sollen!

Am 29. November, welcher zugleich meines Vaters Geburtstag, Bruder Woldemar's Tauf- sowie unser eigener Verlobungstag war, fand die Taufe unseres Söhnchens Harald statt. — Pastor Jentsch vollzog die heilige Handlung, der neue Schwager H. Poelchau wurde der Pathe des Kleinen und die 14jährige Cousine Emmeline Lange trug ihn hinein. — Mehrere Glieder der Familie Poelchau waren Taufzeugen, z. B. der Superintendent P. und dessen Tante, Fräulein Sophie von Piel. — Als ich dieser Dame gegenüber den Wunsch äußerte, der Täufling möge seinem Taufvater ähnlich werden, sagte sie: Ja, das wollen wir wünschen, denn er ist ein ganz vortrefflicher Mensch! — —

Nun, ich glaube unser Wunsch hat sich erfüllt!

Bereits im Laufe dieses Sommers hatte unser kleiner 6jähriger Georg mit dem Lesen und Schreiben begonnen. Schwester Lieschen machte den Anfang damit, ich setzte es fort und vom Jahre 1863 an besuchte er die Mätzer'sche Schule, in welcher Knaben und Mädchen gemeinsam den ersten und sehr gewissenhaften Unterricht erhielten.

Dem Drängen zahlreicher Freunde und Verwandten gelang es, meinen Mann zu dem Versuch zu bewegen, für seine schlimmen, oft unerträglichen Kopfschmerzen die Kunst eines allopathischen Arztes in Anspruch zu nehmen. — Ein damals eben aufgehender Stern, der junge Dr. August Haken, dem einige wohlgelungene Kuren rasch einen Ruf begründeten, wurde gewählt — und mit jugendlichem Eifer suchte derselbe, mit allen nur möglichen Hilfsmitteln, dem bösen Feind zu Leibe zu gehen. — Auch gegen ein anderes, äußerliches Leiden brachte der junge Arzt ein operatives Verfahren in Anwendung, hoffend, es werde dadurch auch das Kopfübel günstig beeinflusst werden. — Doch trat der gegentheilige Fall ein.

Der an die milde homöopathische Behandlung gewöhnte Körper, war solch gewaltigen Eingriffen nicht gewachsen; — es trat nach der Operation ein Zustand ein, der einem Nervenfieber glich; Phantasiebilder stellten sich ein und der Zustand wurde recht bedenklich.

Wohl lernten wir die ausgezeichnete Liebenswürdigkeit und Sorgfalt des neuen Arztes kennen, — sowohl während dieser schweren Zeit, als auch nachdem die Krankheit gehoben war — aber das eigentliche Uebel, den schlimmen Kopfschmerz, hat er nie zu bessern vermocht, so viel und so vielerlei auch dagegen versucht wurde! Ja, das Leiden steigerte sich sogar und artete in Gesichtsschmerz, den entsetzlichen *tie douloureux* aus!

In diesem Sommer 1863 war Schwester Lieschen abermals unser Gast während der Strandzeit und ihr heiteres Gemüth war uns in dieser schweren Zeit ein großer Trost.

Am 6. August d. J. wurde den Geschwistern Poelchau das erste Töchterchen geboren, welches, schon nach wenigen Tagen in der Petri-Kirche getauft, den Namen Fanny erhielt.

Im Herbst zur Stadt zurückgekehrt, sahen wir uns genöthigt einige Aenderungen vorzunehmen.

Unsere nur aus vier Zimmern bestehende Wohnung erwies sich, besonders was den Schlafraum anlangte, als für die Familie nicht mehr ausreichend. So entschlossen wir uns, den großen Saal in ein geräumiges Schlaf- und Kinderzimmer umzuwandeln, während das bisherige Schlafzimmer Wohnstube wurde. War diese Einrichtung auch weniger schön, so war sie doch jedenfalls gesunder und praktischer.

Dhnehin war es ein schwerer Winter, den wir zu durchleben hatten, für meinen Mann sowohl, als für mich durch andauernde Krankheit arg getrübt.

Im Frühling 1864, am 17. April wurde uns unser lieber Sohn Hans geboren, — ein kleines, sehr zartes Kind! — — Daß er am Charfreitag und noch dazu im Zeichen des Wassermann zur Welt kam, veranlaßte die weise Mad. Frank und die Pflegerin wohl zu ernstem Kopfschütteln. Dazu warfen die außerordentliche Schwäche der Mutter und die Krankheit des Vaters recht düstere Schatten auf dies kleine Lebensflämmchen.

Die Taufe fand ohne jegliche Festlichkeit schon wenige Tage später, am 26. April statt und zwar in demselben Saal, wo ich hinter der Abtheilung noch zu Bette lag. — — Und doch war mir's so be-

sonders ernst und festlich dabei zu Muth und Pastor Jentsch berührte in treffender Rede die Gnadenführungen, an denen die Zeit um die Geburt dieses Kindes herum, gerade so ganz besonders reich gewesen war.

Schwager Fritz Lange wurde der Pathe des Kleinen, den seine Großmutter Lange auf ihren Armen zur Taufe trug. — Nur wenige Taufzeugen waren geladen worden.

Raum einigermaßen genesen, hatte ich die Unannehmlichkeit, daß unsere kleine Nähterin Minna uns verließ, um zu ihrem Bruder zu ziehen.

Nach einiger Ueberlegung zogen wir es vor, jetzt lieber eine gebildete Dame ins Haus zu nehmen, welche eventuell auch das Hauswesen leiten und die Kinder unterrichten könne. — Es gelang uns auch, eine solche in der Person einer Verwandten, Lottchen Mälzer zu finden, die nun mit bestem Willen an ihre übernommenen Pflichten ging, Georg's Schularbeiten überwachte, Erhard's und demnächst auch Wolla's Unterricht übernahm.

Wieder zogen wir nun zum Sommer in unser Strandhaus in Bilderlingshof und abermals war Schwester Lieschen für einige Wochen unser Gast.

## Kapitel IV.

Zweite Reise ins Ausland. — Heidelberg. — Alpbisbrunn; danach  
Erholungsreise. — Rückkehr in die Heimath.

---

Im Herbst des Jahres 1864 stellte sich mehr und mehr der Plan, den der Arzt schon seit längerer Zeit für meinen Mann ins Auge gefaßt hatte, als zwingende Nothwendigkeit heraus. — Der Zustand desselben hatte sich dergestalt verschlimmert, daß sowohl Dr. Haken, als wie drei zur Consultation hinzugezogene Aerzte eine Neubildung im Gehirn glaubten constatiren zu müssen. — — Man forderte dringend für den Kranken ein vollständiges Loslösen von jeglichen Geschäften, einen längeren Aufenthalt im Auslande und eine Wasserkur.

---

Es war eine bitter schwere Zeit, in der sich dieses Lösen vom Geschäft, von der Familie und der Heimath vollzog! geschah es doch noch dazu mit dem gewiß nicht fernliegenden Gedanken, daß man sich vielleicht für immer von diesem Allen trenne.

Wir beschloßen, daß unser Georg uns begleiten solle, — in der Ruhe eines Kurorts hoffte ich seinen Unterricht fortsetzen zu können. Die anderen Kinder mußten natürlich in der Heimath bleiben, doch ließen wir Kinder und Hausstand in den treuen Händen von Lottchen Mälzer, der guten treuen Eichwald und der sehr zuverlässigen Köchin Carlina, die seit dem Sommer 1860 in unserem Dienste stand.

Alle Hände voll zu thun gab es, als nun die Reise definitiv beschlossen war, Ausrüstung für die Reise, Ausrüstung für die daheimbleibende Familie!

Im December wollten wir abreisen, vorher jedoch noch im eigenen Hause das Christfest feiern. Unser Kreis war vergrößert durch unsere

Mutter Lange, die Schwägerin Emmeline mit einigen Kindern, welche zum Abschied aus Schloß herübergekommen waren. — Es war ein recht ernstes Christfest! Wohl freute man sich an dem Jubel der Kinder, doch überwog bei den Alten der Ernst des Augenblicks und die bange Frage: wird das nächste Weihnachtsfest uns noch Alle beisammen finden? lag unausgesprochen in eines Jeden Sinn.

Am 29. December 1864 kam der schwere Abschiedstag, und von viel lieben Verwandten und Freunden geleitet, ging es zum Bahnhof.

Da es nun nicht mehr wie bei der ersten Reise 1858 mit der schrecklichen, langsamen Postkutsche zu reisen gab, so erschien uns nun die Fahrt sehr bequem, und verhältnißmäßig rasch war die Grenze überschritten. Als wir dort unsern Georg fragten, weshalb er so angelegentlich aus dem Fenster schaue? gab er zur Antwort: er wisse ja wohl, daß auf der Landkarte Rußland grün, Deutschland blau gerändert sei, — er wolle es nur gern selbst in der Wirklichkeit sehen! — Ebenfalls konnte er darüber nicht ins Reine kommen, daß, während wir doch am 29. December von Riga abgereist waren, jetzt, bloß 24 Stunden später, jenseits der Grenze schon der 11. Januar gelten sollte.

Einen lieberem, angenehmeren kleinen Reisegefährten, als unsern Georg, hätte man nicht haben können. Dienstfertig, wo er nur dem Vater einen Wunsch an den Augen ablesen konnte, immer freundlich, aufmerksam und viel Ortsinn entwickelnd. Auf der Fahrt stets still beschäftigt mit einigen mitgenommenen Spielen, hatte er doch dabei Augen für alles Neue und Interessante, soweit es nur für ein Kind faßlich war.

Auf ärztliches Gebot hin, wurde langsam und mit größeren Pausen gereist. — In Königsberg, Berlin, Leipzig, wo die freundlichen Keils uns mit Rath und That beistanden; in Frankfurt, Heidelberg — überall wurde länger oder kürzer gerastet.

Da wir in Erfahrung brachten, daß die uns angewiesene Wasserheilanstalt Alexanderbad im Winter geschlossen sei, so planten wir einen Winteraufenthalt in Montreux zu nehmen, wo die Cousinen Manny Bander und Kattinka Pohrt bereits weilten und entzückt den Ort priesen. — — Es sollte aber anders kommen.

Schon in Frankfurt hatten sich bei Georg Erkältungssymptome gezeigt, doch nahm sich der Kleine tapfer zusammen und machte noch in Heidelberg mit uns einen großen Spaziergang durch die Stadt.

— Am Abend gab ich ihm auf alle Fälle einen heißen Thee ein. Wohl brach ein reichlicher Schweiß aus, zugleich aber fand sich am andern Morgen der ganze Körper mit rothen Flecken wie besäet, die der herbeigerufene Arzt für Maseranschlag erklärte.

Das war nun wohl ein entschiedener Wink von Oben: bis hierher und nicht weiter! — Und dankbar lernten wir später diese Fügung anerkennen, so wenig uns auch im Augenblick das Durchkreuzen unserer Reisepläne gefiel.

Wir waren sehr wohl aufgehoben im „Hôtel Schrieder“ und unter der ärztlichen Behandlung des alten Geheimrath Dr. Chelius, eines feinen liebenswürdigen Herrn, zu dem auch mein Mann volles Vertrauen faßte, als sich die eigenen, bösen Schmerzen wieder heftig einstellten. Der alte Herr, sowie später dessen Sohn, der Professor, behandelte den Kranken aufs Sorgfältigste, beobachtete scharf und, als wir nach etwa 10wöchentlichem Aufenthalt Heidelberg verließen, konnte er meinem Manne den Trost auf den Weg geben: Ihre Aerzte haben sich geirrt, das Gehirnleiden ist aus den und den Gründen als nicht vorhanden anzusehen; jedoch halte ich Sie für medizinkrank. Brauchen Sie jetzt durchaus gar keine Arznei mehr — nur frische Bergluft und dann im Laufe des Sommers noch einige Wochen hindurch eine Wasserkur.

In jeder Hinsicht segne ich die Zeit, welche wir in Heidelberg verbrachten, — im herrlichen Heidelberg!

Ziel gleich wohl der größere Theil jener Zeit in den Winter, hatten wir dazwischen auch rechte Kälte, ja am 18. bis 30. März sogar noch großen Schneefall und lustige Schlittenfahrt, — so kehrte doch bereits 14 Tage später der Frühling ein und zwar mit einer Pracht, wie meine Augen ihn noch nie geschaut! Die Mandelbäume am jenseitigen Neckarufer blühten und die Gärten boten eine Ueberfülle an Blumenpracht, deren Duft die ganze Luft erfüllte. O diese Aussicht von unserem Balkon, die vergesse ich nie! — Und dann dies herrliche ephenumrannte Schloß, wie unvergeßlich schöne Stunden haben wir dort verbracht, die ganze Umgebung desselben durchforst, und immer noch Neues und Schönes entdeckt.

Ich glaube immer, daß die Lektüre des Franz Otto'schen Buches: „Deutsche Geschichte für die Kinderstube“, womit ich meinen lieben Jungen während seiner Krankheit unterhielt, auch die kurz zuvor im Frankfurter „Römer“ geschauten Bilder der Deutschen Kaiser, sowie

endlich das Heidelberger Schloß mit all seinen Erinnerungen an die Vergangenheit, die uns unbeschreiblich interessirte, — daß dies vereint den Grund gelegt hat zu Georgs späterer Vorliebe für historische Forschungen! Mit welcher regem Interesse haben wir beide damals geforscht, gelesen und repetirt.

Auch manche Ausflüge in die reizende Umgebung Heidelbergs wurden in jenen schönen Frühlingstagen unternommen, theils zu Fuß, theils zu Wagen z. B. Wolfsbrunnen, Neckarsteinach, Handschuchshausen und vor Allem das interessante Schwezingen mit seinen Sehenswürdigkeiten wurden besucht.

In jene Zeit fiel auch der in Rizza erfolgte Tod des russischen Thronfolgers Nikolai. Reiche, in unserem Hôtel wohnende russische Familien erhielten täglich Nachricht über das Befinden desselben während seiner Krankheit, — sein Tod erregte allseitig die tiefste Trauer.

Auch wir konnten mit den Unserigen in der Heimath recht in Gedanken vereint weiterleben. Nicht allein wurden wir reichlich durch Briefe mit Nachrichten von Hause versehen, sondern wir erhielten sogar auch die Riga'sche Zeitung durch die Güte der Frau Baronin Wolff geb. Cumming.

Unsern Kindern ging es, Gottlob, gut in der Heimath, und hier war unser Georg unsere tägliche Herzensfreude. Wohl aber hatten die Briefe uns auch von mancher, uns nahe berührenden Veränderung Kunde gebracht, — die liebe Cousine Pauline Cleemann war ihrer Familie durch den Tod entrissen worden; auch die gute alte Frau Raschig, die wir Alle so gern hatten, sollten wir nicht mehr wiedersehen. — Dann war bei Albert Pohrts ein Söhnchen geboren, dem mein Mann Pathe sein sollte. — Dann auch die Verlobung und Hochzeit von Wilhelm Lösewitz Wittwe mit dem Professor Georg Ebers.

Als nun der Frühling in voller Pracht eingezogen war und wir uns ausgiebig an der Schönheit Heidelbergs und seiner Umgebung erfreut hatten, kam auch die Zeit heran, wo wir den Wanderstab wieder ergreifen mußten. Noch hatten wir in den letzten Tagen unseres Dortseins die Freude, daß uns Frau Notar Stamm aus Riga auf der Durchreise besuchte, uns noch mündliche Nachrichten

von der Heimath bringend. Den letzten Abend verlebten wir noch gemeinsam im Heidelberger Schloßgarten, dann reisten wir zu gleicher Zeit ab, — sie nach Lausanne, wir zunächst nach Baden-Baden.

Nicht will ich von den Naturschönheiten reden, die sich von nun an unserm Auge darboten und die wir aus der Fülle dankbarer Herzen genossen, — mein damaliges Reise-Tagebuch erzählt davon ausführlich — nur der Freude darüber möchte ich Ausdruck geben, daß des alten Geheimraths Ausspruch sich bewahrheitete: daß frische Wald- und Bergluft wunderbar kräftigend auf Geist und Körper wirkte! Dies traf so zu, daß, als wir eine Weile Schweizerluft geathmet, unser Auge am Anblick der wunderbaren Alpenwelt gelebt hatten, — mein Mann vom Gießbach aus, an seinen Heidelberger Arzt schreiben konnte: „er fühle sich vollkommen genesen! ob denn wirklich noch eine Wasserkur nöthig sei?“ — —

Dort am Gießbach, einem paradiesischen Stückchen Erde, haben wir 14 Tage zugebracht, zusammen mit den Cousinen Manny Bander, Kattinka und dem kleinen Linchen, haben dort ein wahrhaft idyllisches Leben geführt, die reizende Gegend gemeinsam durchstreift und derselben immer neue Schönheiten abgewonnen. Haben staunend und ergriffen vor dem imposanten Wasserfall gestanden, von allen Seiten denselben bewundert, — von der Höhe, wo derselbe tief unter uns lag, sowie von der Brücke aus, wo man hinter demselben stehend, die Gegend wie durch einen Wassersehleier erblickt, — haben auch mehrmals das eigenartige Schauspiel des bengalisch erleuchteten Gießbachs genossen. — —

Es war noch früh im Jahr, zwischen Anfang und Mitte des Mai n. St., daher wir das Glück hatten, fast die einzigen Gäste im dortigen Hôtel zu sein. Woher dann der damalige Verwalter des Ganzen, der prächtige Herr Schmidlin, (Verfasser eines bekannten Werkes über Gartenbaukunst) mit seiner Familie, besonders der allerliebsten Tochter Bertha, Zeit fand, uns den dortigen Aufenthalt zu einem besonders genußreichen zu gestalten. Seiner Anregung und Belehrung hatten wir Viel zu danken.

Mit den Cousinen hatte uns, auf beiderseitigen Wunsch, die Reise bereits mehrmals auf längere oder kürzere Zeit zusammengeführt. — Zuerst, nachdem wir im Anfange des April Heidelberg verlassen hatten, suchten wir dieselben in Montreux auf und genossen mit ihnen die bezaubernden Schönheiten der Umgegend des Genfer-Sees.

Am 17./29. April feierten wir unseres Hänzchens ersten Geburtstag mit einer gemeinsamen, erfrischenden Ausfahrt zum hochgelegenen Glion, wo die Wiesen von blühenden Narzissen förmlich bedeckt waren. — Darauf waren wir auch in Genf mehrere Tage zusammen. Später, nachdem wir ohne die Cousinen Bern, das Berner Oberland besucht, zum Grindelwaldgletscher hinaufgestiegen, sodann in Interlaken einige Tage gerastet hatten, — fanden wir uns, verabredetermaßen, wieder beim Gießbach zusammen.

Auch ihnen war dies ein erwünschter Ruhepunkt auf ihrer Reise und beschränkten wir uns Alle auf wonniges Ausruhen in köstlicher Natur und auf kleinere Gänge und Ausflüge in der näheren Umgebung.

Nur eine Tour zum Rosenlauigletscher war von etwas größeren Dimensionen, aber ungemein lohnend.

Nach diesem köstlichen Ausruhen setzten wir nun unsern Wanderstab allein weiter und gelangten auch bald zum einstweiligen Ziel unserer Reise, zur Wasserheilanstalt Albisbrunn, einem am Fuße des Albis, zwischen dem Züricher- und Zugersee anmutig belegnen Ort.

Wenn wir uns auch anfangs zwischen den dortigen zahlreichen Kurgästen aus aller Herren Länder sehr verlassen und unbehaglich fühlten, so änderte sich dies bald, nachdem wir die Bekanntschaft zweier liebenswürdigen Ehepaare: Pfeiffer und Dubois gemacht hatten. — Diese alljährlichen Stammgäste in Albisbrunn kamen uns mit großer Liebenswürdigkeit entgegen und waren stets bereit, uns mit Rat und That beizustehen.

Herr Christian Pfeiffer aus Mainz, Compagnon der dortigen Firma „Joseph Scholz und Söhne“ — reiste auch für dieses Geschäft und war im Sommer meistens in der Schweiz; seine Frau war von Geburt Holländerin. Ihre Tochter Sophie war an den aus Genf gebürtigen Pfarrer Dubois verheirathet, welcher im Winter Prediger an der französischen Kirche in Wien war und im Sommer seine Ferien stets in der Schweiz zubrachte. In Albisbrunn trafen dann alljährlich die Eltern und das junge Ehepaar zusammen, um einige schöne Sommerwochen gemeinsam zu verleben.

Der frische Humor des jovialen alten Herrn Pfeiffer belebte Alles! Er war der Anführer bei allen Spaziergängen, war un-

ermülich im Gehen und Steigen und hatte stets neue und lohnende Vorschläge in petto.

Seine Frau, ernsteren Charakters, hatte etwas so Mütterliches in ihrer ganzen Erscheinung und ihre ruhige verständige Unterhaltung, ihr besonnenes Wesen zog mich besonders zu ihr hin.

Pfarrer Henry Dubois war ein liebenswürdiger Herr von ruhigem sanftem Wesen und seine frische fröhliche junge Frau Sophie wiederum ganz das Abbild ihres Vaters, des immer heiteren Herrn Pfeiffer.

Mit diesen liebenswürdigen Leuten hielten wir bald freundschaftlich zusammen und verbrachten den größten Theil des Tages mit einander. Auch die Theestündchen auf den Pfeiffer'schen Zimmern waren höchst gemüthlich, obwohl der alte Doktor Brunner doch etwas scheel dazu sah und den Thee für ein Gift erklärte.

Durch diese alten Stammgäste wurden wir auch mit den Zuständen und Gebräuchen der Anstalt, sowie mit gar manchen angenehmen und interessanten Persönlichkeiten bekannt gemacht!

Mein Mann gebrauchte die Wasserkur recht gründlich, und auch ich entging dem allgemeinen Schicksal nicht, wenigstens Einiges davon mitmachen zu müssen, — anders ging es nun einmal nicht!

Nicht Alles im Kurleben war schön und angenehm und es galt, sich an Vieles gewöhnen, was Einem fremdartig vorkam, — sowohl in der Kost, welche nahrhaft, aber eigenthümlich war, als wie überhaupt in der ganzen Lebensweise. — Mein Mann unterwarf sich außerdem auch noch der damals hochmodernen „Bantingkur“ und litt außerordentlich unter den ihm dadurch auferlegten Entbehrungen und Einschränkungen — ohne daß er dadurch besonderen Nutzen in Gewichtsabnahme erzielt hätte. — — Eines Mittels jedoch, das wir damals durch freundliche Vermittlung von Pfeiffers erhielten, eines Krauts aus Holland von geradezu herrlicher Wirkung gegen das Asthma — will ich hier dankbar gedenken. — Wunderbar hat es damals unsrer Cousine Agnes Pohrt geholfen, vielen, vielen Leidenden ist damit Erleichterung geschafft und noch oftmals neuer Vorrath aus Holland erbeten worden. — Die Adresse lautet: „Heer J. Geeretsen bockhandelaar te's Gravenhage. Holland.“

Nach dieser Abschweifung kehre ich wieder zurück zu unserm Leben in Albißbrunn.

Für kurze Zeit besuchten die Cousinen Manny und Kattinka uns dort, kehrten jedoch bald wieder nach Zürich zurück, wo wir sie später auch noch trafen.

Dann hatten wir noch die sehr große Freude, unsere Geschwister Zimmermann wiederzusehen, die noch dazu die Freundlichkeit gehabt hatten, uns unsern Erhard für einige Wochen zu bringen. Bis Bregenz fuhren wir ihnen entgegen, — das war eine Freude, dies Wiedersehen!! — Uns zu Liebe wurde ihr ursprünglicher Reiseplan dahin abgeändert, daß sie uns für einige Wochen nach Albisbrunn folgten. — Das gab nun ein erfrischendes Zusammenleben für uns Alle und auch noch besonders für die beiden Brüderchen, die sich so lange nicht gesehen und doch so viel Erlebnisse mitzuthemen hatten. Als Dritten im Bunde hatten sie bei ihren Spielen einen netten Knaben, Leo Wyß, dessen Mutter, die Frau Professor Wyß aus Zürich, uns auch sehr lieb geworden war. — So hatte sich denn unser gemüthlicher Kreis noch angenehm vergrößert, wobei namentlich Schwager Julius und Herr Pfeiffer vorzüglich zu einander paßten, und wo es Abends beim Kartentisch Scherz und Heiterkeit ohne Ende gab.

Von Albisbrunn aus besuchten wir Beide auch das ganz eigenartig schöne, hochinteressante Winzerfest in Vevey, welches in solcher Großartigkeit nur etwa alle 20 Jahre gefeiert zu werden pflegt.

Auch das Schützenfest in Schaffhausen machten wir in dieser Zeit mit und zwar in der lieben Gesellschaft von Manny Bander. — Gemeinsam mit derselben und unserm Georg wurde auch eine herrliche Tour auf den Rigi unternommen, und trafen wir es so besonders glücklich, daß wir oben auf dem Rigi-Kulm den schönsten klarsten Sonnenaufgang genießen konnten — ein wunderbares, nie zu vergessendes Schauspiel!

Mein armer kleiner Sohn wußte es mir allerdings nicht sehr zu Dank, daß ich ihn zu diesem Naturgenuß gepreßt hatte und saß müde und fröstelnd da.

Nach beendeter Kurzeit in Albisbrunn galt es zuerst ein Scheiden von den uns herzlich lieb gewordenen Freunden Pfeiffer's und Dubois'! — Wiedergesehen haben wir sie nie, doch noch Jahre nachher haben wir mit denselben in schriftlicher Verbindung gestanden, bis auch dies allmählich aufhörte. — Jetzt, nach so vielen Jahren, ist

uns durch Frau Pfarrer Dubois die Nachricht zugekommen, daß ihre guten Eltern schon vor längerer Zeit — die Mutter im Jahre 1881, der Vater acht Jahr später — zur ewigen Ruhe eingegangen sind, nachdem herbe Schicksalsschläge Beide noch im Alter betroffen hatten. Mögen sie sanft ruhen, die lieben Freunde!!

Damals verließen sie vor uns noch Albisbrunn, ihnen folgten bald darauf Zimmermann's mit unserm Erhard, — dann schlug auch für uns die Abschiedsstunde. Die vorgeschriebene Kur war beendet, — nun sollte die noch übrige Zeit zur Erholungsreise genützt werden. — O wieviel Schönes und Herrliches war uns noch vorbehalten zu schauen, in der Schweiz; im Salzkammergut; in Tyrol! Dankbar und staunend haben wir Gottes Wunder in der Natur genossen!

Das herrliche Salzkammergut bereisten wir im gemietheten Einspänner, rasteten wo es uns gefiel und konnten auf diese Weise mit Muße die reichen Natur Schönheiten bewundernd an uns vorüberziehen lassen.

Das schöne Tyrol, bis hinauf zum Trafoi-Gletscher, also bis zur Grenze Italiens, wurde ebenfalls zu Wagen bereist, jedoch in zweispännigem Fuhrwerk und gewiß ist diese Art und Weise in ihrer Gründlichkeit bedeutend der jetzigen Beförderungsart durch Eisenbahnen vorzuziehen, wo die Eindrücke wie im Fluge an uns vorüberziehen! Wohl sieht man jetzt in kürzerer Zeit scheinbar mehr, — in Wahrheit jedoch bedeutend weniger wirklich dauernd in der Seele Haftendes als früher!!

Das herrliche Trafoi mit seinen Gletschern, in seiner vollständigen Abgeschlossenheit von der Welt, — ich werde es nie, nie vergessen! — — Einen ähnlichen Eindruck hat mir auch die klösterliche Einsamkeit von Bad Pfäfers hinterlassen. — — Schon der Gang bergauf war schön! Aus dem muntern Welttreiben von Ragaz führt der Weg hinauf auf schmalem Pfade; hohe Bergwände zu beiden Seiten, die rauschende Tamina tief unten am steilen Abhange, — und dann oben diese köstliche, friedsame Stille!

Nicht will ich erzählen, wieviel des Schönen und Genußreichen uns noch weiter zu Theil geworden, (mein Reisetagebuch beschreibt in richtiger Reihenfolge das damals Geschaute) nur überhaupt dasselbe kurz anzudeuten lag in meiner Absicht.

Unglaublich ist es, wie schnell sich das Auge verwöhnt. Nach all den großartigen überwältigenden Eindrücken, welche die Schweiz und Tyrol uns geboten, — wollte uns bei der Rückkehr nach Deutschland dort kaum noch etwas schön oder großartig erscheinen. So ließen uns denn auch die Reize des vielgerühmten Wiesbaden ziemlich kühl und die Reiseumüdigkeit machte sich bei uns arg geltend. — So hielten wir dort einige Tage Rast, warteten die Ankunft der uns von Frau Dubois ausgewählten französischen Bonne Mline Courvoisier ab und brachen dann auf, um möglichst bald wieder in die liebe Heimath zu gelangen.

Nach fast 10 monatlicher Abwesenheit trafen wir dann Anfang Oktober wieder in Riga ein, — in dankbarer, hoffnungsfreudiger Stimmung! War doch der Erfolg der Reise ein augenscheinlicher, ein größerer, als wir bei der Abreise auch nur zu hoffen gewagt hatten. — Mit neugewonnenem Lebensmuth konnte mein Mann wieder an seine Thätigkeit gehen, und zeigten sich später auch noch zuweilen die bösen Schmerzen, so war es ein vorübergehender Zustand. —

Gott hatte gnädig geholfen, hatte das theure Familienhaupt den Seinigen erhalten! Preis und Dank sei Ihm dafür!

Wie herrlich war es doch, sich wieder in der lieben Heimath zu wissen, im eignen Hause und von den langentbehrten theuren Kindern umgeben! — Wohl waren wir stets treulich mit Nachrichten über dieselben versorgt gewesen, ja auch eigene Schreibversuche der Kleinen waren häufig an uns gelangt, — aber doch war es ein ganz ander Ding, ihnen wieder selbst in die lieben Augen schauen zu dürfen! — Auch hatte es einen eigenen Reiz, die Veränderungen zu beobachten, welche die Zeit unserer Abwesenheit im Charakter, sowie im Außern eines jeden der Kinder hervorgebracht hatte! — — Eine damals mit flüchtigen Strichen hingeworfene Beschreibung derselben, wie wir sie bei unserer Heimkehr vorfanden, möge hier Platz finden. Es heißt darin: „— —“ „Jedes der Kinder in seiner Eigenthümlichkeit ist interessant, so verschieden sie auch von einander in Wesen und Charakter sind! — Klein-Hänschen (1½ Jahr) so fein und zart gebaut, mit freundlichen, doch oft auch melancholisch-blickenden Augen, — mit festem Willen, zuweilen auch kleinem Eigensinn, — ist ein gar herziges

Jungchen! Sehr aufgeweckt, sucht er den Größeren Alles nachzuahmen, und macht uns vielen Spaß durch sein drolliges Wesen!

Haraldchen (3 Jahr), ein süßes Schelmgesicht, — sehr fröhlich und munter, zeigt festen Willen und Anlage zur Ordnung. Ein liebliches rosiges Kind mit freundlich blizenden Augen, eine kleine adrette Erscheinung, — jeder mag ihn gern! Doch liebt er keine Rosenamen; „so heiße ich nicht, ich heiße Hari Lange“ — meint er dann. Für sein reines Taschentuch hat er eine gewisse Zärtlichkeit, er möchte es am liebsten gar nicht benutzen, weil es ganz rein! — zu schade darum ist. Er sieht immer sauber aus, wie aus dem Ei geschält.

Wolla (6 Jahr) ist ein fixes munteres Kerlchen, sehr zärtlich, begabt und aufgeweckt, dabei aber ein ganzer Taugenichts, der am liebsten nur Das arbeiten möchte, was die Großen thun, — stets den Schmand ohne die Milch, wie man zu sagen pflegt! Er ist so Einer, der alle Sachen verliert, herumtrödelt und die Brüder neckt. — Bei ihm heißt es: Entweder — Oder! Denn dabei weiß keines der Kinder sich so durchaus musterhaft zu benehmen, d. h. wenn er will — so patent aufzutreten, und stets mit schlagfertiger Antwort bereit zu sein, wie gerade er! — Er ist ein sonderbares Kind, — behandelt man ihn wie einen Großen, so ist er musterhaft, — nimmt man ihn seinem Alter gemäß, so kann er unausstehlich sein, eine Geduldsprüfung für den Erzieher!

Erhard ( $7\frac{3}{4}$  Jahr) ist durch und durch ein Original, erinnert sehr an seinen Pathen, den Onkel Julius B. — Er ist fleißig ausdauernd, liest gern, und auch dasselbe Buch viele Mal, wenn es schön ist! In seinem ganzen Wesen, allen seinen Spielen und Liebhabereien hat er etwas ganz Appartes. — Alle Kameraden haben ihn gern, und er gilt unter ihnen für sehr witzig. — Keiner der Brüder zerreißt so viel an Kleidungsstücken wie er, und sieht er stets etwas nachlässiggenüemäßig aus, mag er auch das Beste angezogen haben.

Erhard ist im Ganzen wenig zuthätig, mehr still für sich, — doch Abends beim Schlafengehen ist er stets sehr zärtlich und herzlich. — Was er denkt und fühlt, kommt eigentlich meist wie zufällig heraus, — nur Freund Karl Hennings ist sein steter Vertrauter.

Erhards Reiseerinnerungen sind höchst verworrener Natur! Was er zwischen Riga und Abisbrunn erlebt und gesehen hatte, ließ ich ihn an letzterem Orte unter meiner Anleitung selbst aufschreiben, und dies gewährte seinem Gedächtniß doch einen gewissen Anhalt; die Er-

lebnisse der Rückreise blieben jedoch für immer in Dunkel gehüllt. — Höchst originell war die Schilderung eines ihm unverstänlich gebliebenen Theaterstücks.

Durch dies Gesehene, dem jedoch die gehörige Erklärung gefehlt hatte, stand dem kleinen Mann die letzte Reise auch in keiner angenehmen Erinnerung; zu Hause sei doch Alles sehr viel schöner, meinte er nachher, und unser Evchen sei auch die beste Köchin! — — Mergerlich war es ihm auch, wenn er viel über die Reise ausgefragt wurde: ich habe schon Alles vergessen, meinte er mürrisch! — Aber Albisbrunn und das Zusammensein dort mit den Seinigen und dem Spielgefährten, — das war und blieb ihm ein Lichtpunkt und herrliche Erinnerung!

Georg (9 Jahr) hat entschieden das tiefste Gemüth von Allen, — so offen, so fromm und gut! möge Gott ihn so erhalten, zu unserer Freude! Man kann mit ihm reden, wie mit einem Freunde; er versteht und begreift so leicht, und hat Interesse für Alles! — Seine Reise ist ihm gewiß in vieler Hinsicht von Nutzen gewesen, und es ist erfreulich, wie genau er sich des geringsten Umstandes entsinnt. — Welche große Freude war es doch für uns, ihn bei uns haben zu können, ihm zu zeigen und zu erklären, was nur irgend der Fassungskraft des 9 jährigen Knaben angemessen war!

Jetzt gilt es aber für ihn, tüchtig lernen, und im Unterricht fleißig nachholen, was sich während dieser Zeit nicht immer mit Regelmäßigkeit durchführen ließ.

Er geht mit bestem Eifer daran, — „einen Kopf von Gummi wünschte ich mir“, — sagt er. — — So weit aus den damaligen Aufzeichnungen.

Jetzt galt es wieder mit allem Ernst sich in den eigenen Hausstand von Neuem einzuleben, mit sicherer Hand zu ordnen, und ins rechte Geleise zu bringen, was während unserer 10 monatlichen Abwesenheit, trotz besten Willens, doch mehr oder weniger aus der Richtung gekommen war. — — Unsere bisherige Köchin Carlina hatte leider den Dienst verlassen; an ihrer Stelle fand ich dasselbe Evchen, das noch gegenwärtig in unserm Dienste steht — wohl ein schwacher Ersatz, für die überaus tüchtige und unübertrefflich saubere Vorgängerin!

Die mitgebrachte Bonne mußte auch dem Hausstande neu eingefügt werden, was nicht ohne Schwierigkeiten geschah. — — Zudem

wurde, trotz vorgerückter Jahreszeit, der Durchbruch einer warmen Verbindungstreppe zur oberen Etage vorgenommen, — eine höchst ungemütliche und staubige Procedur! —

Auf diese Weise jedoch gewann unsere Wohnung bedeutend an Bequemlichkeit — der Saal konnte seiner eigentlichen Bestimmung wiedergegeben werden; das Schlafzimmer wurde für die Bonne, die Wärterin und die kleineren Kinder eingeräumt, während das eine der oberen Zimmer, für die Gouvernante und zugleich als Schulstube, — das andere für uns Beide und die beiden ältesten Knaben eingerichtet wurde.

Schließlich ordnete sich doch Alles im Haushalt; der Schulunterricht wurde geregelt und Karl Pander wurde Mitschüler von Georg und Erhard.

Wie anders genossen wir diesmal das Christfest, als im vorigen Jahre! Umgeben von all unsern Lieben, konnten wir dankbar zurückschauen auf überwundene Sorgen, hoffend, daß Gott auch ferner seine Gnade über uns walten lassen werde!

In die ersten Tage des neuen Jahres 1866, fiel der Tod unserer lieben Tante Ida Böhrst, die nach kurzer Krankheit, wohl einer Brustentzündung, sanft entschlief. — In ihrer sanften stillen Art und Weise, war sie uns Allen sehr lieb gewesen, und ihr Hinscheiden wurde schmerzlich empfunden.

## Kapitel V.

Unsere „kupferne Hochzeit“. — Schwester Hanna's Verlobung und Hochzeit. — Unseres Vaters Jubiläum. — Unserer beiden ältesten Knaben Eintritt in die Schule. — Mein Mann wird in den Rath gewählt. — Des Vaters Geschäftsauflösung. — Mariehens Tod. — Der Eltern Silberhochzeit.

---

Dies Jahr brachte uns die Verlobung unserer lieben Schwester Hanna mit dem Kaufmann Henry Thoms, dem Bruder ihrer liebsten Freundin. — Das junge Paar war sich schon seit den Kindheitstagen herzlich gut gewesen, und die beiderseitigen Familien freuten sich der näheren Verbindung.

Am 11. September 1866, dem Tage unserer sogenannten „Kupfernen Hochzeit“, hatten wir in unserm Hause ein Diner zur festlichen Aufnahme des lieben Brautpaars.

Eine Woche später fand der Polterabend bei den Geschwistern des Bräutigams v. Böttcher in Ebelshof statt, — ein ganz selten gelungenes Fest, begünstigt durch auffallend warmes Herbstwetter, welches die Ueberraschungen im Freien, in dem ganz besonders dazu geeigneten herrlichen Park möglich machte.

Bei eingetretenem Abenddunkel wurde die Gesellschaft zu einem Gang in den Park aufgefördert, und bald hier, bald weiter boten sich dem Auge reizende lebende Bilder dar, die unter bengalischer Beleuchtung plötzlich aus dem Dunkel hervortraten. Zu jedem Bilde ertönte dann schöner vierstimmiger Gesang. Die nach den bekannten Kaulbach'schen Bildern zu Schillers Glocke gestellten Gruppen waren ganz vorzüglich, und in dieser Umgebung noch von ganz eigenartigem Reiz! — — Fröhlicher Tanz für die Jugend beschloß dies schöne, heitere Fest.

Zwei Tage darauf war die Hochzeit. — In unserer Wohnung kleidete sich die Braut mit ihren Brautschwestern. Die Trauung fand in der Domkirche statt und wurde vom Oberpastor Jentsch vollzogen.

Bei dieser Hochzeit waren die Räumlichkeiten im Elternhause nicht mehr so eng als zur Zeit unserer Verheirathung, da nun die obere Etage, jetzt mit warmer Treppe verbunden, ihre Räume zur solennen Abendtafel hergeben konnte. — So war es denn eine große, festliche und heitere Hochzeit.

Das junge Ehepaar bezog die dritte Etage des an der Herrenstraße belegenen Hauff'schen Hauses (jetzt Nr. 24), doch waren zwei einzelne Zimmer von der Wohnung abgetrennt und anderweitig vermietet worden.

Im darauffolgenden Monate, dem 22. Oktober 1866 feierte unser Vater sein 25 jähriges Geschäftsjubiläum im kleinen Kreise.

Das nächste Jahr 1867 brachte unsere beiden ältesten Knaben in die Molien'sche Schule. Unsere Gouvernante Lottchen Mälzer verließ uns.

Im Mai d. J. folgten mein Mann und ich der freundlichen Einladung des Onkel Alwill Pohrt nach Trikaton zur Hochzeit seines Sohnes, des Dr. Markus Pohrt mit dem Frä. Math. Albanus. — Es war die erste landische Hochzeit, die ich in meinem Leben mitmachte, und haben wir uns Alle auf diesem Feste, das mehrere Tage dauerte, dabei in die schönste Jahreszeit fiel und von heiterem Wetter begünstigt war, vorzüglich amüsirt. — Unser 8jähriger Wolla, den wir auf dieser Fahrt mitgenommen hatten, der sogar das Glück hatte, beim Polterabend im Zigeunerlager mit verwendet zu werden, empfand mit Stolz diesen Vorzug, und wenn später die älteren Brüder sich einmal mit ihrer ausländischen Reise großthaten, pflegte er den Trumpf auszuspielen: Ja, aber seid Ihr in Trikaton gewesen?

In demselben Jahre, 23. September 1867, wurde den Geschwistern Thoms ihr erstes Töchterchen Emily geboren.

Bei den Geschwistern Boelchau waren bereits vier Töchterchen in dem trauten, alten, am Herderplatz neben dem Gewölbe belegenen Pastoratshause geboren, doch mußten zwei derselben — die kleine Charlotte, welche nur 20 Stunden, und die kleine Mathilde, welche

20 Tage lebte — gar so bald schon die irdische Heimath wieder verlassen. — Somit waren es nur die 1863 geborene Fanny und das am Sylvestertage 1865 geborene Mariechen, welche das liebe, alte Haus fröhlich belebten.

Im Jahre 1868 gab es einen furchtbar heißen, dürren Sommer, — ich entsinne mich keiner ähnlichen Hitze! — Häufige Waldbrände waren die Ursache, daß die ganze Luft fast immer von Rauchgeruch erfüllt war, und daß die Sonne den ganzen Tag über wie eine feurige Kugel ohne Strahlen erschien und der Mond gleichfalls stets röthlich und in Dunst gehüllt war.

Dieser Sommer steht uns übrigens Allen in sehr lieber Erinnerung. Diesmal waren Beide, Lieschen sowohl, als auch der Schwager Pier's Otto, unsere lieben Strandgäste, und den belehrenden und interessanten Gesprächen des Letzteren verdanke ich viel Anregung und nachhaltigen Nutzen. Den Kindern erschien der sehr geliebte Onkel als Inbegriff von Klugheit, und ich entsinne mich noch, daß der 10 jährige Erhard einst sagte: Onkel, ich denke Du weißt Alles! und auf die Antwort hin: Kind, ich weiß nicht den tausendsten Theil von Dem, was überhaupt gelernt werden kann — resignirt in die Worte ausbrach: weißt Du, dann lohnt sich's überhaupt gar nicht zu lernen anzufangen! — Ein prächtiger Mann, unser lieber, alter Schwager! wo er war, da gab es Leben — fröhliches Leben für die Kinder, geistiges Leben für die Erwachsenen. — Häufig las er uns auch Nachmittags Belehrendes und Unterhaltendes vor, — abwechselnd bei uns, oder bei Manny Bander, welche auch Jahre lang in der Colonie unsere Nachbarin war; — es waren herrliche Sommerwochen, an die ich noch oft mit vielem Dank zurückdenke.

Im Herbst dieses Jahres wurde mein Mann in den Rath gewählt, nachdem unser Vater im Jahre vorher aus Gesundheitsrückfichten aus demselben ausgetreten war.

Lebhaft entsinne ich mich dieses 29. September. — So ganz überraschend kam meinem Manne die Wahl nicht; auf der einige Tage zuvor stattgefundenen Beerdigung des Rathsherrn C. Fehrmann hatte der Bürgermeister Hernmarck gegen meinen Mann eine Andeutung gemacht, als werde er der Nachfolger des Verstorbenen sein. Doch wurde,

dem damaligen Brauche gemäß, die Wahl geheim gehalten, und vor dem feierlichen Zuge des Rathes zur Dockmannswahl in der großen Gilde, und vor der Verlesung der „Burspraf“ erfuhr der Betreffende höchstens unter dem Siegel der Verschwiegenheit von der auf ihn gefallenen Wahl. — — Erst am Sonntag nach Michaelis, wo der ganze Rath nebst seinen Beamten in würdevollem Zuge zur St. Petrifirche, und nach beendetem Gottesdienste in gleicher Weise sich wieder auf das Rathhaus verfügte, — erst dann wurden vom Balkon desselben, nach Verlesung der sogenannten „Burspraf“, die Namen der neugewählten Rathsglieder dem zahlreich versammelten Volke verkündet.

Geheimnißvoll hatte der Vater uns Abends zuvor seine Champagnergläser zugeschickt, in aller Stille war der nöthige Wein herbeigeschafft worden, und als nun der vollzählige Rath in Kutschen anfuhr, als der Wortführende Bürgermeister Schwarz an der Spitze des Zuges eintrat, um meinem Manne seine Ernennung zum Rathsherrn anzuzeigen, — da konnte auch, wie herkömmlich, den Herren mit Champagner aufgewartet werden.

Unsere Kinder machten große Augen, als all die vielen Herren in Uniform eintraten, und noch vielmehr, als später ihr Papa sich ihnen zum ersten Male in seiner neuen Uniform mit goldgesticktem Kragen, mit dem Dreimaster und Degen präsentirte.

Zu gleicher Zeit, wie mein Mann, wurden Herr E. v. Bötticher (später Stadtrath, jetzt Stadthauptcollege) und Aeltester Wilh. Daudert in den Rath gewählt.

Von nun an begann für meinen Mann eine reiche, angestrengte Thätigkeit, die ihn ungemein interessirte, und der er mit gleichem Eifer und gleicher Freudigkeit, wie vordem mein Vater, von nun an viele Jahre hindurch sich widmete. — Beide Männer haben diesen Abschnitt ihres Lebens und Wirkens als den interessantesten und sie innerlich am meisten befriedigenden betrachtet, weil sie in demselben am Ausgiebigsten dem ihnen innewohnenden Sinn für das Gemeinwohl Genüge thun konnten.

In den folgenden Monaten galt es, zu der am 28. December bevorstehenden Silberhochzeit der Eltern die Anfangsvorbereitungen zu machen.

Wir vier Schwestern begannen einen großen Teppich zu arbeiten, welcher sogar die Reise nach Walf machen mußte, damit Schwester Lieschen ihren Theil daran nähen konnte.

Im nämlichen Herbst löste auch der Vater sein 27 Jahre lang geführtes Tuchgeschäft auf.

Auch verließen die Eltern ihre gleichfalls 27 Jahre innegehabte Wohnung und zogen nach der Sandstraße Nr. 8, woselbst der Vater ein Bankgeschäft etablirte. — — Alles neu! — Die langjährige, so lieb gewesene Thätigkeit im Rath aufgegeben, in alten Tagen ein neues Geschäft begründet, eine neue Wohnung bezogen, — das konnte nicht gut thun!

Zu Ende November dieses Jahres gab es trübe und ernste Zeit für unsere Geschwister Poelchau. Dort war der Scharlach ausgebrochen, hatte beide Kinder hart ergriffen, und trotz treuester Pflege, an der die liebe Tante Zula sich eifrig betheiligte, gelang es doch nur, das Leben des einen Kindes zu retten. Bei dem lieben, kleinen Mariechen erwies sich alle ärztliche Hülfe und aufopfernde Pflege als machtlos, — unter großen Qualen wurde das liebliche Kind eine Beute des Todes.

Der gefürchteten Ansteckung wegen, waren unsere Familien streng von einander getrennt, und nur von den Fenstern der großelterlichen Wohnung aus, konnten wir dem die Sandstraße passirenden kleinen Sarge ein letztes Lebewohl zuwinken. — Liebes, holdes Mariechen!

So weh es uns Allen noch um's Herz war, so schwer es uns auch wurde, während die Schatten des eben erlebten Trauerfalles auf den Gemüthern lagerten, schon für nahe Zeit an Festlichkeiten zu denken, — so meinten wir doch, es den Eltern schuldig zu sein, das auf den 28. December d. J. fallende Fest ihrer Silberhochzeit nicht mit Stillschweigen zu übergehen; — das seltene Fest sollte zu seinem Rechte gelangen und wenigstens in kleinerem Kreise gefeiert werden. Wollten doch selbst die Geschwister aus Walf die weite Reise hierher wagen, trotz Winterkälte und Lieschens schwacher Gesundheit.

Und so geschah es auch; das Ehepaar Otto fand in unserer Wohnung Aufnahme, die beiden Töchter bei unsern Geschwistern Thoms.

Am 27. December, dem Vorabend der Silberhochzeit, hatten wir in unserer Wohnung unter dem Weihnachtsbaum für die Eltern eine kleine Feier arrangirt.

Mehrere Christbäumchen, ausschließlich mit silbernem Schmuck geziert, standen in der Ecke des Saals. — Vor denselben, auf bekränzten Lehnstühlen, nahm das alte Ehepaar Platz, und nun begannen allerlei Ueberraschungen. Manches davon ist meinem Gedächtniß entfallen, nur weiß ich, daß Georg und Erhard als Bäckerjungen gekleidet, einen silbernen Brodkorb mit Goldingenschen Kringeln (angeblich aus Waters Geburtsstadt) überreichten und dazu entsprechende Verse her sagten. Ebenfalls, daß Moni und Hanni Otto mit mehreren Cousinen Pohrt in der früheren Tracht der Trikatenschen Bäuerinnen der Silberbraut eigengefertigte Strümpfe, Shawls und eine Tischdecke aus ihrer ehemaligen Heimath Trikaton überbrachten. — Moni sprach die Verse dazu.

Eine humoristische Schulscene, bei welcher Bruder Alwill den Schulmeister und sämmtliche anwesende Kinder die Schüler darstellten, machte den Beschluß.

Ex bibl. univ. Berl.

Am Morgen des 28. Dezember, des Tages der Silberhochzeit hatten die Kinder und nächsten Angehörigen des Jubelpaares sich schon früh um dasselbe versammelt und während der Einsegnungsrede, welche Oberpastor Jentsch in herzlichen Worten hielt, stand das alte Ehepaar auf dem von uns Töchtern angefertigten Teppich.

Zur Visitenstunde war größerer Empfang, — Verwandte und Freunde des Hauses hatten sich eingestellt und die neue Wohnung erwies sich als recht eng für die zahlreiche Versammlung. — Zu Mittag hatten die Geschwister Thoms die ganze Familie zu sich aufgefordert, so daß unterdeß bei den Eltern das Haus geordnet und für die Gesellschaft des Abends eingerichtet werden konnte.

Als man zum Abend in die festlichen Räume zurückkehrte, war Alles aufs Beste vorbereitet für den Empfang der Gäste, und es gab für die Jugend ein Tänzchen, für die Alten gemüthliche Unterhaltung. Man speiste in zwei Zimmern, manch hübscher Toast wurde ausgebracht und es war spät geworden, als wir Alle recht müde zu Hause anlangten, uns freuend, daß der folgende Tag ein Sonntag sei, der längeres Ausruhen gestattete.

Einige Tage noch gedachten Otto's in Riga zu bleiben, da trat ganz plötzlich nach dem bisherigen milden Thauwetter ein heftiger Frost ein, der bei Lieschen's Gesundheitszustand eine Reise für sie gefährlich erscheinen ließ. Schwager Otto mußte nothwendig heimreisen, allein wollte er jedoch auch später Frau und Kinder nicht die Reise machen lassen, so wurde denn schweren Herzens die Fahrt riskirt, und Gottlob, es hatte keine schlimmen Folgen.

Anders ging es mir; das, unserer Gäste wegen für mich vom Boden gebrachte Bettzeug, mochte doch wohl nicht genügend durchwärmt worden sein; ein sehr arger Brustkatarrh, der mich sechs Wochen lang ans Zimmer fesselte, war die traurige Folge davon.

So schloß das alte Jahr und begann das neue; im Frühling 1869 hatten wir die Konfirmation des Bruders Hermann, es war das letzte Kind des Hauses, das unsere Eltern zum Tische Gottes führten.

Am darauf folgenden Sonntag Jubilate hielt ich im befreundeten Stamm'schen Hause die kleine Ida zur Taufe.

## Kapitel VI.

Veränderungen im eigenen Hause. — Unterricht der Kinder. — Einweihung der neuerbauten Gertrudkirche und Introduction des Pastor Sokolowski. — Sein Tod. — Vaters Krankheit und Tod. — Schwager P. Otto stirbt in Riga. — Unseres Hänschens Krankheit und Tod.

---

Wir hatten im Jahre 1867 unsere beiden ältesten Knaben in die Molien'sche Schulanstalt eintreten lassen. Es ging dort auch gut vorwärts mit ihnen, doch gab es leider auch so viele, durch Krankheit veranlaßte Versäumnisse, daß unser alter Hausarzt uns rieth, lieber die Knaben für einige Jahre aufs Land in Pension zu geben, damit ihre Gesundheit dauernd gekräftigt würde.

Nun traf sich's gerade, daß unsere Geschwister Zimmermann in Schloß für ihre Söhne einen Hauslehrer und als Mitschüler einige Pensionäre suchten.

Die Aussicht, unsere Kinder im Verwandtenhause, in treuer, mütterlicher Pflege der lieben Schwägerin zu wissen, erleichterte uns wesentlich den gefaßten Beschluß. — Mehrere Jahre hindurch sind sowohl erst Georg und Erhard, als später auch Wolla und Harald dort gewesen und gedenken noch jetzt gern der schönen fröhlichen Knabenzeit, die sie in Schloß mit den gleichalterigen Vettern und mehreren anderen Kameraden verlebten. Wie die gute reine Luft des nicht gar weit vom Meere gelegenen Orts die Gesundheit kräftigte, so war auch das tägliche Zusammenleben mit den Kameraden von günstigstem Einfluß auf den Charakter der Knaben.

---

Zur Zeit, als Georg und Erhard in die Molien'sche Schule gegeben wurden, trat Wolla für einige Jahre in einen aus sieben

Schülern bestehenden Privatkreis, in welchem vorzugsweise ein Herr Kuhl's und außerdem ein Zeichenlehrer und ein russischer Lehrer unterrichteten. Seine Mitschüler waren: Karl und Paul Bander, Matthias Sodoffsky, Alfred Böhlführ, Karl Faltin und Otto Irmer. Der Unterricht fand im Hause des Rathsherrn Faltin statt.

Harald und Hans wurden von der Bonne beschäftigt, und so lernte der Erstere das Lesen zuerst in französischer Sprache. Der sehr aufgeweckte kleine Hans, der eigentlich noch nicht lernen sollte, erreichte durch bloßes Zuhören dasselbe; Verschen, Einmaleins u. dgl. hatte er sich mühelos zu eigen gemacht.

Alle unsere Kinder hatten mehr oder weniger, im täglichen Umgang mit der Bonne, die französische Sprache gut erlernt; jedoch hatten die beiden Kleinsten, durch das stetige Zusammenleben mit derselben, auch natürlich am Meisten davon profitirt. So kam es, daß namentlich dem kleinen Hans das Französische geläufiger als das Deutsche war, er sozusagen Alles erst ins Deutsche übersetzte.

Es war ein allerliebstes Paar, diese beiden auch im Alter so nahestehenden Brüderchen, die so einig miteinander, so gehorsam und immer fröhlich waren! Der kleine Hans, trotz seines zarten Körperbaues, eigentlich noch lebhafter und thatkräftiger als Harald. Immer um denselben besorgt, stets bereit, tapfer für den älteren Bruder aufzutreten, wenn demselben, nach seiner Meinung, ein Unrecht geschah. Seine lebhafteste Phantasie schaffte immer neue Anregung bei den Spielen, die dann in seltener Einmüthigkeit mit dem freundlichen besonneneren Bruder ausgeführt wurden. Es war ein holdes Pärchen, diese nur 1½ Jahr im Alter unterschiedenen Brüder, — und doch sollten sie nicht zusammenbleiben.

Als die mit der Bonne vereinbarten 3½ Jahre abgelaufen waren, reiste dieselbe im Frühling 1869 in ihre Heimath zurück.

Lottchen Mälzer trat darauf abermals als Gouvernante ein, und diesmal sollten die beiden Kleinen ihre Schüler werden, Harald mit zwei Mitschülern: Reinhold Pychlau und Gustav Kaul, Hans als einzelner kleiner Abc-Schütze.

Der Anfang des Jahres 1869 brachte unserer Stadt ein neues, schönes Gotteshaus, eine Thatfache, die jedes protestantische Christenherz mit Lob und Dank gegen Gott erfüllen mußte.

Am 23. Februar j. J. war die alte, an der Alexanderstraße in der Petersburger Vorstadt belegene alte Gertrudkirche für immer geschlossen worden.

Dies unscheinbare Kirchlein, aus Holz erbaut und mehr einem Bethaus ähnelnd, war im Jahre 1814, nach dem Brande der Vorstadt (1812) als Ersatz für die gleichfalls in Asche gelegte, damals größere Gertrudkirche, mit geringen Mitteln aufgebaut worden; 55 Jahre lang hat dasselbe den kirchlichen Bedürfnissen dieser Gemeinde genügen müssen.

Jetzt steht an Stelle des bis auf den Grund abgetragenen Gebäudes das Schwabe'sche Haus.

Am 2. März 1869 fand nun die feierliche Einweihung der neuen, schönen, in gothischem Styl in Stein erbauten Gertrudkirche statt; zugleich auch die Introduction des neugewählten Predigers, unsers lieben Pastors Sokolowski.

Es soll ein wunderbar, erhebender Akt gewesen sein, wie mir mein Mann berichtete, der als Mitglied des Raths die Feier mitgemacht und bei der Ueberführung der Kirchengeräthe den Kelch getragen hatte. Es war ein Tag des Herrn, da man sich mehr noch als sonst von Lob und Dank gegen den Allmächtigen durchdrungen fühlte, der dies große lang ersehnte Werk hatte gelingen lassen.

Da das Pastorat der Gertrudkirche dem neuen Prediger noch nicht eingeräumt werden konnte, hatte Pastor Sokolowski sich genöthigt gesehen, zuerst allein nach Riga zu ziehen; die Familie sollte den Sommer über noch im schönen Ronneburg verbleiben und erst im Herbst nach Riga übersiedeln. — Der Ronneburg-Neuhof'sche Herr von Pander stellte Sokolowski seine eigene unbewohnte Stadtwohnung zur Verfügung. Zahlreiche Freunde geizten um das Vergnügen, den hochgeschätzten Pastor an bestimmten Tagen zum Mittagsgast zu haben; so verliefen seine Tage in steter Aufregung, ging es von einem Kreise in den andern.

Der sprudelnde Feuergeist wohnte aber in gar zarter körperlicher Hülle, — die Gesundheit litt unter diesem Mangel an ruhiger Häus-

lichkeit und rieb sich auf. Eine hinzutretende Erkältung rief eine gefährliche Darmverschlingung hervor, welche schon nach wenigen Tagen, am 31. Mai, unter großen Qualen den Tod herbeiführte. Die so rasch als möglich herbeigeeilte Frau und seine fünf Kinder konnten ihn nur noch sterben sehen. — Die Armen! und die arme, so rasch verwaiste Gemeinde! —

Raum einen Monat später wurde ein anderer hochangesehener Gottesmann, der dem kirchlichen Leben Livlands einst so unendlich viel bedeutet hatte, zu Grabe getragen — der ehemalige Generalsuperintendent von Livland, Bischof Ferdinand Walter. — Seinem thatkräftigen, unerschrocken muthigen Wirken war, wie allgemein bekannt, plötzlich ein Ziel gesetzt worden, — in der Stille Wolmars, von treuer Liebe umgeben, hat er seine letzten Lebenstage zugebracht. —

Walter und Sokolowski, — diese Namen werden hoffentlich nimmer vergessen werden!

Noch ganz erschüttert durch den Tod Sokolowski's, der sowohl dem Elternhause, als wie dem unsrigen ein theurer Freund war, — zogen wir wie alljährlich wieder an den Strand hinaus, nicht ahnend, wieviel Schweres uns noch nahe bevorstand.

Unser Vater, der längere Zeit schon von einem lästigen Unterleibsübel geplagt war, hatte sich endlich entschlossen, ärztliche Hilfe dagegen in Anspruch zu nehmen.

Wir Alle hatten nichts davon geahnt, jetzt erfuhren wir es, leider jedoch zugleich mit der Nachricht, daß die vorgenommene Operation mißglückt und der Zustand ein sehr ernster geworden sei.

Wir eilten zur Stadt; mein Gott, was war aus dem bisher so kräftig scheinenden, sich stramm aufrecht haltenden Mann geworden?! Ein hinfälliger Greis mit wachsblichem Gesicht! — Solche Veränderung in so kurzer Zeit war wahrhaft erschütternd.

Es geschah an Pflege, was nur denkbar war, und der Zustand zog sich so mehrere Wochen hin, jedoch ohne irgend ein Zeichen von Besserung. — Eine unbeschreibliche Mattigkeit, ein qualvoller Durst waren die äußeren Merkmale der Krankheit, — in der That aber war bereits Blutvergiftung eingetreten.

Eine Hoffnung war es, die dem Kranken in dieser schweren Zeit leuchtete, ihm den müden Geist erfrischte, — der langgehegte Wunsch, dem Schwiegerjohn Piers Otto eine Pfarrstelle in größerer Nähe verschaffen zu können, — er schien sich jetzt verwirklichen zu wollen bei der Neubesetzung der vacanten Pfarre von St. Gertrud! — — Und doch, er leben sollte er dies nicht mehr!

Die Krankheit nahm sichtlich zu; mein Mann gab den Plan, mit zwei Söhnen nach Schweden zu reisen, auf. Statt dessen kamen wir Alle vom Strande zur Stadt und brachten die meiste Zeit auf dem Höfchen, in der Nähe des Kranken zu.

Es ging nun überraschend schnell dem Ende zu! Mit geschlossenen Augen, scheinbar auch ohne Bewußtsein, lag unser armer Vater die letzten Tage über da. Am Freitag, den 11. Juli, Abends 7 Uhr erköste ihn der Tod von aller Dual. — — Schwester Lieschen, aus Walk herbeigeeilt, konnte ihn nur noch sterben sehen, — er hat sie nicht mehr erkannt.

In den nächsten Tagen waren wir Geschwister sämmtlich fast den ganzen Tag über draußen im alten Vaterhause, wo die liebe Leiche lag. — Auch unsere ältesten Söhne hatten wir dort und es war rührend, wie besonders der 11jährige Erhard sich häufig allein zum todten Großvater ins Zimmer schlich, um ihm die kalte Hand zu streicheln.

Es mag wohl auch ein Zug von Seelenverwandtschaft zwischen Beiden bestanden haben; Großvater und Enkel waren Beide innerliche Naturen, unter äußerlich verschlossenem Wesen tiefes Gemüth verbergend!

Der alte liebe Onkel Alwill Pohrt aus Trikaton war gekommen, um in seiner herzlichsten Weise der verwittweten Schwester in ihrem Leid zur Seite zu stehen. Es umgaben sie gleichfalls mit dienstwilliger zarter Aufmerksamkeit ihre guten vier Schwiegeröhne, denn auch Otto war aus Walk herbeigeeilt. —

Viele Besuche gingen ein und aus, und mehr als je konnte man sehen, in welch' allgemeiner Achtung und Liebe der Vater gestanden hatte! — —

Am Sonntag Nachmittag versammelte sich noch ein zahlreicher Kreis von Verwandten und Freunden, um den lieben Todten vom Höfchen zur Stadt zu geleiten. — Man hatte die Leiche im Saal

aufgebahrt und Schwager Harald Poelchau sprach in herzlichen Worten den Dank aus für Das, was Gott an dem lieben Heimgegangenen gethan habe, sowie Worte des Trostes für die trauernden Hinterbliebenen.

Dann kam der letzte Abschied, — der Sarg wurde geschlossen.

Den Morgen über hatte es geregnet, jetzt, da man die sterbliche Hülle aus dem Hause trug, der Trauerzug sich in Bewegung setzte, leuchtete der schönste Sonnenschein und gab ihm freundliches Geleit. — —

Die meisten Herren machten den Weg zur Stadt zu Fuße, hinter dem Sarge her gehend; auch die beiden ältesten Großsöhne ließen sich diesen Liebesdienst nicht nehmen.

Seltjam woben sich in dieser Zeit die Fäden durcheinander, — erfüllte sich doch gerade in diesen ernsten Trauertagen ein Herzenswunsch, den der selige Vater so manches Jahr gehegt hatte, ohne die Erfüllung desselben schauen zu dürfen. — — — Vier Tage nach seinem Tode, am 15. Juli, wurde Piers Otto vom Rath zum Pastor an der Gertrudkirche gewählt, um dann schon am 22. dieses Monats seine Präsentationspredigt im Dom zu halten. —

Am 17. Juli fand die Beerdigung des Vaters aus der Domkirche unter allseitiger Betheiligung statt.

Beide geistlichen Schwieger söhne sprachen in herzlichen, warmen Worten — Harald Poelchau in der Kirche, Piers Otto am Grabe und es war wohlverdientes Lob, das dem Dahingeschiedenen gezollt wurde! — Das Beispiel des Vaters stets vor Augen zu behalten, wurde den Söhnen in eindringlichen Worten ans Herz gelegt. — — (Die Reden, sowie den im Stadtblatt erschienenen Nekrolog habe ich für unsere Kinder aufbewahrt. — Der Beichtvater der Familie, Oberpastor Jentsch, konnte nicht redend auftreten, da er sich zu jener Zeit im Auslande befand.)

An der Seite unserer lieben, vor 27 Jahren ihm vorangegangenen Mutter, ruht nun auch unser Vater, — ein Ehrenmann im wahren Sinne des Wortes!

Dank sei ihm für viel Güte und Treue!

Im Oktober dieses Jahres erkrankte unser kleiner Hans an heftigen Schmerzen in Händen und Füßen und der Arzt erklärte die Krankheit für Gelenkrheumatismus. — Doch besserte es sich auch wieder und wir hofften, das Leiden werde bald ganz vorübergehen.

In diese Zeit fiel der Umzug der Walk'schen Geschwister nach Riga und die Einrichtung des Gertrud-Pastorats für dieselben. —

Gern hatte ich das Einräumen der aus Walk hierher gesandten Möbel und Sachen, sowie Alles, was damit zusammenhing, der Schwester zugesagt; hatte auch bereits mit den Vorbereitungen begonnen, als unser Kind erkrankte. Jetzt war es oft recht schwer mit der Pflege zu vereinen, denn das ebenfalls übernommene Umarbeiten des hergesandten Bettzeugs, vielerlei nothwendige Besorgungen und Einrichtungen erforderten Zeit und Mühe, und es war im Augenblicke keine andere Hand, die dies übernehmen konnte.

Da war es denn wieder die treue Tante Julia Pohrt, die so manchen Tag meine Stelle beim Kleinen vertrat, der sie ja auch so herzlich lieb hatte. — Auch war ja zeitweilig eine Besserung eingetreten, die wir für Genesung hielten.

Am 9. November 1869, den 21. Sonntag nach Trinitatis, fand die feierliche Introduction Piers Otto's in der Gertrudkirche statt. —

Wie einst vor 16 Jahren in Walk, so war auch hier Otto der Nachfolger Sokolowski's geworden und allgemein freute man sich, daß der so bald schon verwaisten Gemeinde ein solch' guter Ersatz geworden war.

Traulich muthete uns Alle das wohlliche, nahe der Kirche belegene Pastorat an, in welchem nun unsere Geschwister sich bereits ganz heimisch fühlten. Wir Alle hofften auf ein schönes Zusammenleben mit ihnen; auch machte Mama den Vorschlag, „daß einmal in der Woche sich ihre sämmtlichen Kinder bei ihr zu Mittag zusammenfinden sollten“. — So ganz nach Wunsch geordnet erschien jetzt Alles, daß nur das eine Bedauern oft laut wurde: „O hätte der Vater dies doch noch miterleben können!“

O, wie auf Sand gebaut sind doch die Pläne der Menschen!  
Ein Hauch von Oben und sie sind dahin!

Gerade erst einen Monat lang wirkte Piers Otto mit Treue und Freudigkeit in seinem neuen Amte. — — Noch am Morgen des 9. December hatte er mit der Frau verabredet, nach beendeter Konfirmationsstunde einige nothwendige Besuche zu machen, und hatte darauf, scheinbar ganz gesund, das Haus verlassen. — — Während des Unterrichts von plötzlichem Unwohlsein befallen, mußte er denselben abbrechen, und konnte nur noch mit schwankenden Schritten, todtkrank, das eigene Haus erreichen. Hier angekommen, steigerten sich die Schmerzen und furchtbaren Beängstigungen, und nach kurzen Augenblicken entsetzlicher Qual hauchte er in den Armen der Frau sein Leben aus!

Wie steht mir dieser Tag noch in so entsetzlich deutlicher Erinnerung! — — Wie mein Mann mit ernster Miene mich vom Bettchen unseres Lieblings abrief, auf das Läuten der Todtenglocke aufmerksam machte und dann das tiefschmerzliche Ereigniß mir allmählich mittheilte. Und wie wir dann das Leid vor Augen sahen, unsere arme tiefgebeugte Schwester, die im Hause lebende Mutter und Schwester des Verstorbenen. Alle wie betäubt, wie durch einen Blitzstrahl niedergeschmettert. Unser guter lieber Piers, da lag er leblos auf seinem Bette und doch konnte man die schreckliche Wirklichkeit nicht fassen, nicht glauben.

Die alte Frau Hermann und ich leisteten ihm darauf die letzten Liebesdienste, kleideten ihn zur letzten Ruhe und doch geschah es mit dem Gefühl, als hielte ein schrecklicher Traum Einen umfassen, ein Traum, aus dem man ja erwachen müsse. — — Ein furchtbarer Tag, dieser 9. Dezember. Solch ein reiches Familienglück im Moment zertrümmert und vernichtet, wo eben noch Freude herrschte, jetzt das tiefste, tiefste Leid.

Was treue Liebe und Freundschaft leisten konnten, das hat die Familie wohl von allen Seiten erfahren in diesem ihrem schwersten Kummer, der sie treffen konnte. — — Er war ein prächtiger Mann, unser lieber alter Piers, eine reich begabte Natur, lebenswürdig und anregend. Wir Alle haben viel an ihm verloren, aber auch die arme, von neuem verwaiste Gemeinde, bei der er sich, trotz der kurzen Zeit

seiner Amtsführung, schon Liebe und Anerkennung erworben hatte. Vielfache Kundgebungen derselben erfolgten in den Tagen, da die liebe Leiche noch im Pastorate aufgebahrt lag und bei der am 16. dieses Monats aus der Kirche stattfindenden Beerdigung nahm das Menschengewühl geradezu gefährliche Dimensionen an.

Wöge er sanft ruhen, unser treuer Bruder und Freund.

Auch über unser eigenes Haus zogen sich die Wolken der Trübsal mehr und mehr zusammen.

Der Zustand unseres Hänschens, zeitweilig gebessert, hatte sich von Neuem verschlimmert. Der Rheumatismus hatte sich auf das Herz geworfen und entsetzliche Beängstigungen waren die Folge davon.

Was mußte dies arme, liebe Kind leiden! Und die unsäglichen Schmerzen in dem kleinen, abgekehrten Körper, mit welcher Engsgeduld trug er dieselben, nur immer besorgt, daß die Mama sich nicht betrübe.

Wenn in den schlimmsten Anfällen er sich in Todesangst an mich klammerte, so kam doch keine Klage über seine Lippen, nur die Worte: „weine nicht, meine liebe Mama!“ Rührend dankbar für jede Erleichterung seiner Lage, für jede ihm erwiesene Freundlichkeit, hatte er oft schon das verklärte Aussehen eines kleinen Engels.

Die Zimmer der oberen Etage, von deren Fenstern man damals, vor dem Umbau, noch ein größeres Stück Himmel über sah, bildeten seine „Promenade“, seine tägliche Abendfreude, d. h. ich mußte ihn wohlhingehüllt durch beide Zimmer tragen und bald ans eine, bald ans andere Fenster treten, um den Nachthimmel, Mond und Sterne zu betrachten und er konnte sich nicht satt daran sehen. Dann ließ er sich geduldig wieder in sein Bettchen legen, wo dann gewöhnlich nach einigen Stunden der Ruhe die argen Qualen der Nacht sich einstellten. Armes liebes, so geduldiges Kind.

Es war sein Wunsch gewesen, zur Weihnachtsbescheerung hinuntergetragen zu werden, und in seinem ihm bescheerten kleinen Lehnstuhl so bequem als möglich gebettet, schaute er verklärten Blicks in den Glanz des strahlenden Christbaums; es war sein letzter hier auf Erden.

Der kleine Lehnstuhl war sein Stolz und seine Freude; bis zum letzten Tage mußte er ihn neben seinem Bettchen haben und jeden Besuch machte er auf seinen Schatz aufmerksam.

Das alte Jahr ging zu Ende, das neue brach an. Und immer näher rückte die schwere Stunde, die uns den Liebling rauben sollte, dessen Kräfte täglich mehr hinschwanden. Nur in französischer Sprache, die ihm doch noch immer geläufiger geblieben war, vermochte er sich die letzten Tage auszudrücken, lieb und herzlich, bis zum letzten Athemzuge. Noch kam die schwere Nacht des Todeskampfes, die Nacht vom Freitag auf den Sonnabend, dann in der Frühe des 3. Januar, da war es überwunden und Gott nahm seine Seele zu sich auf in die ewige Seligkeit. Au ciel je te garderai une bonne place, ma chère maman, sagte er noch zuletzt. Ja, Gott schenke uns in Gnaden dereinst droben ein seliges Wiedersehen.

In unserem Saal, wo vor wenigen Tagen unser liebes krankes Kind sich am Glanze des Christbaums erfreut, da lag jetzt die kleine Leiche im Sarge unter Blumen gebettet. Auf unsere Bitte hin war es Schwager Harald, der am 5. Abends die Rede zur Einsegnung in ungemein warmen, herzlichen Worten hielt.

Zwei Tage später, am 7. Januar 1870, hatte sich ein großer Kreis von Verwandten und Freunden bei uns versammelt, unserem Kinde das letzte Geleit zu geben.

Oberpastor Jentsch sprach warm und schön über die Worte der Maria: „Mein Sohn, warum hast du das gethan?“ und Jesu Antwort: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ erwähnte so manches Bedeutsame aus dem kurzen Lebenslauf unseres Liebling, z. B. auch, wie während seiner Geburtsstunde die Glocken zum Charfreitag geläutet, es jetzt die letzten verhallenden Klänge des Weihnachtsfestes wären, die ihm das Geleit aus diesem Leben gegeben. (Beide Reden habe ich für unsere Kinder aufbewahrt.)

Als der kleine weiße Sarg in die Gruft gesenkt wurde, fielen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf denselben.

Unser liebes Kind hat seine Ruhestätte neben der des Onkels Piers Otto. Diesem stand als Pastor der Gertrudkirche ein Begräbnißplatz auf dem dieser Kirche gehörigen Theil des Friedhofes zu. Da nun dicht neben dieser Grabstelle sich noch ein freier Platz befand, erwarb mein Mann jetzt denselben käuflich als Erbbegräbniß, vereinigte beide Plätze zu einem von Pfosten und Ketten umgrenzten Platz und ließ zwei Marmorkreuze aufrichten. — — So ist es denn gekommen,

daß wir, obwohl zu den Stadtkirchen gehörig, unser Erbbegräbniß auf Gertrudkirchengrund besitzen.

Auch Sokolowski's Grab ist in nächster Nähe von dem seines Nachfolgers Otto.

Wie leer, wie leer erschien uns jetzt unser Haus, wo wochenlang die Sorge um den nun zur Ruhe getragenen Liebling das Hauptinteresse gebildet hatte. Auch die Weihnachtsferien waren nun zu Ende, und diesmal waren es sogar drei Söhne, die vom Hause fort nach Schloß in die Pension zogen. Nur der kleine vereinsamte Harald blieb uns.

Zu dem stetigen Vermissen unseres theuren kleinen Verstorbenen gesellte sich auch noch eigenes Körperleiden.

In eine Zeit, da mein Körper wohl sehr der Ruhe und Pflege bedurft hätte, war Hänschens schwere Krankheit, sein Tod, gefallen. Während jener zwölf Wochen hatte ich Nachts nur sehr wenig Schlaf haben können, jetzt, wo die größte, fast unheimliche Ruhe eingetreten war, rächte sich das Versäumte, und die Nächte brachten mir statt des Schlafs Anfälle von Beängstigungen qualvollster Art, die wochenlang allnächtlich wiederkehrten und das ganze Nervensystem erschütterten.

Trübe und schwer war die Stimmung im Hause, und es schien, als könne nie wieder ein Sonnenstrahl die dunkle Wolkenwand durchbrechen.

Wohl waren auch die schweren Schicksalsschläge des letzten Jahres geeignet, so düstere Stimmung zu erzeugen, und der jetzige Moment dazu, dieselbe festzuhalten.

## Kapitel VII.

Geburt des sechsten Kindes. — Das Höfchen in Hagensberg. — Der deutsch-französische Krieg. — Die Söhne kommen auf's Gymnasium. — Leben auf dem Höfchen und am Strande. — Piers' Kindheitstage. — Tante Lösevik' Tod. — Verkauf unseres Höfchens. — Erwerb des Hauses in der Marstallstraße. — Confirmation in Wenden. — Masernkrankheit. — Hochzeiten, Geburten, Sterbefälle in der Familie.

---

Und doch kam nach der schweren Trübsalszeit wieder Sonnenschein ins Haus, Gesundheit und neuer Lebensmuth. Am 14. April 1870, es war damals der dritte Osterfeiertag, that Gott ein Wunder an mir, indem er nicht allein mich in der schweren Stunde am Leben erhielt, sondern uns auch ein gesundes kräftiges Kind, unseren Piers bescheerte.

Jetzt wieder ein kleines Kind im Hause zwischen all den übrigen großen Brüdern; ein Ersatz für den dahin gegebenen Jüngsten, unseren sechsjährigen Hans.

Wohl hatte ich das Umgehen mit einem ganz kleinen Kinde schon halb verlernt, lag doch die einstige Kinderstube mit ihren Sorgen, und Freuden schon ziemlich weit zurück; doch es lernte sich schon wieder und der kleine Spätling, dessen mögliches Erscheinen zuerst als Schreck aufgefaßt worden war, ist dem ganzen Hause ein Sonnenschein, meinem Herzen ein Trost und eine Quelle des reinsten und schönsten Glücks geworden.

Auch in beiden Schwesterhäusern waren kleine Erdenbürger eingekehrt, — bei Poelhaus war am 15. Jan. Peter, — bei Thoms am 12. Febr. Jessie geboren worden.

---

In dieser Zeit war Mama zu dem Entschluß gekommen, das seit 1851 in Vaters Besitz gewesene Höschen in Hagensberg zu verkaufen. — Dasselbe in ganz fremde Hände übergehen zu sehen, war uns Allen ein schmerzlicher Gedanke; am 23. April überraschte mein Mann mich mit dem Geschenk des Höschens.

Am 12. Mai bezogen wir dasselbe und freuten uns des hübschen, sauberen, geräumigen Besitzes. Schwester Lieschen war das Anerbieten gemacht, mit ihren Kindern den Sommer über unsere Gäste zu sein.

Das Pastorat hatte sie bereits im April verlassen, nachdem Pastor G. Hilde am 22. Februar schon in der Gertrudkirche introducirt worden war. Sie war zur Stadt gezogen, ganz in unsere Nähe in das Gottfried'sche Haus, Marstallstraße 16.

Am 24. Mai fand die Taufe unsres Kleinen auf dem Höschen statt. Von unsrem Schwager Henry Thoms zur Taufe gehalten, erhielt er die Namen Piers Henry. — Oberpastor Zentsch hielt die Taufrede über den Text: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ — — Unsere Nichte Moni Otto trug das Kind zur Taufe.

Schöne Frühlingswochen bis zum Beginn der Schulferien verlebten wir hier auf unserem Höschen, und es war fast Uebermuth, daß man sich's noch an den Strand gelüsten ließ. Dennoch wurde in diesem Jahre auch wieder das altgewohnte Häuschen in der Kolonie bezogen, und Otto's zogen mit.

Es folgte ein bedeutungsvoller Sommer, — eine Zeit, die alle deutschen Herzen höher schlagen ließ, — am Ostseestrande nicht minder als anderswo!

Wer könnte das Jahr 1870 je vergessen?! Der Tag von Ems; die Kriegserklärung; der weitere Verlauf des Krieges, jede einzelne Schlacht, — sie sind hier redlich mitgeföhlt worden, und nicht bloß die Herzen, auch die Hände nahmen eifrig Anteil.

Was ist z. B. allein in unserm nächsten Kreise im Charpiezupfen, Bandagenmachen geleistet worden! Kam ein Besuch, so galt es als selbstverständlich, daß auch ihm ein Päckchen Leinwand zugeschoben wurde, damit auch er sich am großen Werke mitbetheilige.

In diese Zeit fiel auch unsere erste Bekanntschaft mit unserem so treu bewährten Freunde, Pastor Heerwagen, — auch er erinnert sich jetzt noch unserer damaligen eifrigen gemeinsamen Thätigkeit.

Bruder Oskar, der in Leipzig das Studium der Theologie begonnen hatte, mußte wieder heimkehren, weil während des großen Krieges alle Universitäten Deutschlands geschlossen wurden. — Er besuchte uns am Strande, geschmückt mit den Abzeichen der Korporation „Wingolf“.

Auch in der Knabenwelt spielte der Krieg eine große Rolle, und erbitterte Kämpfe sind auf dem Boden unserer Kolonie ausgefochten worden! — Eine große Begeisterung hatte Alt und Jung erfaßt; die „Wacht am Rhein“ war das Lied des Tages geworden und wurde frisch und fröhlich überall gesungen. — Das Gedicht: „König Wilhelm saß ganz heiter“ kannte ein Jeder natürlich auswendig und die „Rutsche-Polka“ war ein Glanzstück jeder musikalischen Leistung der umherziehenden „Prager“ Musikanten. — Der Tag von Sedan; die Proklamirung Wilhelm I. zum Deutschen Kaiser, — aus vollstem Herzen wurde dies Alles mitgeföhlt und mitgefeiert! — Es war eine große Zeit, die man damals miterlebte!

Einen Zeitraum von 7 Jahren will ich jetzt zusammenfassen und Freud und Leid aus demselben berichten — es ist dies eine Spanne Zeit, welche den ältesten Sohn des Hauses durchs Gymnasium bis zur Universität, den kleinsten dagegen von der Wiege bis zur ersten Schule führte.

Im Sommer 1870 kehrte unser Georg aus der Pension zurück; ihm folgte im nächsten Jahre Erhard und 1873 Wolla, — Alle drei traten ins Stadt-Gymnasium ein. — So füllte sich unser Haus wieder, und es gab ein reges und fleißiges Schulleben.

Daneben wurde auch freundschaftlicher Umgang gepflegt und es geschah Alles, um den Söhnen das Elternhaus lieb und heimisch zu machen. — So wurde im Winter 70—71 unser Georg aufgefordert, einem Tanzreise beizutreten, in welchem die bekannte Frau Weller den Unterricht leitete. — Häufig waren auch die Stunden bei uns und gaben dann auch Veranlassung zu manchen fröhlichen Tänzchen

für die Jugend, welche bei einfacher Bewirthung so recht von Herzen froh war und auch die zuschauenden Eltern erheiterte.

Wir hatten damals viel gleichalterige Jugend in unserem Verwandten- und Freundeskreise, viel Cousinen und Vettern, z. B. in Schwager Fritz Lange's, in Manny Pander's Hause, bei Hennings', bei Pohrt's. — Auch hatten Moni und Hanni Otto, die wir fast täglich sahen, und die mehrere Sommer in unserem Hause zubrachten, — recht viele Freundinnen, die dann auch bei uns bekannt wurden. Die Erinnerung läßt eine ganze Reihe lieblicher, frischer Mädchengestalten an meinem inneren Auge vorüberziehen!

Unter den näheren Freunden unserer Söhne nenne ich noch außerdem die Brüder Woldemar und Heinrich de la Croix, und die Brüder Hugo und Arnold v. Eltz, von denen namentlich der Letztere unserm Hause stets nahestehend geblieben ist.

Die Jugend aus dem Poelchau'schen und Thoms'schen Hause gehört dem jüngeren Nachwuchs an, gruppirt, zu den Zeitgenossen unsers Harald, theilweise auch zu denen Piers, da nach dem ihm gleichalterigen Better Peter Poelchau, dessen Schwester Lisi 1871, — der Better Henry Thoms 1872 geboren wurde.

Den Sommer 1871 brachten wir nur auf dem Höfchen in Hagensberg zu; im darauffolgenden Sommer 1872 jedoch wurde wieder der Strand besucht, doch bewohnten wir von nun an in der Kolonie nicht mehr das Eckhaus, sondern das mittlere in der Reihe, welches seit Jahren entweder von Fritz Lange's, oder von Manny Pander bewohnt worden war. Beide Familien jedoch wohnten nach wie vor in unserer Nähe.

Als nun die Jugend mehr heranwuchs, die Kinderspiele aufhörten, besaß das Pander'sche Haus die höchste Anziehungskraft für dieselbe und ein Kreis befreundeter niedlicher Mädchen trug wesentlich zur Belebung der Geselligkeit bei. Gemeinsame Spiele am Seeufer, Ausflüge in den „Arwald“ und Bootfahrten wurden häufig veranstaltet, und die Jugend amüsirte sich vorzüglich dabei, unter den Augen der freundlichen sorgsamen Mütter!

Das Höfchen in Hagensberg, welches sich unter meines Mannes kundiger Hand von Jahr zu Jahr mehr verschönerte, war

und blieb uns auch in der Folge eine große Freude; auch genossen wir dadurch einen recht langen Sommer. Statt der sonst etwa 10—11 Wochen am Strande, konnten wir in diesem festen heizbaren Hause fast 5 volle Monate wohnen und auch für die Schulkinder war der Schulweg nicht zu weit. Die frische Luft that Allen wohl, man wohnte in großen Räumen bequem und gesund. — Sonntags gab es häufig und auch recht viel Besuch, und die Jugend vergnügte sich mit Altersgenossen an dem dortigen Rundlauf und auch mit fast leidenschaftlicher Ausdauer an dem beliebten Croquettspiel. —

Und doch war es wohl zum Theil die langjährige Gewohnheit, die während der eigentlichen Sommerzeit die Sehnsucht nach der erquickenden Seeluft, nach dem Anblick des Meeres immer wieder von Neuem wach werden ließ! Gar gern folgte denn auch in der Ferienzeit unsere Jugend den an sie ergangenen Aufforderungen befreundeter Familien an den Strand hinaus und die Folge war, daß wir Alten oft allein waren, wo wir doch am liebsten uns von unsern Kindern und deren Freunden umgeben gesehen hätten!

Dies brachte uns in Zwiespalt mit uns selbst; die Erhaltung des Höfchens kostete enorm viel! Strand und Höfchen war zu viel, obgleich wir dies auch zwei Jahre hindurch möglich machten! — So wurde denn gewechselt — bald das Eine, bald das Andere weitervermietet und es erwies sich, daß man doch eigentlich dem Strandaufenthalt den Vorzug gab. —

So kam es, daß mein Mann auf ein Angebot des Herrn Feldt zu dem Entschluß kam, ihm das Höfchen zu verkaufen. Nicht leicht wurde uns die Trennung von demselben; war es doch 18 Jahr in Vaters Besitz, 8 Jahr in dem unsrigen gewesen! Doch die Vernunft siegte. —

Ehe jedoch das Höfchen noch ganz in andere Hände überging, ließen wir im Herbst noch zwei photographische Aufnahmen desselben anfertigen; jedes der Kinder erhielt seine Exemplare davon zum Andenken.

Unser kleiner Piers hat jene Jahre auf dem Höfchen wohl am ausgiebigsten genossen, hat von dort seine glücklichsten Kindererinnerungen!

Wochten auch Turngeräthe, Rundlauf und Croquettspiel ausschließlich Vergnügungen der großen Brüder und deren Freunde sein, — es war auch schon ein Jubel für den Kleinen, dabei Zuschauer sein zu

dürfen! Hatte er doch außerdem noch sein kleines Velociped für sich und die Schaukel, in welcher auch öfters die Brüder den lieben Kleinen lustig auf- und niederschwangen!

Alle unsere Kinder hatten in allen Stadien ihrer Kindheit das Spielen vortrefflich verstanden, und wirklich erstaunlich war es, wie die geringsten Veranstaltungen genügten, um z. B. mit Bauhölzern und Zinnsoldaten die interessantesten, aufregendsten Kriegsspiele stundenlang aufzuführen! Und zu welch unglaublichen Bauwerken und Darstellungen hat z. B. auch unser guter alter Speisetisch in verlängertem Zustande erhalten müssen!

Sie waren Alle sehr glückliche fröhliche Kinder, jedes in seiner Eigenthümlichkeit, — stets an den eigenen Brüdern seine natürlichen und liebsten Spielgefährten findend!

Piers' Kindheit war andersartig; die joviell älteren Brüder konnten sich nur gelegentlich ihm widmen, — im Hause selbst hatte er keine Altersgenossen.

Ogleich, wenn wir am Strande wohnten, möglichst viel auf Zusammenspiel mit den gleichaltrigen Vettern: Peter Boelchau, Karl Lösewig und mit den kleinen Tallbergs gesehen wurde, war solches doch auf dem Hüfchen schwieriger zu bewerkstelligen, — dort war er meist allein auf die eigene Ideenwelt angewiesen.

Doch hat er hier nichts vermißt, — im Gegentheil, ein reiches volles Kinderglück genossen! Der Garten, der umgebende Wald war ihm ein weites Reich; seine besonders rege Phantasie wußte hier immer Neues zu schaffen! nie kam er an Ideen zu kurz und die geringste Veranstaltung genügte, um eine ganze reiche Welt hervorzuzaubern!

Große Freude gewährte ihm auch die Pflege und das Spiel mit den ihm in jedem Frühjahr von der Wäscherin geschenkten Entenküchlein, die unter seiner Pflege so wohl gediehen und wo nur der betrübende Umstand eintrat, daß dieselben im Herbst, nach erlangter Leibeszülle regelmäßig „verloren gingen.“ — Auch des Thränenreichen Begräbnisses des einen verunglückten Entleins sei hier gedacht, wo Eichwald mit feierlicher Miene die verhängnisvolle Pappschachtel trug, während der Kleine mit der großen Speiseglocke dazu läutete!

Früh schon zeigte sich bei Piers die Liebe zur Musik und zu musikalischen Veranstaltungen. — Als Leiermann durchzog der 3jährige kleine Mann die Gänge des Gartens, einen Holzschmel als Leierkasten umgehängt, nachdem der Versuch, die schwarze Kaze und deren

Schwanz als drehbaren Griff dazu zu benutzen, unglücklich abgelaufen war und ein zerkratztes Gesicht eingetragen hatte. — — — — Zu dem häufigen „Konzert“ Spielen, wobei die Mama und Eichwald das Publikum vorstellen mußten, — hatte die Militärmusik im nahen Walde das Vorbild gegeben. — Auf's Genaueste hatte er dort dem Gebahren der Musikanten gelauscht, den Taktstock des Dirigenten beobachtet, — nun wurde ein altes Notenpult zu diesem Zweck in den Wald mitgenommen, und mit unerschütterlichem Ernst, genau nach dem Vorbilde mittaktirt, zu großem Ergötzen der Soldaten. — Auch bei der alten Pastorin Neuenkirchen, die mit ihren beiden Töchtern im Sommer 75 das kleine zum Walde gelegene Haus bewohnte, — war unser Kleiner ein gern und häufig gesehener Gast.

Die Mama und die alte „Gia“ sind ihm Spielkameraden täglich und stündlich gewesen, haben alle seine Interessen redlich getheilt und in diesem kleinen Spätling noch einmal die Freuden vergangener schöner Zeit durchkostet. — — Viel, viel Trost für so manches Schwere, was das Leben brachte, hat mir diese zweite Kinderstube gewährt, das warme liebevolle Herzchen unsers Lieblings, des Hauses Sonnenschein! — — Auch die fleißigen Schulbrüder opferten manch freies Sonntagsstündchen, um ihm irgend eine Freude zu machen, die *laterna magica* vorzuführen und dergl., — und fühlten sich durch sein fröhliches Lachen reichlich belohnt!

Daß ein so besonders heiterer Sinn dies Kindchen auszeichnete, das in so sehr trüber Zeit das Licht der Welt erblickt hatte, — dies habe ich immer als besondere Gnade von Gott mit tiefem Dank empfunden!

Im März 1872 hatten wir den Kummer, unsere liebe Tante Auguste Lösevitj durch den Tod zu verlieren; ein Verlust, der uns Alle tief betrübtete, der aber auch für Viele große Ummwälzungen im Gefolge hatte. —

Der hisherige Haushalt wurde aufgelöst, Tante Fette Pohrt sollte zunächst mit Lenchen Hackmann eine kleine Häuslichkeit bilden, zog mit ihr in das Hauffe'sche Haus, Weberstraße 3, welches bis 1787 unsern Urgroßeltern Pohrt gehört hatte, und welches wir auf diese Weise noch vor dem spätern totalen Umbau von innen kennen lernten.

Daß auch das alte liebe Lösevitj'sche Höfchen in Sassenhof

verkauft wurde, war uns Allen tief schmerzlich, für die gute Tante Minna Pohrt jedoch ein harter Verlust. Bis dahin hatte die arme, seit Jahren durch einen bösen Fall Lahmgewordene, hier auf dem Höfchen der Schwester die Sommermonate verlebt, — von nun an ist sie die letzten 13 Jahr ihres Lebens nicht mehr ins Freie gekommen und hat ihr Leben in der, seit fast 40 Jahren bewohnten Stadtwohnung beschlossen.

In jeder Hinsicht war die liebe Tante Auguste Lösewitz der Mittelpunkt der Familie gewesen, — ihren eigenen Kindern, ihren Schwestern, dem einsamen Bruder — und wie viele, viele Andere verloren Stütze und Halt durch ihr Hinscheiden! — —

Für diesen ersten Sommer nach ihrem Tode hatte mein Mann den Tanten Zula und Fette eine kleine Strandwohnung in unserer Nähe gemiethet, und hier war es auch, wo die Pflegetochter Lenchen Hackmann sich mit dem jungen Ingenieur August Hartmann verlobte. — Jetzt wurde beschlossen, daß die junge Braut zu ihrer Stiefmutter ziehen sollte, sobald Letztere nach Riga übersiedeln würde, was auch nach etwa einem Jahre geschah.

Als nun auch unser Harald im August 1872 in die Pension nach Schloß kam, hatte die Gouvernante das Haus verlassen. Da wir nun auf diese Weise über ein Zimmer mehr verfügen konnten, wurde es uns möglich, der alten Tante Fette Pohrt Unterkunft in unserm Hause zu bieten. Sie hat gegen zwei Jahre bei uns gelebt, bis Lenchen heirathete und sie durchaus in ihr Haus wünschte.

Im Sommer 1872 zog unser Hauswirth, der Bürgermeister Hernmark mit seiner Familie ins Ausland, wobei er uns den Vorschlag machte, die bisher von seiner Tochter bewohnten Zimmer unserer Wohnung anzufügen. So wurde die trennende Zwischenthür geöffnet, die Verbindungstreppe nach unten wurde abgesperrt und wir freuten uns der erweiterten Räume. — Es war ein Danaergeschenk, — denn kaum hatten wir uns hübsch und bequem eingerichtet, so wurde uns kund, das Haus solle verkauft werden.

Lange schwankten wir hin und her, — Auszug oder Kauf? Zuletzt entschloß mein Mann sich doch, das Haus zu kaufen, und 1873 begann er, die vorhandenen großen Bodenräume ausbauen zu lassen, um die Revenüen etwas zu erhöhen. Die kleine Familienwohnung in der

dritten Etage und das große Einzelzimmer nach der Straße zu belegen, sind damals gebaut worden; unjählich viel Ärger jedoch brachte die Bauzeit mit sich und der Architekt ließ eigentlich Alles zu wünschen übrig.

In Erinnerung daran, wie herrlich und von nachhaltiger Wirkung mir einst die Confirmandenlehre auf dem Lande gewesen, suchten wir auch unsern Kindern eine solche Zeit der Stille und Einkehr zu ermöglichen und erhofften dauernden Segen für dieselben von dem fesselnden Religionsunterricht und dem Aufenthalt im Hause des lebenswürdigen Pastor Holst in Wenden. Dreien unserer Söhne ist dieser Unterricht zu Theil geworden, — später zog Pastor Holst nach Riga und wurde Oberpastor an der Jakobikirche.

Am Palmsonntag, d. 1. April 1873, wurde unser lieber Georg eingesegnet, und mit innigen Gebeten geleiteten wir ihn zum Tische des Herrn.

Zwei Jahr später, d. 6. April 1875, erlebten wir dieselbe erhebende Feier mit unserm Erhard. —

Und das Jahr darauf, am 28. März 1876, mit unserm Wolla. — Möge allen Dreien ihre Confirmationszeit von dauerndem Segen gewesen sein und Früchte für die Ewigkeit getragen haben!

Dankbar sei jener Zeiten gedacht, wo wir unsere Söhne so wohl geborgen wußten in des Pastors vorzüglicher Lehre und in seinem lebenswürdigen Hause! Und auch die Confirmation selbst, wie so besonders feierlich und erhebend gestaltete sich deren Feier!

In der kleinen Stadt Wenden, welch ein viel festlicheres Gepräge trägt dort dieser Tag, wie ganz anders als in einer Großstadt hebt er sich ab vom Getriebe des Alltagslebens! — Hier, wo Jeder den Andern kennt, hat auch wohl Jeder ein ihm nahestehendes Kind, das er mit Interesse zum Altar geleitet — am Palmsonntage sind es die Jünglinge, zu Trinitatis die Jungfrauen! — Auch ist es eine freundliche Sitte, daß stets die vorigjährigen Confirmanden den diesjährigen die Kirche mit Blumengewinden schmücken, mit Bäumchen und vielen Lichtern trotz des hellen Tages! — Auch, daß aus den Familien an Gewächsen und Blumen, so viel ein Jeder hat, zum Schmuck des Altars zur Kirche geschickt wird, — muthet sehr freundlich an! —

Wiermal haben wir die schöne Feier in Wenden mit erlebt, —

1871 zu Moni's Confirmation waren wie Alle hingefahren, und nahmen dann den Rückweg über Treiden, Cremon, Segewold. — Dann zur Confirmation der eigenen Söhne in den Jahren 1873 — 1875 — und 1876. —

Im Jahre 1874 hatten wir recht trübe Weihnachten, denn gerade zum Fest erkrankten rasch hintereinander vier Söhne an den Masern, — Georg allein blieb gesund, er hatte ja diese Krankheit vor 10 Jahren in Heidelberg durchgemacht. — Die Masern traten recht heftig auf, und besonders Erhard und Wolla waren ernstlich krank. — Wir hatten den Saal zur Krankenstube eingerichtet, und die Pflege unserer oft recht ungeduldigen Patienten wurde ausschließlich von mir und Eichwald besorgt. —

Durch das Vorlesen des „Hermann Stark“ von Redwig brachte ich sehr wohl aufgenommenen Abwechslung in die Eintönigkeit der dunkeln Krankenstube, und das an sich schon hübsche, fesselnde Buch erwies sich darin als glücklich gewählt, daß jede der verschiedenen Altersstufen darin etwas speziell für sich Interessantes heraushörte! auch die alte Eichwald fand sich in der Schilderung der alten Dorothea wiedergegeben und vergoß bei deren Tode heiße Thränen.

Im Sommer 1875 hatte unser armer Erhard eine Brustentzündung durchzumachen, die seinen ohnehin nicht sehr kräftigen Körper sehr herunterbrachte. Da er nun schon früher beschlossen hatte, sich der Landwirtschaft widmen zu wollen, so folgten wir dem Rathe unsers alten Doktors, ihn einstweilen vom Schulbesuch zu dispensiren und für die geschwächten Lungen schon jetzt die Landluft in Anwendung zu bringen. — Auf dem Stadtgute Beberbeck, unter der Anleitung des dortigen Arrendators Asmuß, fühlte er sich sehr wohl in dieser neuen Thätigkeit und erholte sich auch körperlich so zusehends, daß, bei aller Freude darüber, in uns die Furcht aufstieg, Erhard werde am Ende doch noch der Wehrpflicht unterliegen müssen, was früher der Arzt entschieden verneint hatte.

Dieser Eventualität gegenüber stellte sich ein abgerundeter Bildungsgang als Nothwendigkeit heraus, — Erhard sah es auch selbst ein und trat nun nach Ablauf eines Jahres in die Vorschule des Polytechnikums, welche er mit gutem Erfolge durchmachte, um dann vom August 1877 an, auf dem Rigaer Polytechnikum Dekonomie zu studiren.

In dem genannten Zeitraum 1870—77 hatten sich auch im Verwandtenkreise so mancherlei Veränderungen, sowohl fröhlicher als ernster Art vollzogen.

Zuerst nenne ich die, in heiterem Kreise festlich begangene Silberhochzeit unserer lieben Geschwister Zimmermann in Schloß, am 13. Oktober 1871.

Weniger glücklich verlief im folgenden Jahre unseren Geschwistern Fritz und Natalie Lange das am 6. August in Cremon in kleinem Kreise gefeierte Silberhochzeitsfest, dessen Heiterkeit durch einen im Gasthose ausbrechenden Feuerschaden arg beeinträchtigt wurde.

Diese unsere Geschwister hatten in demselben Jahre die Freude, daß ihr ältester Sohn Eduard sich mit Mary v. Frey verlobte und im darauffolgenden Frühling, am 27. März 1873 seine Hochzeit feiern konnte. — Wir machten uns eine Freude daraus, ihnen in unserer Wohnung einen kleinen Polterabend auszurichten.

Die älteste Tochter des Hauses, Emmeline, verlobte sich im Sommer 1876 mit ihrem Better, dem Buchhändler Alexander Stieda, — am 6. Dezember d. J. fand ihre Hochzeit statt, welche im alten Quersfeldt'schen Hause in der Altstadt, wo Lange's damals wohnten, gefeiert wurde.

Da Schwägerin Natalie in jener Zeit sehr leidend war, machte es mir große Freude, der kleinen Braut bei Besorgungen und bei der Einrichtung nach Kräften behilflich zu sein. Dieselbe Wohnung im Hauffe'schen Hause, welche Thoms' zuerst bewohnten, bis Henry das Haus Nr. 17 am Thronfolgerboulevard kaufte, — war jetzt für das junge Ehepaar Stieda eingerichtet worden.

Auch die Geschwister Zimmermann erlebten damals die Freude, daß der älteste Sohn Theodor, Jurist, ihnen eine neue liebe Tochter, Lolli Seeck zuführte. Die Hochzeit fand am 28. Dezember 1875 im Hause des Bruders der Braut, Herrn A. Seeck statt.

Alle drei Wahlen waren uns lieb und sympatisch und konnte man sich herzlich an dem Glück der jungen Paare, sowie an dem der Eltern freuen!

In unserem Elternhause feierte man am 26. August 1873 die Hochzeit unseres Bruders Alwill mit Jenny Sawitzki. — Die Trauung fand in der orthodoxen Kirche statt, — die Einsegnung vollzog Oberpastor Zentsch in der Domkirche.

Geburten im nächsten Verwandtenkreise gab es folgende in den Jahren 1871—1877:

Elisabeth Poelchau, 12. Oktober 1871;

Harry Thoms, 29. Februar 1872;

Elfride Berg, 25. Mai 1874;

Percy Lange, 25. Oktober 1874;

Fritz Zimmermann, 30. September 1876;

Hanna Thoms, 18. September 1876;

Hanna Berg, 12. Dezember 1876;

Sterbefälle in den Jahren 1871—1877:

Unseren Geschwistern Poelchau war im Jahre 1873 der kleine Georg, im Jahre 1876 die kleine Johanna Seraphine geboren worden, — beiden Kindern jedoch war ihr Erdenleben nur nach Tagen zugemessen. —

Der Tod des allverehrten Bischofs P. A. Poelchau am 2. Adventsonntag des Jahres 1874 wirkte erschütternd auf weite Kreise in Stadt und Land.

Wie das ganze Wesen dieses hochwürdigen Geistlichen sich stets in den edelsten Formen bewegte, so wahrhaft erhebend war auch sein Lebensende. In der Sonntagsfrühe, vollständig für den Gottesdienst gerüstet, vor der aufgeschlagenen Bibel sitzend, — so hat mit leiser Hand der Tod den würdigen Mann hinweggenommen, wie Henoch, „der den Tod nicht sahe!“

Weitere Todesfälle gab es noch im Verwandtenkreise:

Unser Vetter Gustav Cleemann, † 29. August 1873;

Der Onkel Uno Pohrt, † Mai 1876;

Die Tante Emma Pohrt, † Juni 1876.

## Kapitel VIII.

Unser Sohn Harald tritt ins Gymnasium. — Unser Sohn Piers tritt in die Müllersche Schule. — Unser Sohn Woldemar tritt in die Vorschule des Polytechnikums. — Schwester Hannas Krankheit und Tod. — Tante Julia †. — Bob Lange †. — Oskar und Alwill †. — Georgs und Erhards Abiturium. — Familienfeste.

---

In Schloß bei unsern Geschwistern Zimmermann hatte sich mit dem Schluß des Jahres 1876 die Pension aufgelöst. Die eigenen Söhne waren nun sämtlich dem häuslichen Unterricht entwachsen, und mit dem Jüngsten der Vetter, dem gleichalterigen Martin zusammen trat unser Harald im Januar 1877 ins Kronsgymnasium. — In diesem Jahre hatten wir endlich einmal wieder alle unsere Kinder im Hause beisammen.

Auch für unsern lieben Kleinen begann jetzt der Ernst des Lebens. — Nachdem er gemeinsam mit dem Vetter Peter Boelchau unter der gewissenhaften Anleitung der Cousine Hanni Otto sich die ersten Kenntnisse erworben hatte, trat er mit diesem zugleich in die Knabenschule des allverehrten Lehrers Johannes Müller, welcher in ganz seltenem Maße für seinen Beruf befähigt war. Liebe und Ernst, verständnißvolles Eingehen auf jeden kindlichen Charakter, zeichneten ihn aus.

Am 10. Januar 1877 brachte ich meinen, noch nicht ganz siebenjährigen Jungen zum ersten Male hin, — wem von uns Beiden wohl das Herz mehr gepocht haben mag? — — Eine Menge kleiner Altersgenossen wurden nun seine Mitschüler, — Peter Boelchau, Karl Löseviß und Alfy Barclay waren aber Diejenigen, mit denen am meisten zusammengehalten wurde.

Schwer wurde es dem Kleinen, sich unter so Vielen einzuleben; er war der Jüngste des ganzen Kreises und es zeigte sich bald, daß der Körper der Anstrengung kaum gewachsen war, daß wir ihn schonen mußten. — So ließen wir ihn dann das Latein später als die Anderen anfangen, wobei er aber leider, da es nur Jahreskursus gab, ein ganzes Jahr einbüßte.

Gern hat er später stets an diese ersten Schuljahre zurückgedacht und sich von dort mit tiefem Schmerz getrennt in der festen Ueberzeugung: solch einen Lehrer wie Herrn Müller, giebt es nicht wieder!

Peter und Piers waren Beide Schüler, deren Betragen nie einen Tadel hervorgerufen hat. Beide genossen auch den Vorzug, in den Zwischenstunden jederzeit zu der liebenswürdigen Greisin Frau Petri, Herrn Müllers Schwiegermutter eintreten zu dürfen, die Beide stets mit großer Liebe empfing. — Herrn Müllers Geburtstag, der 21. November, war ein Freudentag für die ganze Schule.

Im August desselben Jahres trat unser Sohn Woldemar aus dem Stadtgymnasium in die Vorschule des Polytechnikums über, als Vorbereitung für das Studium der Handelswissenschaften auf dem Rigaer Polytechnikum.

Gar viel Trübes und Schweres haben uns aber auch die beiden Jahre 1877 und 1878 gebracht, — tiefe nie zu verschmerzende Lücken riß der Tod in unser Familienleben.

Unserer lieben Schwester Hanna Zustand hatte uns schon längere Zeit mit banger Sorge erfüllt. Als sie im September des vorhergehenden Jahres ein Töchterchen, die kleine Hanna, zur Welt gebracht hatte, hoffte man auf Besserung — doch war es leider eine Täuschung, denn ein schweres langwieriges Brustleiden, noch qualvoller durch ihren Kropf gemacht, kam jetzt zur Entwicklung. — Nichts blieb unversucht, doch war Alles vergebens und die Arme litt namenlos.

Wohl hatte man nach schwer durchlebtem Winter und Frühling die liebe Kranke noch zum Sommer auf ihre Villa am Strande hinausgebracht, hoffend, ihr dadurch wenigstens etwas Erleichterung schaffen zu können; dankbar gedenke ich der Stunden, welche sie während des Umzugs in unserem Hause verweilen durfte, bis man ihr Zimmer eingerichtet und durchwärmt hatte. — Auf unserer Veranda ruhend, genoß sie dankbar die frische Seeluft und äußerte nachher in ihrer freundlichen Weise: so habe ihr lange keine Tasse Kaffee geschmeckt.

Wohl erquickte während des ganzen Sommers die schöne reine Luft die liebe Leidende, doch unaufhaltsam schritt das Uebel fort und das Herz blutete Einem, sie so dahinsiechen zu sehen. Wohl war sie von zartester Sorge, von treuester Pflege umgeben und doch, — wie wenig konnte man ihr Leiden und Qualen erleichtern! 11 Monate lang hat sie nur sitzend zubringen können, — dabei todtmatt zum Umsinken, die Ellbogen wund geworden vom Aufstützen!

Endlich, am 8. August, als man sie eben vorher noch zur Stadt gebracht hatte, da hat Gott die arme Dulderin erlöst von ihren unsäglichen Leiden.

Ein seltenes Beispiel von Geduld, Ergebung und glaubensstarker Frömmigkeit hat sie ihrer ganzen Umgebung gegeben.

Am 13. August trug man ihre sterbliche Hülle zu ihrer letzten Ruhestätte.

Schon wenige Tage später, am 25. August sollte uns ein zweiter herber Verlust treffen, — unsere gute Tante Fula Pohrt wurde nach kurzem Leiden aus dieser Welt abgerufen.

Von einem schönen Strandaufenthalt bei Boelhaus heimgekehrt, klagte sie über große Mattigkeit, sprach die Befürchtung aus, daß ihr im nächsten Winter die regelmäßigen Besuche bei uns Schwestern wohl nicht mehr möglich sein würden. Doch hatte sie einige Tage später schon einen Besuch bei Boelhaus riskirt, war aber nach der Rückkunft von argem Unwohlsein befallen worden. Der herbeigerufene Arzt konstatirte nur große Schwäche, die bald stetig zunahm und ohne große Qualen in wenig Tagen ihrem Leben ein Ende machte. — „Sie starb zu rechter Zeit“ sagte ihre alte lahme Schwester Minna, und wehen Herzens mußten wir ihr beistimmen, — die Bitterkeit und die Beschwerden des Alters waren ihr erspart geblieben, ein schönes friedliches Ende war ihr zu Theil geworden.

Als wir die liebe Verstorbene zum Kirchhofe geleiteten, erfuhren wir unterwegs von einem neuen erschütternden Schlag, der unsere Familie betroffen hatte, — der Nefte Bob (Eduard) Lange war vom Pferde gestürzt, war mit schwer verletztem Knie nach Hause getragen worden.

Wohl hoffte man Heilung, die Aerzte thaten ihr Möglichstes, — da trat plötzlich der Wundkrampf ein und bald war der junge blühende Mann eine Leiche.

Welch ein Jammer für die junge Wittwe, die eben erst ihr kleines Zwillingsspärchen dahingegeben hatte, und nun wie vernichtet mit dem einzigen kleinen Sohne am Sarge ihres Gatten weinte! Und welch ein Kummer im Hause der Eltern und Geschwister des Verstorbenen.

Und noch zwei Todesfälle Nahestehender folgten im nächsten Jahre. — Unserer armen Mama, die vor wenigen Monaten, im August 1877 ihre theuere Hanna (ihre einzige leibliche Tochter) hatte hingeben müssen — ihr standen noch andere Prüfungen bevor. Ihr zweiter Sohn Dskar, welcher sein Studium der Theologie hatte unterbrechen müssen, um für ein beginnendes Brustleiden im Auslande Heilung zu suchen, der mehrere Jahre theils mit der Mutter, theils allein in Görbersdorf zugebracht hatte, — war schließlich nach Riga heimgekehrt, um — hier zu sterben. Sein Tod erfolgte am 14. Februar 1878.

Er war ein braver, höchst gewissenhafter Mensch, ein aufrichtig frommer Christ.

Noch in demselben Jahre verlor Mama auch ihren ältesten Sohn Alwill, welcher verheirathet, Vater dreier Kinder, schon lange der Gegenstand schwerer Sorge für die arme Mutter war. — Es waren da so traurige Verhältnisse, die man lieber garnicht berühren möchte. — Schuld trug der Mann, Schuld trug die Frau, ein Unglück war die Heirath, bedauernswert waren die armen Kinder. — Armuth, meist selbst verschuldet, kam dazu — es war eben Alles haltlos geworden.

Da traf den Armen noch schwere Krankheit, ein bösertiger Fleckentypus raffte ihn am 12. November dieses Jahres rasch dahin.

Es war im Jahre 1874, daß im russischen Reiche die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. In Riga geschah die erste Loosung am 13. November. Es war ein schrecklicher Tag, und es hat viele Jahre gedauert, ehe man sich an diesen Modus gewöhnen konnte und bis allerlei Ausschreitungen der aus Verzweiflung trunkenen Rekruten allmählich aufhörten.

Doch blieben es alljährlich schwere Tage und noch besonders litt man darunter, wenn man Jünglinge aus verwandten und befreundeten Familien unter den Auszuhebenden wußte.

Auch für unsern Georg rückte diese Zeit heran, — im November 1877 mußte er loosen. — Wol durften wir hoffen, daß er nicht das gehörige Brustmaß haben werde, — zart gebaut wie er war; aber dennoch, wer konnte es sicher wissen!?

O die qualvollen Tage und Nächte, — bis endlich die Untersuchung beendet und das Resultat ein für uns günstiges war! — Er wurde ganz frei.

Zugleich durchlebte unser Georg und wir mit ihm die schwere Zeit des Abituriums. — Diese Qual, diese Spannung, — bis endlich auch dies mit Gottes Hilfe glücklich absolvirt war! — Das gab denn ein schönes fröhliches Weihnachtsfest.

Wenige Wochen später, den 13. Januar 1878, verließ unser lieber Georg das Elternhaus, um auf die Universität Dorpat zu ziehen, — er gedachte Jurist zu werden. — Fröhlich schaute er jetzt ins Leben hinein, auch unsere Herzen waren von Hoffnungen geschwellt und unsere wärmsten Segenswünsche geleiteten den theuern Sohn auf seinen neuen Lebensweg.

Ein regelmäßig unterhaltener Briefwechsel verband ihn fortan mit dem Elternhause, und treulich berichtete er uns von seinem Leben und den begonnenen Studien. — Im zweiten Semester verkündete ein jubelnder Brief, daß er die Farben der fraternitas Rigensis erhalten habe.

Im November 1878 unterlag nun auch unser Erhard der Wehrpflicht und mußte loosen.

Zwar hofften wir auch für ihn die Freisprechung, denn auch er war nicht sehr kräftig. Ein Attest darüber, daß er vor einigen Jahren eine Brustentzündung durchgemacht, hatte allerdings unser alter Doktor Hendeke noch mit halbgelähmter Hand, für ihn aufgeschrieben, — aber immerhin blieb doch die Entscheidung fraglich und unsere Aufregung war groß. — Doch Gottlob, auch Erhard kam ganz frei, ebenso wie im Jahre zuvor der Bruder Georg.

Auch unser Erhard hatte nun, nach Gottlob glücklich bestandnem Abiturium das Studium begonnen. Da er die Landwirthschaft auf dem Rigaer Polytechnikum studirte, so blieb er natürlich im Elternhause wohnen und wir freuten uns seines Fleißes. Wie auch schon früher auf der Schule, so fand er auch hier unter seinen Kollegen viel Liebe und Freundschaft. Der Korporation „Baltica“ angehörend, erhielt er im zweiten Semester deren Farben.

An sonstigen Familienfesten gab es in diesen beiden Jahren: die Hochzeit unserer Nichte Gustchen Zimmermann mit dem Oberlehrer Fritz Wachtsmuth am 26. Juli 1877. — Auch wir Alle machten das heitere Fest mit und waren in dem Frau Schmieden gehörigen und von ihr freundlich zur Disposition gestellten Hause mit mehreren anderen Gästen vortrefflich einquartiert.

Am 14. Juni 1878 begingen im engsten Familienkreise Albert und Agnes Pohrt das Fest ihrer Silberhochzeit.

Am 1. Oktober 1877 wurde in unserem Hause unter mehrfacher Betheiligung von Gliedern unserer Familie das 20jährige Dienstjubiläum unserer Wärterin Anna Eichwald gefeiert und dieselbe mit mancherlei Gaben bedacht. — — Bereits am 1. April 1870 war dieselbe zur Erinnerung an ihren Dienstantritt vor 12½ Jahren (so genanntes „kupfernes Jubiläum“) mit einer kupfernen Kaffeekanne und einem Geldgeschenk erfreut worden.

---

An Geburten in der Familie wären zu verzeichnen:

Otto Zimmermann, geb. den 10. Juni 1878;

Charlotte Stieda, geb. den 8. Oktober 1878.

---

In den Weihnachtsferien 1878 gab es für Erhard, Woldemar und Harald Tanzstunden. Da unser Georg vor einigen Jahren diesen Unterricht allein gehabt, so erforderte es die Gerechtigkeit, daß jetzt auch die Brüder einen solchen Kursus durchmachten.

Unter der Direktion der Frau Weller fand sich denn auch ein größerer Kreis zusammen. — So waren die Ferien sehr gut angewendet, die jungen Leuten waren fröhlich und heiter in diesen Tanzstunden, die noch so manches Tänzchen im Gefolge hatten.

## Kapitel IX.

Das Jahr der Silberhochzeit. — Die Feier derselben. — Die Reise nach Schweden. — Besuch der Baronin Silversparre in Riga. — Familienereignisse. — Tod der Mutter Lange.

---

Als nun die Weihnachtsferien vorüber, das Jahr 1879 seinen Anfang genommen, die Schulen wieder begonnen hatten und unser lieber Student wieder nach Dorpat abgereist war, — da war auch inzwischen der Termin unserer Silberhochzeit überraschend nahe herangefommen. Bald konnte es uns nicht mehr verborgen bleiben, daß in der Familie allerlei Ueberraschungen geplant, manche Vorbereitungen im Werke waren, — doch natürlich durfte man sich nichts merken lassen! — So waren wir denn in dieser Zeit wie mit Blindheit geschlagen; weder das häufige Ausgehen unserer Kinder, noch überhaupt das geschäftige Treiben durfte uns auffallen.

Wohl fürchte ich, daß damals die Schule davon manchen Nachtheil gespürt haben mag, aber eine köstliche Zeit war es doch für unsere Jugend und deren ebenfalls daran betheiligte Zeitgenossen! — Noch jetzt gedenken unsere Kinder mit Begeisterung der fröhlichen Abende, welche den Proben gewidmet, damals in den gastfreundlichen Häusern: Lösewitz, Müller u. s. w. stattfanden, wo dann mit Eifer und Munterkeit die Tänze, die lebenden Bilder und kleinen Theaterstücke geübt wurden! Es war damals ein wirklich ausgewählter netter Kreis aufblühender Jugend vereinigt und die Alten hatten ihre Freude daran.

Rasch flogen die Wochen dahin und auch für uns rückten die Vorbereitungen für das Fest bedenklich näher, — meinem Charakter nach, erschienen mir die Schwierigkeiten riesengroß und störten schon seit Wochen als Schreckgespenster meine Nachtruhe.

Wohl waren uns bereits schon zum 20 jährigen Hochzeitstage durch unsere Kinder, deren Better Cousinen und einige Freunde gar hübsche Ueberraschungen bereitet worden, z. B. Ständchen, zwei kleine Theaterstücke, Darstellung der 12 Monate — kurz, alles nur Mögliche, um uns den 11. März fröhlich zu gestalten. — Trotzdem wir damals über 40 Personen beisammen waren, trug doch dieses Fest nur einen häuslichen Charakter, da nur die nächsten Freunde daran theilnahmen.

Das jetzt in Aussicht stehende Fest schien jedoch ganz andere Dimensionen annehmen zu wollen. —

Daß die Feier im eigenen Hause auszurichten, bei der Menge der einzuladenden Gäste und der zahlreichen Mitwirkenden unmöglich sein würde, wurde uns bald klar, — wir entschlossen uns daher zu einer Feier im großen Saale des Wöhrmannschen Parks, welches Arrangement allerdings der Hausfrau die Sache unendlich erleichterte. — Vielleicht um so schwerer war jetzt aber die, trotzdem gebotene Einschränkung der Einladungen! — Wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, — Jeder sieht es ein, daß eine Grenze gezogen werden muß, aber Niemand will selbst jenseits der Grenze stehen! — Trotzdem wir circa 150 Gäste hatten, soll sich dennoch gar Mancher durch den Mangel an Einladung verletzt gefühlt haben — und das ist Einem leid!

Aber ein gelungenes Fest war es, und nicht dankbar genug können wir alten Eheleute auf diesen Tag zurückzusehen, der uns so viele Liebesbeweise, so herzliche, allseitige Theilnahme brachte!

Ich gedenke zuerst des Vorabend's zum Feste. — In warmer herzlicher Rede, welcher die Worte: „Lobe den Herrn meine Seele“ zu Grunde gelegt waren, vollzog Oberpastor Zentsch die Einsegnung. Ein kleiner Kreis der allernächsten Verwandten umgab uns bei dieser Feier, welche, auf meine Bitte hin, am Abend vorher stattfand, nicht am Festtage selbst, der mit seinem Geräusch den tiefen Eindruck leicht hätte verwischen können — ich meinte, der Ton solle voll und schön ausklingen, der Dank für die durchlebten 25 Jahre, für die in Freud und Leid erfahrene Gnade Gottes! —

Frau Stamm, die mir den Silberkranz mit einigen herzlichen Worten überreichte und die liebe Freundin Lotte Weyrich waren die einzigen fremden Gäste in unserm kleinen Kreise. —

Und der Festmorgen selbst! Welch' ein freundlicher Morgengruß, als ein von den Dienstboten des Hauses gesungener Choral uns erweckte;

als die freundlichen Zeilen unsers alten gelähmten Doktors, welcher der erste Gratulant sein wollte, uns gebracht wurden; als das Ständchen — von Manny Pander arrangirt, von Karl Pander, unserm Harald und Heinrich de la Croix ausgeführt — uns angenehm überraschte! als die herzlichste Liebe uns aus den Augen unserer glückwünschenden Kinder entgegenstrahlte! —

Wohl mochten da die Augen feucht und die Herzen von innigem Dank geschwellt werden! —

Zur gebräuchlichen Visitenzeit wogte mehrere Stunden hindurch, eine ungemein zahlreiche Menge Glückwünschender in unseren festlich geschmückten Räumen, bei Musik und perlendem Champagner. —

Nach mehrstündiger Ruhepause fuhr man in den Park, in dessen stattlichem Saale das Abendfest stattfinden sollte. — Als sich die Gesellschaft zahlreich versammelt hatte, begannen schon bald darauf die Ueberraschungen. — Und es gab eine Fülle bunter und lieblicher Bilder, die in reicher Abwechslung unsern Blicken dargeboten wurden! —

Ein Prolog eröffnete die Reihe der Ueberraschungen; — es folgten reizende lebende Bilder, Gruppierungen, Gesang; es gab zwei hübsche kleine Theaterstücke; ein gracieuses Menuet; wunderhübsche Charaktertänze — man wußte nicht, was man am Schönsten finden sollte! Wahrhaft rührend und beschämend war es, wie Viele sich bemüht hatten, uns das Fest zu bleibender schöner Erinnerung zu gestalten! —

Nicht will ich Dies Alles näher beschreiben, sondern es nur kurz angedeutet haben, — die detaillirte Beschreibung des Festes, nebst allen Gedichten, Bildern, die Aufzählung der zahlreichen kostbaren Geschenke, welche schon am Vorabend in unsere Wohnung gesandt worden waren u. s. w. habe ich ja für unsere Kinder unter den andern Familienpapieren aufbewahrt.

Fröhlicher Tanz, bei dem die meisten Tänzer und Tänzerinnen in ihren bunten Costümen blieben, folgte auf die zahlreichen Ueberraschungen, — dann ging es zum Souper, welches in zwei Sälen stattfand. —

Von unsern ehemaligen Brautschwestern waren nur Kathinka Pohrt und Charlotte Graß gegenwärtig; von den ehemaligen Marschällen Hermann Müller und Gustav Adolf Hollander. — Alle Vier trugen an diesem Abend silberne Abzeichen und unsere vier großen Söhne Marschallschleifen mit silbernen Sträußchen. Selbst unser Kleiner und seine Vettern trugen kleine Schleifen zur Feier des Tages.

An der Festtafel gab es manchen schönen, ernstern wie heitern Toast in Versen und in Prosa, und Rede und Gegenrede flog munter hinüber und herüber! — Der Toast des Vettters Karl Hennings ist mir noch lange im Gedächtniß geblieben und ich komme noch später auf denselben zurück. Er verglich die Hochzeit mit dem Sonnenaufgang, dem Morgen des Lebens; die Silberhochzeit mit der Mittagszeit, da die Sonne heiß auf's Haupt scheine, es kein Ausruhen, wohl aber heiße Arbeit gebe! Die Goldene Hochzeit, die sei das Abendroth, das über das gethane Werk leuchte, — und uns zur Ruhe!

Nach beendetem Souper folgte abermaliger Tanz, und es war recht spät geworden, als man den Heimweg antrat. —

Allmählich erst legten sich die hochgehenden Wogen dieser Festzeit, und es bedurfte einiger Zeit, ehe im Hause Alles wieder seinen gewohnten Gang ging.

Zuerst gab es noch einige Tage nach dem Feste in unsern eignen Räumen ein Herren-Diner, zu welchem mein Mann seine Collegen aus dem Rath, dem Consistorium, dem Schulcollegium und auch noch einige andere Freunde geladen hatte. — Trotz besten Willens war es nicht möglich gewesen, bei der Festfeier die Einladungen noch weiter auszudehnen! — So wurde es denn in dieser Weise arrangirt, für circa 40 Personen und fiel ganz nach Wunsch aus.

Als einzige Dame hatte ich meinen Platz zwischen Bürgermeister Hollander und Bürgermeister Büngner, deren Unterhaltung sehr interessant war und deren Toaste unter allen andern mich am Meisten ansprachen. — Der Erstere brachte in warmen Worten unser Wohl aus, — der Andere in sehr herzlichen Worten das Wohl unserer 5 Söhne, — „da er als Vater wohl wisse, daß die Kinder der theuerste und wertheste Besiß des Hauses seien“ — und knüpfte daran die besten Wünsche für dieselben.

Damit endete denn die Festzeit, und das alltägliche Leben trat wieder in sein volles Recht. — Aber lange noch hat Alt und Jung an den Erinnerungen des gelungenen Festes gezehrt, das allseitig erfreut und befriedigt hatte. — Noch jetzt erwecken die Klänge des damals hochmodernen Fledermauswalzers, der die Begleitung zu den

Tänzen bildete, — die Erinnerung an die Vorstellungen und an die allerliebsten jugendlichen Erscheinungen von Damals!

Auf unsern kleinen 9 jährigen Piers, der als „Puck“ bei den lebenden Bildern fungirend, mehrmals die Proben hatte mitmachen müssen, — war der Eindruck ein so nachhaltiger, daß er später jeden einzelnen der Tänze mit Melodie und Gesten völlig inne hatte und dieselben häufig zur Aufführung brachte. —

Im nun folgenden Sommer arrangirte sich eine Lustfahrt nach Stockholm und mein Mann brachte den langgehegten Wunsch, gemeinsam mit seinen Söhnen Schweden zu besuchen, in Ausführung.

Wie haben sie diese Zeit miteinander genossen, Vater und Söhne als fröhliche Reisekameraden!

Begeisterte Schilderungen brachten uns ihre häufigen Briefe, und viel zu kurz erschien die Zeit, welche die Unternehmer der Lustfahrt den Reisenden gönnt!

Auf Mama's Bitte wurde in Stockholm auch deren Jugendfreundin, die Baronin Silversparre geb. Groen aufgesucht, und die liebenswürdige Art und Weise der feinen interessanten Dame, sowie die freundliche Bereitwilligkeit ihres Sohnes, des Premierlieutenant Warner S., trugen wesentlich dazu bei, die Unsrigen mit den Schönheiten und Merkwürdigkeiten Stockholms so eingehend bekannt zu machen.

Da nun die Unsrigen gar gern noch etwas mehr von der reichen Naturschönheit Schwedens und Norwegens genossen hätten, als es die knapp zugemessene Zeit zuließ, — beschloß man, auf die Rückfahrtsbillete theilweise zu verzichten. Für eins derselben fand sich ein Abnehmer, eines jedoch bot mein Mann der Baronin an, welche die Gelegenheit, ihre Geburtsstadt Riga nach langen Jahren wiederzusehen, freudig ergriff.

So lernten denn auch wir diese interessante, liebenswürdige alte Dame kennen; eine hohe Gestalt mit edlen Gesichtszügen, mit silberweißem vollen Haar, das keiner Haube bedurfte, — es ging wahrhaft ein Zauber von ihrer Erscheinung aus!

Sie wohnte während dieser Zeit mit ihrer Jugendfreundin, unserer Mutter, bei Thoms' am Strande, ganz in unserer Nähe.

Wie konnte sie sich erfreuen am Anblick des Meeres, wie genoß sie die Erquickung des Seebades! — Einige Male hörten wir sogar die 60jährige Frau zum Klavier singen, mit angenehmer, silberklarer Stimme, die gewiß einst von bedeutender Schönheit und Schulung gewesen sein muß!

Und noch eine Freude wurde ihr hier zu Theil, — die Hochzeit von Agnes Pohrts ältester Tochter Lina, mit dem Pastor Aereboe; hatte sie doch einst vor langen Jahren deren Großmutter, ihre Jugendfreundin Laura Hennings geb. Pohrt zum Altare geleitet, wie jetzt deren Enkelin! —

Diese jetzige Hochzeit wurde nach einfachstem Zuschnitt, aber gemüthlich, im kleinen Strandhäuschen am äußersten Ende Bilderlingshofs gefeiert; einige Tage später geleiteten allseitige Segenswünsche das junge Ehepaar auf seinem Wege zur neuen Heimath Lübeck. —

In der Pohrt-Hennings'schen Familie hat in vier Generationen ein Austausch der Bräute zwischen Livland und Deutschland stattgefunden.

Im Jahre 1800 folgte die Professorentochter Johanna Ehlers aus Kiel ihrem Gatten Pastor Johann Pohrt nach Livland. Deren älteste Tochter Laura heirathete 1825 den Pastor Hennings in Deutschland. Hinwiederum heirathete deren älteste Tochter Agnes 1853 ihren Onkel Albert Pohrt in Riga; und nun deren älteste Tochter Lina 1879 den Pastor Aereboe in Lübeck.

Während nun die Unsrigen, Vater und vier Söhne, ihre Reise durch Schweden und Norwegen fortsetzten und wir in der Heimath durch häufige Briefe in den Stand gesetzt waren, an ihren Freuden und Erlebnissen redlich Antheil zu nehmen, — hielten der kleine Piers und ich allein Haus am Strande und zwar recht angenehm und gemüthlich. — Täglich hatte der Kleine seine Freunde und Spielkameraden um sich: Karl Lösevik, My Barclay und die Tallbergs, und Alle waren so herzlich froh miteinander! — Hatte doch damals die Jugend in der „Kolonie“ unbeschränkten, nicht durch Anlagen eingeengten Raum zu allen möglichen Lauf- und Versteckspielen! War doch die beliebte Sandgrube am Ende des Zaunes zu allen möglichen Veranstaltungen zu brauchen! die kindliche Phantasie vermochte dieselbe zur Festung, zum Schiffsraum, Kochheerd, zur Robinsons-Hütte umzuschaffen, — all Dieses hat sich einst dort

abgespielt, wo jetzt an Stelle des damaligen Kinderparadieses, zierliche Gartenanlagen entstanden sind!

Harmlose Vorübergehende verflochten mit Kletten zu schmücken, war wohl eine Unart, hat den Knaben aber köstlichen Spaß gemacht! — Recht viel haben wir damals auch zusammen gelesen, — es war mir immer so besondere Freude, mich von so gespannt lauschenden kleinen Zuhörern umgeben zu wissen und ihre naiven, von regem Interesse zeugenden Fragen eingehend zu beantworten.

Nach einigen Wochen kehrten unsere Reisenden heim, noch ganz erfüllt von all den geschauten Herrlichkeiten! — Wie viel gab es da zu erzählen! denn weit waren sie herumgewesen. Stockholm und dessen reizende Umgebungen; der Trollhätta-Fall; Norwegens ernste, wilde Schönheit; die Stadt Christiania; Kopenhagen und das Thorwaldsen-Museum; viele königliche Schlösser! Ja, auch den König von Schweden Oskar II. hatten sie ganz in der Nähe gesehen. — Auch von Hamburg, von Berlin, — sowie von unterwegs gemachten angenehmen Bekanntschaften wurde viel und gern erzählt und mit lebhaftem Dank gegen den guten Vater, erfreuten sich die vier Söhne der gemeinsamen Erinnerungen!

Auf der Reise machte der Sohn Woldemar den Kassirer, der Papa war „das große Portemonnaie“.

Hiermit schließen für unser eigenes Haus die heitern Erlebnisse dieses freudenreichen Jahres. — Der weiteren Familie brachte dasselbe noch die Geburt des kleinen Oskar Poelchau und die Silberhochzeit im Tirsen'schen Pastorate.

Aber der Schluß dieses Jahres war dennoch ein ernster und der Tod forderte manches Opfer.

Da war es das alte, uns sehr liebe Ehepaar Ernst und Amalie Müller, die im Herbst d. J. bald nach einander zur ewigen Ruhe eingingen. — Da war es ein junges Leben, unser Nefte Gottfried Zimmermann, der 24 Jahr alt, an einer Kopfsentzündung rasch dahinging. — Und im letzten Monate d. J., da wurde nach kurzer Krankheit meines Mannes gute, brave Mutter den Thrigen durch den Tod entrißen. — Wohl war sie schon hochbetagt, doch hatte ihr Körper sich merkwürdig kräftig erhalten, das Haar war kaum ergraut,

die vollen Zahnreihen waren der 86jährigen Greisin geblieben, — nur der Geist war vollständig müde geworden, das Gedächtniß mehr und mehr dahingeschwunden. — Ihr Denken und Fühlen concentrirte sich zuletzt völlig nur in der Sorge um ihre Kinder und charakteristisch dafür war auch eine Aeußerung in ihren letzten Stunden: „Ich wäre doch ganz gern noch am Leben geblieben, um zu sehen, wie es Euch Allen noch weiter gehen wird!“

Sie starb in Schloß am 9. Dezember d. J. in den Armen ihrer Kinder, denn die Söhne waren ebenfalls zum Sterbelager der Mutter geeilt.

Ein Leben reich an Mühe und Arbeit hatte seinen Abschluß gefunden; eine selten treue, sorgende Mutter ist sie den Ihrigen gewesen, viel Liebe und Selbstvergessenheit hat sie ihr langes Leben hindurch ausgeübt — möge es ihr droben reich vergolten werden!

Man brachte ihre Leiche mit der Bahn nach Riga und am 14. Dezember bettete man den müden Leib auf unserm alten Petri-Kirchhof neben ihrem vor 55 Jahren vorangegangenen Gatten und der früh verstorbenen Tochter Ottilie.

Ihr Andenken bleibe in Segen!

Zweiter Theil.

---

Von der Silberhochzeit bis zum 40. Hochzeitstage.

Von der Höhe der Kraft bis ins Alter.

---

## Kapitel I.

Einleitung. — Haralds Confirmation. — Erhard geht nach Leipzig. — Woldemar leistet seine Militärpflicht ab. — Georgs Berufswechsel. — Haralds Unfall. — Piers kommt in die Zink'sche Schule. — Hochzeiten und Todesfälle in den Jahren 1880/81. — Tod des Kaisers Alexander II. — Onkel Ed. Pohrts Unfall.

---

Ein Zeitraum von 25 in der Ehe durchlebten Jahren lag nun hinter uns; eine Zeit, reich an Freude und Leid, an Arbeit und Hoffen! — Wir standen nun auf des Lebens Mittagshöhe, — vor uns noch ein Feld reicher Thätigkeit in Beruf und Haus, — vor uns die Sorge um das Wohl und die künftige Stellung der heranwachsenden Söhne! „Mittagszeit, da die Sonne heiß auf den Scheitel brennt“ — wie oft habe ich an dies Wort gedacht! —

---

Treu und unverdrossen hat mein lieber Mann damals und noch viele Jahre hindurch in heißer Arbeit gewirkt und mit großer Freudigkeit die Mühen und Lasten getragen, die sowohl sein eigenes Geschäft, als wie seine Stellung als Bürger, zuerst als Aeltester, seit 1868 als Rathsherr, mit sich brachte. — In der Arbeit hat er stets seine größte Freude und Befriedigung gefunden, hat unablässig thätig mitgewirkt zum Wohle der lieben Vaterstadt. — Das Schulcollegium, an dem die Arbeit-damals aus kleinen Anfängen zu weitverzweigter Ausdehnung sich herausbildete, — das Consistorium, — unzählige Kassenverwaltungen beanspruchten seine Zeit noch außer den Rathssitzungen und außer dem eignen Handelsgeschäft! — Es war wohl ein Arbeitsleben, das Jedem als Beispiel dienen könnte!

Seine Zeit war bis auf die Minute eingetheilt und es war oft sehr schwierig, die Zeit zu irgend einer nothwendigen Besprechung zu erhaschen.

Aber diese Wirksamkeit hat ihn ausnehmend befriedigt und sehnsüchtig blickt er noch jetzt auf die Jahre vollster Thätigkeit zurück, als auf die reichsten seines Lebens!

---

Je mehr der Mann außer dem Hause wirkte, desto ausschließlicher gehörte natürlich meine Zeit und Kraft dem eigenen Hause. — Meiner angeborenen Schüchternheit hat die Wirksamkeit an Vereinen immer widerstrebt, obgleich es an dergleichen Aufforderungen nicht gefehlt hat. — Alles schickt sich nicht für Alle! Jedes Hinaustreten an die Deffentlichkeit war mir fast unmöglich, — aber meinem eigenen Hause in Treue vorzustehen und in kleinem Kreise nach Kräften zu wirken, dies ist allerdings mein heißes Bemühen gewesen. — Möchte Gott das Wollen gnädig angesehen haben, — verheißt Er ja doch, in den Schwachen mächtig zu sein!

---

Auch trübe schwere Zeiten gab es später durchzumachen in der Zeit des Heranwachsens der Jugend! wo es Versuchungen für dieselbe von Außen und von Innen her gab, — wo der beste Wille der Eltern nicht schützen und bewahren konnte!

Es kamen auch die Zeiten, wo der Eine oder der Andere am Scheidewege stand, nicht wissend, welcher Berufsweg der richtige sei? — Es kamen auch für Einige von ihnen Zeiten der Krankheit, da so mancher Lieblingsplan aufgegeben werden mußte und wo doch der neu-gewählte Beruf nicht befriedigte und wieder mit einem andern vertauscht werden mußte!

Wir haben von all diesem kosten müssen, — oft wollte es mich fast bedünken, noch mehr als andere Leute! —

Wohl hat es uns den Rücken gebeugt, wohl auch den Muth oftmals herabgedrückt, — doch es war Gottes Hand, die auch durch schweres Leid geführt hat und gar manche Herzensfreude ist uns auch immer wieder daneben erblüht. — Dank sei Ihm für Alles, was aus Seiner Hand kam!

---

Wie verschieden waren auch die Charaktere der Söhne! Während der Eine ruhig und unbeirrt von Außen seinen Weg ging, — trug der Andere die Gefahr in seinem leichtlebigen Charakter, der für jeden Ton von Außen empfänglich war. — Jeder Charakter hatte seine Licht-, jeder seine Schattenseiten, der eine mehr, der andere weniger! Jeder mußte nach seiner Art genommen werden und Dies gerade zieht so leicht den Eltern den Vorwurf der Parteilichkeit von Außenstehenden zu! —

Ja, Erziehung ist wohl das Schwierigste, was es giebt, und ich glaube, jedes wahrhaft aufrichtige Elternpaar wird sich am Ende des Weges sagen müssen: trotz des besten Willens hätten wir es doch noch anders machen sollen?!

„Man geht klüger vom Rathhaus, als man hinkommt“ — sagt ein altes Sprüchwort! Man muß sich genügen lassen, wenn man nach bestem Gewissen gehandelt hat, — muß hoffen, daß Gott nicht die menschlichen Irrthümer, sondern den guten Willen ansehen und Seinen Segen nicht versagen werde!!

Mit seltener Vatertreue ist mein so vielbeschäftigter Mann den Söhnen stets nachgegangen, hat sich ihr Vertrauen und ihre Liebe zu erhalten gesucht, ihre Interessen getheilt in einem solchen Maaße, wie es mir noch bei keinem Vater vorgekommen ist! — Möchte er noch so müde von der Arbeit sein, — stets fand er doch noch Zeit, ihnen irgend eine Freude zu machen; kein Gang war für dieselben zu schwer, kein Opfer zu groß! — Seine Haupt Sorge, sein Hauptinteresse gehörte seinen Kindern! — Möge das Bild des sich in Liebe für die Seinigen aufopfernden Vaters, im ganzen Umfange von den Söhnen gewürdigt sein, und ihnen stets unvergessen bleiben! Seine Treue hat sich ihnen bewährt durch böse und gute Tage, — auf Irrwegen, wie auf ebener Bahn!

Ja, blicke ich so zurück auf diese, nun schon seit unserer Silberhochzeit bereits durchlebten 15 Jahre, — so möchte ich wohl das prophetische Wort jenes Toasts wiederholen; es war „eine Zeit, da die Sonne heiß auf den Scheitel brannte.“

Nach dieser Einleitung, die zugleich einen Ausblick auf die kommenden Jahre bietet, kehre ich auf die der Silberhochzeit folgende Zeit, dem Jahre 1880 zurück.

Auf das Jahr 1880 sehe ich als ein sehr wechselvolles zurück, — reich an eingreifenden Ereignissen, in Bezug auf unser Haus und unsere Kinder.

Zunächst war es unseres Haralds feierliche Confirmation, welche, nachdem er zu Anfang des Jahres den vorbereitenden Unterricht beim Oberpastor Jentsch genossen, am 2ten März in der Domkirche stattfand. —

Es war uns nicht gelungen, auch diesem Sohne, gleich seinen drei ältern Brüdern, eine schöne stille Vorbereitungszeit auf dem Lande, losgelöst von der Schule und dem Alltagsleben zu schaffen, doch hofften wir, daß Harald auch hier, wo die Lehre neben dem Schulbesuch stattfand, dauernden Segen von derselben gewinnen werde, — seine ganze Geistesrichtung ließ Dies hoffen. —

Von früh auf zeigte Harald einen festen und doch liebenswürdigen Charakter, bei vielem Humor und heiterm Sinn, einen tiefen sittlichen Ernst, der ihn bei allen Jugendfreunden doch stets Maaß halten lehrte. — Ist es ein Aberglaube, daß die Charakterrichtung des Pathen auf den Täufling Einfluß hat? — ich wenigstens habe diese Thatsache wirklich in gar häufigen Fällen bestätigt gefunden und habe, was diesen Sohn betrifft, gar oft mit stillem Dank des lieben Schwagers Harald Poelchau gedacht!

In demselben Frühling wie wir unsern Harald, führten am 4. Mai auch schon die Geschwister Poelchau ihr ältestes Kind, ihre Fanny, zum ersten Male zum Tische Gottes.

Auch für unsere andern Söhne war dies ein bedeutungsvolles Jahr!

Unser Erhard, der auf dem Rigaer Polytechnikum die Landwirtschaft studirte, hatte öfters den Wunsch ausgesprochen, das Studium im Auslande fortsetzen zu dürfen. — Nach Rücksprache mit Fachmännern, namentlich auch mit Herrn Docent Westermann, der sich jederzeit auf das Liebenswertigste für Erhard interessirt hat, — glaubten wir diesem Wunsche willfahren zu dürfen und die Universität Leipzig wurde als passend gewählt. — Vom Frühling 1880 bis zum Sommer 1881 hat er dort studirt, sich sehr glücklich gefühlt, sowohl in der Arbeit wie in dem freien Studentenleben. — Außer in der Keil'schen Familie mit den ihm befreundeten Söhnen daselbst,

hat er viel Anregung und Freundlichkeit in den Häusern Pantenius und Ebers genossen. — Seine Briefe, die treulich uns von Allem berichteten, waren Lichtblicke für uns, denn überwältigend stürmten andere drückende Sorgen auf uns ein.

Es wurde beschlossen, unser Woldemar sollte das Polytechnikum, wo er die Handelsabtheilung besuchte, verlassen und gleich schon im April seinen Militärdienst als Freiwilliger absolviren. —

Und so geschah es; bei uns im Hause durfte er wohnen, aber jeden Morgen um 6 Uhr mußte er bereits auf dem Exercierplatze in Algezeem sein, um dann erst am Abend heimzukehren. — Angreifend war diese Zeit wohl, — trotzdem bekam sie dem Körper gut!

Als dann für die Sappeure die Lagerzeit in Uexküll begann, da wohnte Woldemar mit einigen andern Freiwilligen beim Schullehrer Knorr und in dem Hause des Uexküll'schen Arrendators Herrn Petri und dessen lebenswürdiger Gattin hat man ihm viel Güte und Freundlichkeit bewiesen. —

In demselben Sommer besuchten viel vornehme Gäste das Lager in Uexküll, z. B. der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, die Generale Kaufmann und Todleben und es gab viel vorbereitendes Exercitium für die stattfindenden Revüen.

Eine fatale Unterbrechung erlitt Woldemars Dienstzeit durch eine, durch Unvorsichtigkeit veranlaßte arge Verwundung der Hand. — Die von ärztlicher Seite mit Bestimmtheit ausgesprochene Befürchtung, daß die Hand fortan steif bleiben würde, hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet. — Der unfreiwillige Urlaub vom Dienst wurde zu einer Fahrt nach Dorpat benutzt, wohin Woldemar den Vater in ernster Angelegenheit begleiten mußte.

Unser Georg hatte in letzter Zeit wiederholt den Wunsch ausgesprochen, sein Studium aufgeben und Buchhändler werden zu wollen. Anfangs verhielten wir uns ablehnend dagegen, seine dafür vorgebrachten Gründe erschienen uns nicht stichhaltig genug. — Als er nun aber immer dringender wurde, über häufig wiederkehrenden nervösen Kopfschmerz klagte, der ihm angestregtes Arbeiten fast unmöglich mache, — da entschloß sich der Vater zur Reise nach Dorpat, um in mündlicher

Aussprache eine so wichtige Frage wie eine veränderte Laufbahn, — reiflich nach allen Seiten hin zu erwägen.

Ob es wirklich das Rechte war, was erwählt wurde, — ich weiß es nicht, habe mich überhaupt eigentlich nie recht damit ausöhnen können, — aber jedenfalls war es das wohlervogene Resultat eingehender Berathung, daß nach einigen Tagen unser Georg mit dem Vater und Bruder heimkehrte und daß in nächster Zeit mit dem Auslande Verbindungen angeknüpft wurden, wegen einer Stelle zur Erlernung des Buchhandels. — Freundlich und bereitwillig ging uns in dieser Sache der alte Dunkel Keil in Leipzig mit Rath und That zur Hand, und es fand sich die gesuchte Stelle in Erlangen in der Buchhandlung des Herrn Mencke, vormals Besold. — Wie viel Ueberwindung es aber doch dem einstigen freien Studenten kosten mochte, sich in die Stellung eines Volontairs in der Buchhandlung hineinzufinden, — die Elternherzen fühlten es treulich mit!

Ueberhaupt, es war ein gar ernstes Jahr für uns nach jeder Richtung hin und von den stillen Herzenskämpfen konnten die schlaflosen, qualvollen Nächte erzählen! — Und doch, welche schwere, schwere Sorge stand uns noch erst nahe bevor?! — — —

Zum 10. November, unsers Veters Gustav Löffelitz 50. Geburtstage, den man in größerem Kreise festlich zu begehen wünschte, — sollte auch unser Harald sich an einigen Aufführungen, lebenden Bildern u. dgl. betheiligen. — Mit einigen Freunden am Vorabend des Festtages von der letzten Probe heimkehrend, wurde Harald in der Kalkstraße von einem wahrscheinlich trunkenen Vorübergehenden, ohne jegliche Veranlassung mit einem eisernen Stocke auf den Kopf geschlagen. Besinnungslos brach er zusammen und konnte erst nach einiger Zeit von dem Freunde nach Hause gebracht werden. — Wenngleich auch schleunigst alles Mögliche geschah, so erwies sich doch die Verletzung als sehr ernstlich und wochenlang mußte tiefste Stille im ganz verdunkelten Krankenzimmer herrschen. — Doch segnete Gott Dr. Brausers sorgfältigste ärztliche Behandlung und unsere Pflege, so daß uns der liebe Sohn am Leben erhalten blieb, ja, daß nach längerer sorgsamer Schonung auch weder das Gedächtniß, noch seine sonstigen Geistesgaben irgend welche Schädigung erlitten hatten!

Das war aber eine Zeit der Angst und schwerer Sorge! Gottlob,

daß wir das alte Jahr damit abschließen und ins neue Jahr mit neuer Hoffnung treten konnten!

Von andern Ereignissen dieses Jahres nenne ich: das am 19. Februar gefeierte Fest der 25jährigen Thronbesteigung unsers Kaisers Alexander II.

Dann am 5. April die Silberhochzeit des Hennings'schen Ehepaars, — in heiterem Kreise fröhlich begangen. —

Drei Todesfälle hatte uns dies Jahr gebracht: der gute alte Onkel Emil Pohrt starb am 30. März; unser Bruder Hermann Berg erlag einem Herzleiden am 6. Dezember, und am 11. desselben Monats endete ein sanfter Tod das lange Leiden unsers alten Freundes, frühern Hausarztes Dr. Henke. —

Gleichfalls in diesem Jahre hatte unsere Schwester Lieschen Otto die Freude, daß ihre Tochter Moni sich mit dem jungen Advokaten Heinrich Hollander (Sohn des wortführenden Bürgermeisters) verlobte.

In der Folge gab es nun in den beiderseitigen Familien zahlreiche Gesellschaften, zu denen wir auch meist aufgefördert wurden. — Dieselben zu erwiedern, fand sich für uns erst zu Anfang des neuen Jahres die Gelegenheit, wo wir ein größeres Diner gaben, das zu Aller Zufriedenheit hübsch und heiter ausfiel.

Zum Sylvesterabend waren wir zu einer größern Gesellschaft zum Better Gustav Lösevig geladen, wo zwei Brautpaare festlich aufgenommen werden sollten: Fr. Lisi Faltin mit Professor Lagorio und Moni Otto mit Consulent Heinrich Hollander. — Die Letztern waren jedoch schon früher versagt und konnten daher nicht erscheinen. — Es war ein sehr heiterer Abend, die feine liebenswürdige Hausfrau war das belebende Element! Jung und Alt amüßte sich vortrefflich in den eleganten lichten Räumen und später an der festlichen Tafel, wo zur <sup>erniedl</sup> Mittagsstunde die Gläser festlich erklangen und hübsche Toaste gesprochen wurden. — Mit einigen humoristischen

Scherzen, in denen sich besonders das ewig frische, heitere Fr. Emma Falkin als „Tantchen Sieslack“ auszeichnete, schloß der Abend.

Und dies Haus, dem so gar nichts an Glück zu fehlen schien, wo Alles so harmonisch in einander klang, — wie wenig hat doch diese Familie ihr inniges Zusammenleben genießen dürfen! — Wie bald schon hat tödtliche Krankheit die liebenswürdige Frau des Hauses räumlich von den Ihrigen getrennt, — wie bald schon der Tod dies reiche Familienglück zerstört!

Zu Anfang des neuen Jahres 1881, am 27 Januar, fand Moni Ottos Hochzeit im Hause ihres Schwiegervaters Hollander statt, nachdem am Tage vorher die nächste Familie in den beschränkten Räumen der Mutter der Braut vereinigt gewesen war. — Es war eine hübsche gemüthliche Hochzeit in größerem Familienkreise.

Von unsern Söhnen konnten nur Woldemar und Harald daran theilnehmen, da sowohl Erhard, der zum Weihnachtsfeste aus Leipzig gekommen war, als auch unser Georg, für den sich eine Stelle in der Mencke'schen Buchhandlung in Erlangen gefunden hatte, — Beide bereits zu Anfang des Monats zusammen abgereist waren! — Innige Segenswünsche geleiteten Beide, namentlich sahen wir mit Sorge auf Georgs Zukunft, bangend, ob der neuerwählte Beruf ihn befriedigen und er sich in all das Neue hineinflnden würde?!

Auch an unsern Piers trat jetzt die Schule mit immer ernsteren Forderungen heran, indem er mit Schluß des Jahres die Müller'sche Schule absolvirend, am 9. Januar 1881 in die Schulanstalt des Pastor Zinck eintrat.

Der 1. März des Jahres 1881 brachte der Welt ein erschütterndes Ereigniß von großer politischer Tragweite, das zugleich das Herz jedes Unterthanen tief schmerzlich berührte, — die Kunde von dem Tode des Kaisers Alexander II! — Hatte sich die unheimliche Thätigkeit der Nihilisten wohl schon in früher versuchten Attentaten, zuletzt noch bei Moskau am 19. November 1879 und bei der Explosion im Winterpalais am 5. Februar 1880 kundgethan, — dies furchtbare Ereigniß kam doch Jedem so plötzlich, so erschütternd, als sei ein Blitzstrahl vor

Einem niedergefahren!! — Am Nachmittage des 1. März wie ein Lauffeuer erst flüsternd, dann immer lauter von Mund zu Mund, eilte die entsetzliche Kunde! — Mitten hinein in die Vorstellung im Theater (man gab den Rattensänger von Hameln), mitten in das fröhliche Treiben des Sonntags fiel dies Wort, — lähmend, Entsetzen verbreitend!!

Extrablatt auf Extrablatt brachte immer nähere Details von dem schändlichen Bubenstück, dem dieser edle, menschenfreundliche Kaiser erlegen war! Grade Er, der so viel Gutes gewollt, wie selten ein Herrscher, Er gerade mußte auf so schändliche Weise ums Leben kommen, — das böse Princip mußte triumphiren! Entsetzlich!

Daß es geschehen konnte, daß in unserer nächsten Nähe sich entfernte Beziehungen zu dieser Sache aufdecken sollten, — das hätten wir wohl nie geahnt! —

Schon seit einiger Zeit bewohnte die kleine Wohnung in unserer dritten Etage die Wittve des ehemaligen Polizeiarztes Suchanow, mit ihrer an der Eisenbahn angestellten Tochter, — Beide stille anspruchslose Miether.

Nie vergesse ich diesen 28. April, als in der Nachmittagsstunde unsere alte Eichwald mir schreckensbleich verkündete: eben sei die Polizei oben bei den Damen gewesen, habe Haussuchung gehalten und die jüngere Dame verhaftet!! — In der Folge erwies es sich, daß die Damen einige Nummern einer verbotenen russ. Zeitung besaßen und auf die Frage: von wem sie dieselben erhalten? die Antwort verweigert hätten.

Wohl konnten Beide es damals nicht wissen, daß man ihren Sohn und Bruder, den Marineoffizier N. S. als an dem Attentat theilhaftig, gefänglich eingezogen und daß man, indem man seine Familienglieder inquirirte, — noch nähere Aufschlüsse zu erhalten hoffte. —

Ein stilles zufriedenes Familienglück wurde auf diese Weise jäh zerstört, — die arme Mutter trauerte um den Sohn, um beide Töchter, denn auch die in Petersburg lebende verheirathete Tochter war als verdächtig eingezogen worden. — Um ihre Kinder doch wenigstens zuweilen sehen zu können, folgte die Mutter ihnen in die Residenz, nahm den 6 jährigen Enkel in ihre Pflege, trotzdem sie jetzt ohne die Unterstützung ihrer Kinder fast mittellos dastand.

Im März (19.) des nächsten Jahres wurde der schuldige Sohn

erschossen; die Töchter wurden Beide freigesprochen. Die Jüngere kehrte nach Riga zurück, — doch ihre Existenz war zerstört, die Stellung an der Eisenbahn hatte sie verloren. — Es war betäubend zu sehen, wie sehr das arme, doch als schuldlos befundene Mädchen mit Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen hatte, ehe es ihr gelang wieder ihr Brod erwerben zu können, für sich und die Mutter! —

Nach wie vor wohnten Beide in ihrem Stübchen oben in unserm Hause, und sind wir in diesen Jahren einander recht nahe getreten, — so wenig oder garnicht wir uns früher kannten, — Schmerz und Kummer sind ein fester Kitt, der die Menschenherzen mit einander verbindet!

Im Jahre 1885 ist dann die Tochter die sehr glückliche Gattin eines allgemein hochgeachteten Mannes in Petersburg geworden, und die noch in Riga lebende Mutter kann ihr Glück nicht hoch genug preisen. — Gott sei Dank, der die vielen Thränen getrocknet hat!

---

Ich kehre wieder zum Jahre 1881 zurück. — Der Sommer d. J. brachte für Haus und Familie so manche Veränderung.

Da unser Erhard während der Osterzeit in Leipzig recht krank gewesen, einen Brustkatarrh durchgemacht hatte, sollte er auf ärztlichen Rath hin lieber Leipzig verlassen, dessen Klima seinem Zustande nicht zuträglich sei. — Erhard ging nun zur Nachkur auf einige Wochen nach Erlangen zum Bruder Georg; dann kehrte er in die Heimath zurück, und während der kurzen Erholungszeit bei uns am Strande, wurde fleißig seine Ausrüstung für Kawershof beschafft, — denn dies war der Ort, wo Erhard jetzt unter der bewährten Leitung des Herrn Seemel die Praxis der Landwirthschaft erlernen sollte.

---

In diese Zeit fiel auch die Hochzeit meiner lieben Tauftochter Ida Lange mit unserm Neffen Daniel Zimmermann, die Beide uns so recht ans Herz gewachsen waren. Am 14. August fand die Hochzeit in gemüthlichem Familienkreise in der Stadtwohnung der Eltern statt. — Unser Schwager Harald Poelchau, der die Braut getauft und confirmirt hatte, vollzog auch die Trauung. — —

Am 26. August d. J. machten wir das Fest der Silberhochzeit des lieben Vaters, Superintendent Karl Müller und seiner Frau Auguste, geb. Büttner mit.

Am 5. October d. J. hielt unser Nefse Pastor Gottlieb Pohrt Hochzeit mit Lina Holst, der Tochter des Professor H. in Dorpat. —

Aber auch ein anderes, ein trauriges Erlebnis, bei welchem ich noch einmal auf den Anfang dieses Jahres zurückgreifen muß, — fiel in dasselbe Jahr.

Es betraf unsern alten lieben Onkel Eduard Pohrt, den einzigen Bruder meiner sel. Mutter, der trotz seines stillen verschlossenen Wesens, unserm Hause herzlich zugethan, auch ein häufiger Gast an unsern wöchentlichen jours fixes war. — —

Zum Diner, welches wir damals dem Brautpaare Moni Otto und H. Hollander gaben, war auch der alte Onkel unserer Einladung gefolgt und hatte sich in diesem Kreise so wohl gefühlt, daß er auch die Hochzeit nicht versäumen wollte. — Um sich noch genauer über die Hausnummer und den Eingang des Hochzeithauses zu orientiren, schlug er am Tage vor dem Feste den Weg zur Schwimmstraße ein. Aufmerksam das Haus betrachtend, gewahrte er nicht einen daherausenden Bauerschlitten, der ihn jäh zu Fall brachte, wobei der Körper hart auf eine Kellerluke aufschlug.

Hilflos wurde der Arme in seine Wohnung gebracht, der herbeigerufene Arzt constatirte einen schlimmen Hüftbruch. — Da der schwächliche Körper nur kurze Zeit hindurch die geforderte Rückenlage ertragen konnte, sich lähmungsartige Schluckbeschwerden einstellten, — so mußte bald von eigentlicher Heilung des Bruchs abgesehen werden. Der Kranke wurde in den Lehnstuhl gesetzt, — lahm und hilflos für den Rest seines Lebens.

Zunächst für die Sommermonate verlangte der Arzt kategorisch die Ueberführung des Leidenden ins Stadtkrankenhaus, wo er Luft, Licht, Pflege in ausreichendem Maße haben konnte. — Für kurze Zeit war er es zufrieden, doch zum Herbst erklärte er entschieden: er wolle fort und zu uns ins Haus ziehen! — — — Daß unsere kleine Familienwohnung im dritten Stock bereits bewohnt war, galt ihm für kein Hinderniß; durch pecuniäre Opfer gelang es ihm, die Mietherin zu schleuniger Räumung der Wohnung willig zu machen. —

Am 15. September kam dann der liebe Alte mit seiner Pflegerin, von Gustav Lösevič begleitet, in einer Kutsche angefahren und wurde die Treppen hinaufgetragen in sein erwünschtes, sorglich eingerichtetes Heim. — Er hat dasselbe auch nicht wieder verlassen, — bis der liebe Gott ihn nach 5 Jahren von seinen schwerer und schwerer werdenden Leiden gnädig erlöste.

Der liebe alte Onkel, wie oft noch denke ich sein!

Daß ich diese Zeit über ihn unter unserm Dache haben, für ihn nach Kräften sorgen und wenigstens ein wenig Sonnenschein in sein armes, trübes Leben bringen konnte, — dies habe ich stets als ein besonderes Gnadengeschenk vom lieben Gott für mich angesehen!

---

## Kapitel II.

Georgs Heimkehr. — Woldemar geht nach Havre. — Haralds Reise; sein Abiturium. — Erhards u. Georgs weitere Schicksale. — Geburten, Hochzeiten, Sterbefälle. — Ein Jubiläum. — Brand des Theaters.

---

Als im Frühling 1882, also nach Ablauf des mit Herrn Mencke vereinbarten Jahres, unser Georg sich in Erlangen die nöthigen Kenntnisse für den Buchhandel erworben hatte, ging er zunächst nach Leipzig, wo es einige geschäftliche Fragen zu erledigen gab; hier konnte er zugleich der freundlichen Einladung zur Hochzeit der Cousine Emmy Löseviz-Ebers mit dem Dr. H. Seidel Folge leisten, — es ist ein sehr hübsches Fest in höchst interessantem Kreise gewesen. — — Dann ging es rasch heimwärts nach Riga, wo Georg nach Uebereinkunft mit Stieda in dessen Buchhandlung eintrat, — in dem Gedanken, daß sich möglicherweise etwas Gemeinsames daraus würde gestalten lassen.

---

Unser Woldemar, der nach Absolvirung seines 6 monatlichen Militärdienstes als Freiwilliger, — zeitweilig in des Vaters Geschäft eingetreten war, bis man für ihn im Auslande einen Platz gefunden, wo er sich namentlich in fremden Sprachen vervollkommen könne, — ließ sich geschäftlich zu großer Zufriedenheit seiner Prinzipale an.

Mit scharfem, praktischem Blick, lebhaftem Interesse fürs Geschäft, überhaupt mit schneller Auffassung begabt, — konnte man von seiner Carrière als künftiger Kaufmann das Beste für die Zukunft erwarten. —

Im März 1882 verließ er das Elternhaus, um nach Havre zu reisen, wo man in dem großen Handelsgeschäfte von Humbert und Noël eine Stelle als Volontair für ihn gefunden hatte. — — Acht

Monate hat er dort zugebracht und sich schöne kaufmännische Kenntnisse für seine weitere Laufbahn erworben und die französische Sprache völlig zu eigen gemacht. — — — Für sein Leben ist diese Zeit noch bedeutungsvoller geworden, indem er, ein liebes Bild unverwischbar im Herzen tragend, — heimkehrte. —

Ueberraschend bald fand er eine Stelle hier am Orte, in dem großen Handelshause Sperling, wo er seine Kenntnisse gut verwerthen und dieselben in jeder Richtung noch erweitern konnte. — — — Sieben Jahr und acht Monate ist er dort beschäftigt gewesen und man hat ihn ungern ziehen lassen, als er 1891 des Vaters Geschäft selbst übernahm.

In demselben Sommer 1882 schickten wir unsern Harald auf Wunsch des Arztes — sowohl als Nachkur nach seinem Unfall vor 1 $\frac{1}{2}$  Jahren, als wie als Stärkung und Erfrischung zum bevorstehenden Abiturium — auf einige Wochen in die Schweiz. — Gemeinsam mit dem Onkel Harald Boelchau und dem Vetter Willy Lösewitz wurde die Reise unternommen und wie haben alle Drei dieselbe genossen! Bald Onkel und Neffen gemeinsam z. B. in mehrwöchentlichem Aufenthalt am Vierwaldstätter See; bald wieder die Jünglinge allein auf kleineren und größeren Fußtouren! bald in angenehmem Ausruhen im lieblichen Badenweiler, wo Willy's Mutter und Schwester sich damals aufhielten! — — —

Heller Jubel sprach aus allen Briefen, die unser dankbarer Sohn ans Elternhaus richtete! — Und, Gott sei Dank, — leiblich und geistig wirkte die Erfrischung, gab ihm die Spannkraft wieder, um dann frisch und fröhlich seine Schulpflichten und die Arbeiten fürs Abiturium aufzunehmen. — —

Und so geschah es denn, daß das Examen am Ende des nächsten Semesters gut und glücklich bestanden, sein treues Streben mit schönem Erfolg gekrönt wurde!

Im Januar 1883 verließ dann unser Harald das Elternhaus, als angehender fröhlicher Student. —

Daß er Theologie studiren werde, stand schon seit seiner Kindheit bei ihm fest; nie ist er auch später in diesem Entschluß schwankend geworden. —

Im zweiten Semester erhielt er die Farben der fraternitas Rigensis! — —

Nach der Freude über Haralds glücklich absolvirtes Examen, traten nun wieder Sorgen um Erhard's weitere Zukunft in den Vordergrund. — —

Nachdem Erhard in Kawershof unter der gewissenhaften Leitung des anerkannt tüchtigen Verwalters, Herrn Seemel sich praktische Kenntnisse in der Landwirthschaft angeeignet hatte, sollte ihm nun auch ein eigener Wirkungskreis geschafft werden, entweder auf eigenem oder auf fremdem Boden. — — — Man sah sich nach allen Richtungen dafür um; so manche Aussicht bot sich und zerschlug sich auch wieder. —

Wie viele unnütze, kostspielige Fahrten wurden in dieser Sache unternommen, — es wollte und wollte sich das Rechte für ihn nicht finden. — Zweimal war man bereits bis zum Abschluß des Kaufs gekommen; Pundern in der Tuckum'schen Gegend und Koitowa im Witebsk'schen Gouvernement. Beide Male jedoch hatte man alle Ursache, dankbar zu sein, daß Einem noch in letzter Stunde die Augen aufgingen und man sich ungeschädigt zurückziehen konnte! —

Inzwischen bot sich bei Herrn v. Ditmar in Solitude eine kleine Gehilfenstelle, und Erhard nahm dieselbe gern an, im befriedigenden Bewußtsein, damit den ersten Schritt zur erwünschten Selbständigkeit gethan zu haben.

Leider war diese Freude von kurzer Dauer! — Die häufigen starken Nebel des frühen Morgens, brachten ihm einen Katarrh, den er anfangs wenig beachtete. Als Erhard jedoch einst in Geschäften zur Stadt kam, erschrak der Vater über sein verändertes Aussehen. — Es erwies sich, daß er schon länger stark fiebere und der Arzt drang darauf, daß er gleich zu uns an den Strand unter mütterliche Pflege und ärztliche Aufsicht käme. —

So war denn wieder einmal Krankheit die Ursache, daß Hoffnungen und Pläne zerstört wurden! — Denn, wenngleich sich auch das Befinden wieder besserte, — das mußte uns bald klar werden, daß wir mit einer sehr schwachen Gesundheit zu rechnen hatten, daß Erhard sich schonen müsse, daß somit eine abhängige Stellung für ihn unmöglich sei. — — Also ein eigener Besitz und ein Gehilfe zur Seite! —

Um Erhard den Interessen seines Berufs nicht zu entfremden, wurde er bei dem Landwirth Herrn Baldus in Olai untergebracht, wo er Beschäftigung in der Landwirthschaft und zugleich auch die Versuchsstation des Rigaer Polytechnicums in nächster Nähe hatte. — Zugleich hielt Herr Baldus, ein erfahrener Landwirth, Ausschau

nach einem etwaigen Gutskauf und unternahm deshalb manche Fahrt mit Erhard. —

Immer wieder erschien auf der Bildfläche das bei Goldingen belegene Gut Mängen, wofür Erhard von Anfang an eine auffallende Neigung zeigte. — Lange schwankte die Waage hin und her und endlich war der Kauf geschlossen, — viel zu theuer!

Am langersehnten Ziel seiner Wünsche angelangt, wer war glücklicher als unser Erhard! — Mit seiner lieben alten Eichwald, die seinen Haushalt besorgen sollte, den neuengagirten älteren Verwalter zur Seite, — so gedachte er ein Leben in eifriger, zufriedener Thätigkeit zu führen, und innig dankte er dem Vater, der ihm dazu den Weg geebnet, der ihn im Mai 1884 selbst in seine neue Heimath einführte!

Fleißig war indeß auch in unserm Hause für ihn geschafft worden, um den neuen Haushalt mit Wäsche, Bettzeug, mit Möbeln und Geräth zu versehen. — Zwei große Möbelwagen brachten die Schätze hinaus, die mit Jubel begrüßt und eingeräumt wurden.

Da noch während einiger Wochen die Familie des vorigen Besitzers dort weilte, so verschoben wir Eltern unser Kommen bis nach der Strandzeit. Ende August fuhren wir mit dem Sohne Woldemar auf circa 10 Tage hinaus, um die letzte Hand an die Einrichtung zu legen und zu helfen, wo es nöthig sei. — Und es war Viel zu thun und zu schaffen!

Rührend aber war es zu sehen, wie Erhard sich unsers Besuchs freute, wie er glückstrahlend uns in seinem Besitz umherführte, seine Pläne für die Zukunft darlegte! wie er uns dann am Sonntag Nachmittag bis an die Grenzen des Guts umherfuhr, auf Alles aufmerksam machte, das Herz von Dank und Hoffnung geschwellt!! — —

Wie oft habe ich später an diese Tage zurückgedacht, — — auch wir hofften ja mit ihm!!

Und als nun für diesen Sohn nach bestem Wissen gesorgt war, da schoben sich auch wieder bange Sorgen für unsers Georgs weitere Zukunft in den Vordergrund.

Raum ein Jahr, nachdem Georg hier im Buchhandel beschäftigt war, traf auch ihn Krankheit, ein nervöses Leiden, gegen welches wir von einer Reise in den Süden, gemeinsam mit dem Better Karl Lange unternommen, sowie von der darauf folgenden Wasserkur in Schöneck — dauernde Genesung erhofften.

Schwer jedoch war es, nun nach der Rückkehr die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. — Nichts Passendes wollte sich für ihn finden, viele Pläne zerschlugen sich.

Nun war Georg gerade eben als Auscultant des Raths in die Criminaldeputation eingetreten auf die sehr ungewisse Möglichkeit irgend einer im Laufe der Zeit entstehenden Vacanz hoffend, — da wurde ihm, gänzlich unerwartet, am Rigaer Tageblatt eine plötzlich freigewordene Stelle als Mitarbeiter des Redacteurs angetragen. Nun galt es raschen Entschluß — gleich oder garnicht? —

Auf der Behörde eine, immerhin nur unsichere Aussicht, — hier gleich eine feste Stelle! wer konnte da noch schwanken? er sagte freudig zu. — Und diese Thätigkeit wurde unserm Sohn Georg eine sehr befriedigende und angenehme, und er füllte seinen Platz sehr gut aus, — so lange eben diese Stelle existirte. —

Sehr zu bedauern war es, daß die Ungunst der Zeiten die Actionäre des Blattes nöthigte, starke Einschränkungen zu machen, sie mithin diesen Posten nach Verlauf zweier Jahre ganz eingehen lassen mußten.

Abermals galt es nun zu suchen und sich zu mühen, bis sich dann nach einigen Monaten, im September 1885 für Georg eine Stelle an der Steuerverwaltung fand, in welcher Behörde er nach einiger Zeit zum Posten eines Notairs aufrückte.

Nun schien das Lebensschifflein unsers lieben ältesten Sohnes ins richtige Fahrwasser gelangt zu sein und wir waren glücklich und dankbar dafür!

Auf der Behörde meist nur bis zum Nachmittag beschäftigt, gehörte jetzt seine freie Zeit dem schon in früheren Jahren mit Vorliebe betriebenen Studium der baltischen Geschichte und noch besonders den genealogischen Forschungen, — eine Beschäftigung, welche ihm Genuß und hohe Befriedigung gewährte. — Mit welchem ausdauerndem Fleiße er in diesen Fächern gearbeitet hat, davon zeugt die Menge der Manuscripte, von denen er auch Einiges im Druck herausgegeben hat. —

Im Fache der Genealogie galt er bald als Autorität; er führte eine ausgebreitete Correspondenz und wurde von den verschiedensten Personen des In- und Auslandes um Auskünfte angegangen. — Der alterthumforschenden Gesellschaft, deren Schatzmeister er wurde, gehörte er als genauer Kenner der baltischen Geschichte mit vielem Interesse an. Seine reiche ausgewählte Bibliothek war sein Stolz und seine Freude.

Dabei führte er auch ein angenehm geselliges Leben, war Mitglied der Musfengefellschaft und war in den besten Familienkreisen der Stadt ein sehr häufig eingeladener, gern gesehener Gast.

So schien denn Alles aufs Beste geordnet für unsern lieben Georg, — wir freuten uns seiner Gegenwart und erhofften von der Zukunft noch manches Schöne für ihn. — Nur seine sehr zarte Gesundheit gab uns oft Ursache zur Sorge.

Ich kehre wieder zum Jahre 1882 zurück, das auch im weiteren Familienkreise manche Veränderungen und Erlebnisse brachte. — So war bei unsern Geschwistern Poelchau der kleine Hermann geboren, dem mein Mann Taufpathe, — bei Stieda's die kleine Marianne, welche mein Pathehen wurde. — Schwester Lieschen Otto erlebte die ersten Großmutterfreuden. —

In manchen der Verwandtenhäuser stand Freude und Leid gar nahe beisammen. — Wohl freuten sich im Lösevik'schen Hause die Eltern, ihre liebe Tochter zum Tische des Herrn führen zu können; doch mußte aus trauriger Veranlassung die Confirmation beschleunigt und Ellen allein eingesegnet werden, — weil der Mutter Zustand sich so bedenklich verschlimmert hatte, daß die Aerzte auf schleunige Uebersiedlung in den Süden drangen. — Die Tochter blieb nun fortdauernd die treue Begleiterin und Pflegerin der kranken Mutter, bis dieselbe 1884 — zum Sterben — wieder in ihr Heim zurückkehrte.

Ebenso mischte sich Freude und Leid im Hause der Cousine Manny Pander. Welch innige Freude herrschte dort, als die einzige Tochter Lina die glückliche Gattin des allgemein geschätzten Ingenieurs A. Agthe wurde! — und kaum 3 Monate später war eben dies Haus in tiefste Trauer versenkt, durch den plötzlichen Tod des in Dorpat studirenden Sohnes Karl.

Unserm Verwandtenhause Müller wurden innerhalb dreier Monate zwei Brüder durch den Tod entrißen! —

Zuerst erlag am 13 Juni einem schweren Nervenfieber der gute liebenswürdige Karl Müller, Pastor an der JohannisKirche, seit Bischof Poelhaus Tode Superintendent von Riga. — Diese, ihm selbst wenig erwünschte Erwählung, hatte dem, in seltenem Maße bescheidenen liebenswerthen Manne damals von mancher Seite Anfeindung und Kränkung zugezogen, die wohl Niemand weniger verdient hat als gerade er!

Schon 3 Monate später erfolgte nach langen schweren Leiden der Tod des älteren Bruders, Kaufmann Fritz Müller, welcher, unverheirathet, mit den zwei andern Geschwistern zusammen gelebt hatte. — Eine selten innige geschwisterliche Liebe hatte diese Familie stets unter einander verbunden.

Der 1. October d. J. war unserm Hause ein festlicher Tag, da wir an demselben das 25jährige Dienstjubiläum unserer alten Anna Eichwald, und zwar noch feierlicher als das 20jährige im Jahre 1877 — festlich begingen.

Von den Dienstboten des ganzen Hauses mit Choralgesang erweckt, empfing die Jubilarin allseitige Glückwünsche. — Ein Tisch mit reichen Geschenken, ein Kuchen, auf dem die Zahl 25 prangte, von 25 brennenden Lichtchen umgeben, stand für sie da. — Und als nun gar noch später nach dem Gesange eines Chorals, der liebe Pastor emer. Lud. Heerwagen in unserm Saal eine lettische Ansprache hielt, in der er die Treue als höchste Eigenschaft rühmte; als später alle Gäste auf das Wohl der Jubilarin ein Gläschen Wein leerten, — da gingen ihr wohl die Augen vor Rührung über! — Ein solenner Kaffee, mit dem später, als wir das Feld geräumt hatten, am möglichst langgedehnten Speisetische ihre Gäste bewirtet wurden, — beschloß den schönen festlichen Tag.

Ein höchst betrübendes Ereigniß desselben Jahres, — jeden Einzelnen schmerzlich berührend, — war der schreckliche Brand unsers schönen Theaters. — Am Vormittage des 14. Juni aus nie völlig erklärter Ursache entstanden, ist dabei glücklicherweise nicht mehr als nur ein einziges Menschenleben zu Grunde gegangen (man neigte sogar zu der Annahme, es sei dies der böswillige Brandstifter selbst gewesen), aber verheerend wütheten die Flammen und es war unmöglich, ihnen Einhalt zu thun. Die nackten, ausgebrannten Mauern erzählten noch lange von diesem Schreckenstage. —

In der Folge gelang es doch, für die Dauer von 5 Jahren ein Interims-Theater (belegen bei der jetzigen Flachswaage) herzustellen, und dankbar mußte man diese Aushilfe anerkennen. — Auch hatte diese Zeit insofern ihr Gutes, als die in letzter Zeit schon ins Maßlose gehenden Ansprüche des Publikums sich zeitweilig reduciren lernten.

Gegenwärtig, seit 1887, ist ja aus der Asche des früheren, unser

jetziges Theater verjüngt wiedererstanden! Möchte es uns lange erhalten bleiben und unter denselben Bedingungen wie bisher!

---

Als im Jahre 1876 mein Mann mich mit einem Abonnementsbillet für die Parquetloge überraschte, ahnte ich selbst kaum, welcher ein großer und nachhaltiger Genuß mir damit geboten wurde, ein Genuß, der auch ein fortdauernd gleicher blieb, als aus dem einmaligen Geschenk eine regelmäßig wiederkehrende Geburtstagsgabe wurde. — Es wurde sogar aus dem ehemaligen  $\frac{1}{4}$  Billet ein  $\frac{1}{2}$  Billet, als bei Wiedereröffnung des neu aufgebauten Theaters statt der früheren 160 Vorstellungen nur 100 geboten wurden, wiewohl trotzdem der Preis des Abonnements derselbe blieb. —

So genoß ich denn nun in alten Tagen reichlich, was ich in der Jugend entbehrt, auch in den Jahren, wo Haus und Kinder meine Zeit voll beansprucht hatten, nur selten benutzt hatte. — Vielleicht gerade darum, war die Empfänglichkeit für diesen Genuß eine so frische und rege geblieben. —

---

## Kapitel III.

Woldemars Verlobung; Hochzeit. — Erhards Krankheit; sein Tod. —  
Mehrere Todesfälle in der Familie.

---

Als nun der andern Brüder Geschick möglichst geordnet und in die rechte Bahn gebracht erschien, — da war es unsers Woldemar's Angelegenheit, die unser ernstliches Interesse voll und ganz in Anspruch nahm. — handelte sich's doch nicht allein um den Beruf, sondern um einen ersten Schritt fürs ganze Leben!

---

Während Woldemar 1882 in Havre im Comptoir von Humbert und Noël thätig war, hatte er seine Wohnung im Hause der Frau Gillette, der Wittve eines Marineoffiziers gehabt. Das Bild der ältesten Tochter, der damals 14 jährigen Marie im Herzen, kehrte er in die Heimath zurück, und diese Liebe verließ ihn auch nie wieder.

Nach Verlauf zweier Jahre theilte er uns den, inzwischen übermächtig gewordenen Herzenswunsch, die Geliebte sein eigen nennen zu dürfen, mit. —

Wohl gab es für uns Bedenken mancherlei Art, — die große Jugend der Braut, auch die Erwägung, daß in den zwei Jahren der Trennung die Charaktere Beider sich sehr verschieden entwickelt haben könnten, — die Verschiedenheit der Religion und aller Verhältnisse zwischen dort und hier! — Es gab so Vielerlei, das uns mit Zweifel und Bangen erfüllte! —

In jedem Falle überdies galt es noch erst Woldemars Stellung derartig zu verbessern, daß man sich an Gründung eines Hausstands wagen durfte. — Ein, den beiderseitigen Familien bekannter aus Riga

stammender und bereits lange in Havre lebender Herr Theodor Kopp, er zeigte sich uns in dieser Zeit als sehr geschätzter, berathender Freund. — Obgleich während jener Zeit vor zwei Jahren zwischen den beiden jungen Leuten kein Wort der Liebe ausgesprochen war, so erwies es sich jetzt, daß das gleiche Gefühl im Herzen des jungen Mädchens gelebt, sie still und treu auf den Geliebten geharrt hatte, — die zwei Jahre der Trennung hindurch!

Zu Anfang des neuen Jahres, im Januar 1885 traten Vater und Sohn die Reise nach Havre an, — der Vater, um die dortigen Verhältnisse mit eigenen Augen zu prüfen und kennen zu lernen, — der Sohn mit bester Hoffnung auf des Vaters Segen zu längst getroffener Wahl!

Schon der erste Brief meines Mannes erzählte mir von den angenehmsten dort empfangenen Eindrücken, denn dem Liebreiz des holden Mädchens hatte auch das Vaterherz nicht zu widerstehen vermocht und auch ihm schien es, daß Beide wie für einander geschaffen seien! —

Zwei Wochen brachten die Ansrigen in der Familie zu und jeder Brief von da lautete so erfreulich und glücklich, daß auch das Herz der Mutter in der Heimath sich erwärmen mußte am Glück ihrer Lieben!

Wenngleich die Hochzeit noch einstweilen hinausgeschoben werden sollte, so arrangirte sich doch Alles viel schneller und leichter als man es zu hoffen gewagt hatte; — und schon bald nach der Heimkehr von Vater und Sohn begann ein reges Schaffen, bei welchem Vater und Mutter jeder nach seiner Art, mit voller Hingebung sich theiligten und der Sohn glücklich und strahlend dareinsah!!

Bald fand sich auch eine passende Wohnung, und die sorgsame Einrichtung derselben begann.

Aber während auf der einen Seite das Herz sich nicht genug thun konnte an Bethätigung innigster Liebe für die theuren Kinder, — zogen schon von anderer Seite schwere Sorgen für uns heran. —

Unser Erhards Gesundheit begann von Neuem zu wanken. — Nicht durch ihn selbst, wohl aber durch seinen jungen Eleven wurde uns Kunde davon, und als darauf der Vater im Frühling zum erkrankten Sohne eilte, erschrak er über die unheilvolle Veränderung seines Aussehens!

Wohl wurde für ihn gethan, was nur irgend möglich war, — Alles erwies sich als vergeblich, die Krankheit nahm stetig zu und Fieber und Schwäche gewannen die Oberhand.

Im Mai endlich holte der Vater unsern lieben Kranken ab, um ihn unter bessere ärztliche Pflege zu stellen, als sich auf dem Lande beschaffen ließ. — Zufällig traf die Abfahrt auf denselben Tag, an welchem vor nur einem Jahre unser Erhard so hoffnungsfreudig, so voll von Plänen für eine weite Zukunft in Mangel eingezogen war! — Und jetzt? —

Da wir gerade mitten in größten Vorbereitungen zur nahen Hochzeit waren und auch die demnächst erwartete Braut und deren Mutter bei uns logiren sollten, — so bot unser unruhiges Haus wohl keine passende Ruhestätte für einen Schwerkranken. Für die kurze Zwischenzeit — bis die Hochzeit vorüber, der Umzug an den Strand bewerkstelligt wäre, erbot sich die Tante in Schloß freundlich, den kranken Neffen aufzunehmen und zu pflegen. — Der dortige Arzt kannte außerdem Erhard von Kindheit an — so nahmen wir denn mit großem Dank dies gütige Anerbieten an.

Am 3. Juni langte in Begleitung des Herrn Kopp unsere liebe kleine Braut und deren Mutter an. —

Schüchtern und lieblich, eine gar holde Erscheinung, betrat unsere neue Tochter die Schwelle ihres nunmehrigen Elternhauses, wo ihr die Herzen bereits warm entgegen schlugen. Und ohne jede Ausnahme trat auch der große Verwandten- und Bekanntenkreis dem lieblichen Fremdling mit großer Freundlichkeit und Herzlichkeit entgegen! —

Nicht leicht mag es der kleinen Braut geworden sein, sich in dieser Menge verschiedener Persönlichkeiten zurecht zu finden, deren Sprache ihr nur theilweise verständlich war, deren Namen selbst ihr Ohr fremdartig berührten, — doch hat sie mit sicherem feinem Takt sich überraschend schnell in die neuen Verhältnisse hineingefunden, gab Liebe und empfing Liebe dafür! —

Neun Tage nach ihrer Ankunft in Riga, am Mittwoch des 12. Juni Nachmittags 3 Uhr, wurde die Trauung in der Domkirche von unserm lieben Schwager H. Boelchau vollzogen, der jetzt, nach dem vor wenig Wochen erfolgten Tode des Superintendenten Zentisch, an dessen Stelle unser Beichtvater geworden war.

In Rücksicht darauf, daß die Braut damals nur wenig, deren Mutter jedoch gar nicht des Deutschen mächtig war, hatte man die Trauungslieder in einigen Exemplaren ins Französische übersetzt und

wurde die, an die Braut gerichtete Trauungsformel gleichfalls in französischer Sprache gesprochen. — Sechs Marschälle geleiteten das Paar zum Altar: die Brüder Georg und Harald; die Vettern Ludwig Lange, Woldemar, Karl und Martin Zimmermann.

Nach der Trauung fand das Mittagsmahl in unserer Wohnung statt und im jetzigen Wohn- und im Speisezimmer zusammen, wurden circa 50 Plätze ermöglicht. — Es war ein stattliches heiteres Mahl, gewürzt durch mancherlei hübsche Toaste, aus welchen ich namentlich die in französischer Sprache von unserm Freunde, dem Not. publ. Stamm gehaltene, und die sehr poetische ansprechende Rede des verehrten Probst Schilling hervorhebe! — Zahlreiche, an der Tafel verlesene telegraphische Glückwünsche sorgten ebenfalls für Heiterkeit und Abwechslung. —

Wie strahlte unser Bräutigam vor Glück, wenn er auf seine Marie blickte, welche in ihrem weißen Brautkleide aus weichem Wollenstoff, nach französischer Sitte mit Drangenblüthen geschmückt, die lieblichste, holdste bräutliche Erscheinung war, die ich je gesehen!

Auch unser kranker Erhard hatte den Geschwistern einen telegraphischen Glückwunsch gesandt, — sein Zustand, sein Fehlen im festlichen Kreise, war der bittere Tropfen in unserm Freudenkelche!

Zu früher Stunde begonnen, schloß denn auch das Fest bereits sehr zeitig, da viele der Gäste noch den Zug an den Strand benutzen mußten. — Am folgenden Sonntag war das junge Ehepaar, nachdem es in seinen eigenen Räumen zahlreiche Visiten empfangen hatte, zum Mittag bei uns, sowie gleichfalls die Marschälle. —

In den folgenden Tagen galt es nun zunächst unsere Wohnung wieder in den vorigen Zustand zu versetzen, sowie dann die Zurüstungen für den Strand mit möglichster Eile zu betreiben. — Am 25. Juni bezogen wir unser altes liebes Strandhaus in der Colonie, wohin uns einige Tage später, nachdem inzwischen die Schwiegermutter abgereist war, — auch unser junges Paar nachfolgte. —

Zugleich holte der Vater nun auch unsern kranken Erhard aus Schloß ab und wir hofften von unserer treuen Pflege und dem erheiternden Umgang mit der neuen Schwägerin das Beste für ihn. Leider trog diese Hoffnung! — Und auch das Wetter, bisher so warm und schön, — es änderte sich mit einem Schlage, wurde kalt und

regnerisch. Selten einmal gab es einen schönen Tag, dagegen Kälte und Nässe die ganze Strandzeit hindurch. —

Fröstelnd hüllte sich der arme abgezehrte Kranke in warme Plaids und Decken und auch seine Stimmung verdüsterte sich mehr und mehr! — Wir sahen ihn täglich mehr dahinwelken, trotz aller denkbaren Pflege zum Scelett abmagern, — ein Bild des Jammers!

Als wir zur Stadt gezogen waren, steigerten sich seine Qualen, ging es noch sichtlicher abwärts mit ihm. — Gleich dem fallenden Laube hatte fast jeder Tag eine Abnahme der Kräfte zu verzeichnen! eine Kraftäußerung, eine Beschäftigung, die heute aus Müdigkeit unterblieb, wurde bereits morgen zur Unmöglichkeit!

Die letzte seiner täglichen, unter Beihilfe des Bruders und des Dieners unternommenen kleinen Ausfahrten hatte ihm eine Erkältung gebracht; nun blieb er die letzten drei Wochen ans Bett gefesselt und völlige Entkräftung gesellte sich zu den übrigen schweren Leiden. — Im Krankenzimmer feierten wir noch gemeinsam mit dem lieben Sohne die heil. Communion.

Er hat schwer, schwer gelitten unser lieber armer Erhard! Wochte er auch noch lange an der Hoffnung einer möglichen Genesung festgehalten haben, — in letzter Zeit war er sich der Hoffnungslosigkeit seines Zustands völlig bewußt geworden und sehnte innig das Ende der Qualen herbei. — Und als diese eine fast unerträgliche Höhe erreicht hatten, — da kam der Tod fast noch rascher als wir's gedacht!

Am 22. October, während wir abwechselnd bei ihm saßen, ein Theil der Familie gerade zum Speisen gegangen war, — da hatte er plötzlich des Vaters Hand ergriffen, hatte: „Papa“ ausgerufen, dann mit einem letzten Blick sich lang ausgestreckt und — seine Seele war entflohen! — Als wir Andern herbeieilten, lag er still und bewegungslos! er war erlöst von aller Erdenqual, unser lieber theurer Sohn! Vorüber war sein kurzes Leben; nicht volle 28 Jahr hat seine irdische Wallfahrt gedauert! —

Er war ein edler, reiner Charakter unser Erhard! ideal angelegt von großer Herzensgüte und stets bereit einzutreten, wenn seiner Meinung nach Jemanden Unrecht geschah. — Um den schwächern Mitschülern zu ihrem Rechte zu verhelfen, hat er schon als Knabe bittere Faustkämpfe ausgefochten. — Sein etwas verschlossener Charakter ließ seine Gefühle selten zu Tage treten, — in Gedichten ließ er ihnen zuweilen

Worte. — Große Leichtigkeit im Ausdruck, ein gewisser Schwung zeichnete seinen Styl aus. —

Erhard war durchaus ein Original, war von klein auf anders als seine Geschwister! aber Alle hatten ihn gern und schätzten ihn in seiner Eigenart, und sein ungemein gerechter und gütiger Sinn wurde ebenso von seinen Brüdern, Mitschülern und Mitkonfirmanden, als wie später von seinen Comilitonen und noch besonders von seinen Untergebenen anerkannt. — Es lag nur zuweilen die Gefahr nahe, daß er, im Bestreben den Unterdrückten beizustehen, in der Überfülle des Herzens des Guten zu viel that! — Er meinte es so herzlich gut mit Allen und sein Gemüth war so arglos!

Viel herzliche Theilnahme that sich bei seinem Hinscheiden kund, — sowohl bei der Einsargung, als bei der Beerdigung, welche aus unserm Hause stattfand. —

Im Saal, auf derselben Stelle wo unser Erhard einst die heilige Taufe empfangen, da lag jetzt seine Leiche unter Blumen und Bäumen. — Herzliche Worte des Trostes waren es, die der liebe Schwager Poelchau am Sarge des Neffen sprach; freundliche Theilnahme bewies auch die zahlreiche Versammlung von Verwandten und Freunden! davon redeten auch die vielen Blumen Spenden, das Geleit der Corporation der Balten und der vielen Freunde, welche dem Zuge folgten, der die sterbliche Hülle auf den Gottesacker brachte! — Unter den Klängen eines Auferstehungsliedes senkte man den Sarg hinab und bald deckte ein Blumenhügel Das, was wir auf Erden so lieb gehabt! — Er ruht neben dem frühverstorbenen kleinen Bruder Hans. — Gott schenke den theuern Söhnen und uns Allen eine selige Auferstehung!

Heimgesehrt in unser Haus, dessen leergewordene Räume schmerzlich an den lieben Verstorbenen mahnten, haben unsere guten Kinder sich redlich bemüht, durch Beweise ihrer Liebe den Schmerz der Elternherzen zu lindern — nicht zum Wenigsten unsere neue Tochter, die unserm Herzen immer theurer wurde! —

Bis zum Beginn des neuen Jahres genossen wir die Freude eines gemeinsamen Mittagstisches mit den Kindern; aber auch nachdem die kleine Frau mit den hiesigen Verhältnissen vertraut geworden, blieb der Zusammenhang beider Häuser, noch durch die Nähe der Wohnungen begünstigt, ein sehr vertrauter, und es verging kein Tag, an dem man sich nicht gesehen und gesprochen hätte!

Wie leider schon oft die Erfahrung lehrt, daß es selten bei nur einem Todesfall in der Familie bleibt, so bewahrheitete es sich auch bei uns. — Das auf Erhards Tod folgende Jahr 1886 raubte uns vier alte Verwandte, die uns immer sehr nahe gestanden hatten. — Konnte man dem hohen Alter derselben die Ruhe auch wohl gönnen, — man legte mit ihnen auch viel liebe Jugenderinnerungen ins Grab und konnte sich's nicht verhehlen, um treue Liebe ärmer geworden zu sein!

So starb am 18. Januar die 89 jährige gute Tante Minna Pohrt, die älteste Schwester meiner seligen Mutter. Dann am 5. Februar die Tante Lina Pohrt geb. Hollander, die ein wahrhaft goldenes Gemüth besaß, — nach langen schmerzlichen Leiden. — Dann, am 17. April der gute herzliche Onkel Alwill Pohrt, ehemals Pastor zu Trikatzen; und dann noch am 23. Juni der alte liebe Eduard Pohrt, welcher die letzten 5 Lebensjahre in unserm Hause wohnte, dessen Tod mir eine schmerzliche Lücke hinterließ.

Und auch noch andere trübe, für die Nächsththeiligten von tief einschneidenden Folgen begleitete Erlebnisse brachte dies Jahr der Familie. — So hatte unsere arme Nichte Gustchen Wachtsmuth geb. Zimmermann ihren hochbegabten inniggeliebten Mann in die Irrenanstalt Rothenberg bringen müssen. Damals erhoffte man noch Heilung, doch zwei Jahre später ist er in völliger Geistesumnachtung dort gestorben.

Eine zweite Nichte Ella Lange hatte 1884 einen Wittwer, den Ingenieur E. Stieda geheirathet, war mit ihm in das Innere des Reichs gezogen, von den Segenswünschen der Ahrigen begleitet. — Als zu Anfang des Jahres 1886 in dem Hause des Schwagers Fritz Lange ein festliches Mahl zu Ehren unserer eben verheirateten Kinder die Familie heiter vereinte, — da ahnte man es nicht, welche schwere Prüfung diesem Hause nahe bevorstand! — Wenige Monate darauf hatte der Schwiegerjohn E. St. seine Stelle verloren, und zu Ende d. J. war auch sein Zustand ein derartig schlimmer geworden, daß eine Überführung in die Anstalt Rothenberg hochnöthig wurde. — Dort hat er auch 1888 sein Leben beschloffen, die arme Frau mit zwei Kindern und fünf Stiefkindern zurücklassend. — Welch einen Jammer hatte Dies im Gefolge!

## Kapitel IV.

Jubiläum der Firma Wittkowsky—Quersfeldt & Co. und andere Ereignisse. — Gutsverkauf. — Piers' Confirmation. — Geburt des ersten Großkindes. — Silberhochzeit. — Georgs Krankheit. — Piers und Haralds weiterer Lebensgang.

---

Nach dem vielen Trüben, den herben Schicksalsschlägen in den beiden Jahren 1885 und 86 möchte ich doch auch mit Dankbarkeit der freudigen Begebenheit gedenken, welche auch dasselbe Jahr 1886 und das nächstfolgende 1887 uns brachten.

Da war es zuerst ein Fest, das uns nahe betraf: am 1. Februar 86 feierte man das 50jährige Bestehen der Firma Wittkowsky-Quersfeldt (und zugleich das 50jährige Jubiläum meines Mannes, der seit Gründung des Geschäfts demselben angehört hat, bis er dasselbe 1853 gemeinsam mit G. A. Hollander auf eigene Rechnung übernahm. —

Während dieses langen Zeitraums hat Gottes Segen auf den, hoch in der Achtung ihrer Mitbürger stehenden Männern und auf ihrer tüchtigen Arbeit geruht, so daß der Name ihrer Firma sich des solidesten Klanges an der Börse mit Recht hat erfreuen können!

So fand denn auch dieser Ehrentag der Firma allseitige Theilnahme und Würdigung: durch eine große Anzahl Gratulanten, durch Festadressen seitens des Raths und des Börsencomité's und durch meines Mannes Ernennung zum Ehrenmitgliede der Handlungscommiss-Stiftung. — Auch sämtliche Zeitungen gedachten des doppelten Jubiläums in aner kennenden Worten. —

In den Räumen des Comptoirs fand ein großer Empfang der Gratulanten statt; in unserer Wohnung oben ein Frühstück, an welchem auch die Damen aus der Familie der zum Comptoir gehörigen Herren theilnahmen.

---

Einige Tage später, am 9. Februar, konnte auch unser hochverehrter Oberpastor emer. Dr. Christian Aug. Berkholtz mit Dank den Tag begehen, an welchem er vor 50 Jahren sein heil. Amt angetreten hatte!

Auch als eine günstige, dankenswerthe Zügung konnte es angesehen werden, daß sich während dieses Sommers für das Gut Mängen, welches uns schon während Erhard's Krankheit und noch besonders nach seinem Tode, eine Quelle ernster Sorgen geworden war, — ein Käufer fand. Dankenswerth, — wenngleich trotzdem viel Kapital dabei verloren ging! — — — Ob es nicht für unsern sel. Erhard ein Glück zu nennen war, daß er nur die Erfüllung seines Herzenswunsches erlebte, dagegen ihm der Kummer, das zu theuer gekaufte Gut nicht halten zu können — erspart blieb?! er hätte an diesem Mißerfolg gewiß sehr, sehr schwer getragen!

Eine weitere Gnade des Höchsten war es, daß er eine für uns drohend heraufziehende Sorge abwandte. —

Daß Harald, dessen angegriffene Kehle uns eine Zeitlang Sorge gemacht, auf Dr. Brausers Rath ein Semester fern von Dorpat im Pastorat Pinkenhof zubrachte; daß hier bei äußerer Ruhe und fleißiger Arbeit die schöne Landluft und gesunde Kost von bester Wirkung war; daß das Uebel sich rasch besserte, — war das nicht ein großes, großes Gnadengeschenk?! — — Auch konnte Harald die Gelegenheit nützen und hier zum ersten Male die Kanzel besteigen, — ein Versuch, der sehr günstig ausfiel. — —

Daß unser junges Ehepaar der Einladung zur Hochzeit in Tirsen-Pastorat Folge leisten, dies fröhliche Fest heiter mitgenießen, darauf noch einen kleinen Abstecher nach Baldohn und Meyküll machen konnte, — das war auch für uns Eltern eine große Freude! — — —

Und auch wir beiden Alten konnten uns die Freude gönnen, am 28. October dem alten Schwager Julius Zimmermann in Schloß zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum persönlich unsere Glückwünsche zu überbringen.

Das Jahr 1887 brachte uns manches Ungewohnte und manches Ereigniß. — — Möge man nicht darüber lachen, daß ich darunter auch aufzähle den zur Feier des 100jährigen Bestehens der Musse stattfindenden großen Festball! — Für mich war es ein Ereigniß! denn was ich in der Jugend nicht erlebt hatte, — jetzt als 55jährige Frau besuchte ich den ersten großen Ball! Wahrlich nicht auf eigenen Wunsch hin, sondern dringend überredet, brachte ich als begleitende Mama meinem Töchterchen dies Opfer, — habe mich schließlich dabei auch selbst ganz gut amüsirt. — —

Am 2. Februar d. J. begann für unsern Sohn Piers der Confirmationsunterricht bei unserm Schwager Pastor H. Poelchau.

Ein drittes großes Erlebniß stand uns nahe bevor, — wir sollten zum ersten Mal Großeltern werden!! — — — Am 26. März, Nachts, kam unser lieber kleiner Georging zur Welt; Gott half gnädig über die schwere Stunde und ließ auch in der Folge das Kindchen zu unserer Freude wohl gedeihen. — — — — Daß es mir vergönnt war, unsern Kindern während dieser Wochen helfend zur Seite stehen zu können, — dafür sei Gott von Herzen gedankt! Mir war es eine gar schöne Zeit bei den Kindern und der Pflege des lieben Kleinen.

Am 3. Mai fand in der Petrikirche die feierliche Confirmation unsers lieben Piers statt; wir führten mit innigen Gebeten unser jüngstes Kind zu Gottes Altar. — Möge er seinen Schwur treu halten sein Lebenlang! — Möge der schöne Spruch, mit dem der liebe Schwager Poelchau ihn einsegnete: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ — — sich voll und ganz an ihm bewahrheiten! — — —

Als am darauf folgenden Sonntag, am 10. Mai die Taufe unsers kleinen Lieblings in kleinem Kreise vollzogen wurde, wurde derselbe das erste Pathchen der drei Neuconfirmirten: Piers, Peter Poelchau und Karl Lösewitz. Schwager H. Poelchau vollzog die heil. Handlung. Zur Taufe hielt ihn der Onkel Georg, dessen Namen er auch erhielt. Der Text der Taufrede lautete: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ 1. Moj. 12, 2.

Wolle Gott dies an dem theuren Kinde in Erfüllung gehen lassen! — — —

Hierbei erwähne ich den gewiß nicht häufig vorkommenden Fall, daß dieselbe gute Frau Frank, die mir bei der Geburt unserer Kinder beigestanden hatte, jetzt auch unserm Sohne sein gesundes hübsches Kindchen in die Vaterarme legte. — — — Auch das schön gestickte Taufkleidchen schmückte jetzt nun schon die dritte Generation zur heil. Handlung. — — — Und als nach einigen Wochen die Wackfrau ihre Pflege beendet hatte, da war es wiederum die alte Wärterin Eichwald, welche die ehemals an allen unsern Kindern geübte sorgliche Pflege nun auch im Hause unserer Kinder an ihrem Kleinen fortsetzte. — — Dort feierte sie auch im Herbst d. J. den 30. Jahrestag ihrer Zugehörigkeit zu unserm Haushalt, — enorm viel Kaffee wurde dabei von ihren zahlreichen Freundinnen vertilgt!

Im Laufe dieses Sommers wurde unserer Marie die Freude, ihre junge Schwester Jeanne wiederzusehen, die unter dem väterlichen Schutze des Herrn Kopp zum Besuch herüberkam. — Sie blieb zwei Jahr lang in Riga, gefiel sich hier sehr gut und war ein lebhaftes frisches Mädchen, das Alle gern hatten.

Die auf den 7. August d. J. in frühe Morgenstunde fallende große Sonnenfinsterniß erlebten wir am Strande, — ich erinnere mich einer gleich interessanten, großartigen nur aus viel früheren Jahren, etwa um 1850. — Man beobachtete dieselbe vom Meeresufer aus, und da der Tag heiter war, hatte sich der größte Theil der Badegäste dort versammelt, hatten Viele sogar ihren Kaffeetisch dort etablirt.

Am 11. October 1887 wurde die Silberhochzeit unserer Geschwister Poelchau festlich begangen. — Es war ein hübsches wohlgelungenes Fest, welches unter allgemeinsten Theilnahme, mit großer Gratulation, mit sehr hübschen zahlreichen Ueberraschungen, zahlreichen Geschenken, — sowie Abends mit einem solennen Mahle, noch gewürzt durch heitere und sinnige Toaste, in größerem Familienkreise würdig gefeiert wurde!

Nach längerer Krankheit war ich eben soweit hergestellt, um wenigstens einen Theil des Festes mitfeiern zu können. — Leider aber hatte unser Georg sich an diesem Abende eine Erkältung zugezogen, die er zuerst wenig beachtete, welche jedoch eine schlimme langwierige Brustfellentzündung zur Folge hatte. — Von Mitte October bis Anfang Januar dauerte die Krankheit und als dann Georg eben anfing seinem Berufe wieder nachzugehen, — da kam ein zweiter Anfall. —

Ganz und völlig gesund ist er wohl nie wieder geworden, wenngleich er sich oft längere Zeit als Gesunder glaubte betrachten zu dürfen.

Sehr trübe war es auch, daß, noch ehe damals Georg genesen war, unser treuer Dr. Brauser von schwerem Leiden ergriffen wurde. Auch seine Reise ins Ausland konnte dem schweren Herzleiden keine Abhilfe bringen und unter furchtbaren Qualen wurde dieser herrliche Mann vom Tode dahingerafft. Viele Thränen des Schmerzes und inniger Dankbarkeit sind ihm nachgeweint worden!

Und schon im nächsten Jahre starb eines raschen Todes der zweite homöopathische Arzt Dr. Meyer, ein tüchtiger Mann, an den man sich eben erst gewöhnt hatte. —

Der Tod der guten freundlichen Tante Johanna Pohrt im Nov. 87; sowie im folgenden Frühling der Tod des lieben alten Onkel Albert Pohrt ist uns auch sehr nahe gegangen. Daß der Letztere aber das, den einzigen Sohn und dessen Familie so hart betreffende Geschick nicht mehr mit zu erleben brauchte, konnte eigentlich als Gnade von Gott angesehen werden. —

Aufs Tiefste zu bedauern war jedoch unser treuer Freund Pastor Heerwagen, welcher durch den Tod seiner liebenswerthen braven Frau so traurig vereinsamte. —

Zu Ende d. J. bereitete ein Feuerschaden in unserm Hause uns argen Schreck und Unruhe.

Der Schreckenstag von Borki am 17. October desselben Jahres sei hier ebenfalls erwähnt, — ein Tag, da Gottes gnädige Hand den Kaiser und sein Haus wunderbar aus augenscheinlicher Lebensgefahr errettete! —

Außer der Erwähnung von Piers' Confirmation im Mai 1887, ist in diesen Blättern sehr lange nicht von diesem unserm Jüngsten

die Rede gewesen — und doch verknüpfte uns Beide ein so ganz besonders inniges Band der Liebe, wie es ja häufig mit dem Nesthäkchen der Fall sein soll! — — — Durch den Altersunterschied weit von den Brüdern getrennt, war er wohl besonders auf „Mutting“ mit seinen Wünschen, seinen Interessen angewiesen und dies junge Herz lag mit vollem Vertrauen offen vor mir da, ein liebebedürftiges, ein reines, warmes Herz! — — —

Schulbekanntschaften hat er sowohl in der Zinck'schen Schule, wie auch später im Gymnasium so manche gehabt, — Schulfreundschaften eigentlich nicht! — Vetter Peter Poelchau war ihm der liebste Freund und Altersgenosse, und die großen Brüder waren Alle gütig mit dem „Kleinen.“

Eine Zeitlang war unser Piers von entsetzlichen nervösen Kopfschmerzen geplagt, die Morgens mit heftigem Erbrechen aufzutreten pflegten und Dr. Brauser veranlaßten, den Schulbesuch für einige Zeit zu verbieten. —

Was ein mehrwöchentlicher Aufenthalt an der See im frühesten Frühling, (es war im Monat April) was, trotz der kalten Jahreszeit, ein Schlafen bei offenen Fenstern bewirken kann, — das haben wir damals mit Staunen wahrgenommen! — — Rosig kehrte unser Knabe in die Stadt zurück. — — — Und diese Gutthat, an die ich stets mit innigstem Dank zurückdenke, verdankten wir der Güte unsers lieben Neffen Th. Zimmermann und seiner groß und edel denkenden lieben Frau! Es soll ihnen stets unvergessen bleiben!

Unser Piers hatte von Kindheit an, Anlage und Liebe zur Musik gezeigt. So erhielt er auch von Anfang an gleich vortrefflichen Unterricht von unserm Vetter Alexander Pohrt, und als er demnächst Herrn Musikdirektor Bergner's Schüler wurde, begeisterte er sich derartig für die Musik, daß er sich derselben ganz zu widmen wünschte. — — — Wir schwankten längere Zeit, prüften und beriethen ernstlich mit dem erfahrenen Meister der Töne; — — das Resultat war, daß diesem Wunsche und Drange entsprochen wurde; daß Herr Bergner ihn in seine gründliche Lehre nahm und mit den Fortschritten seines Schülers zufrieden war.

Wie sehr der verehrte Meister das Streben seines Schülers anzuregen suchte, ihm Gelegenheit zum Spiel auf der herrlichen Dom-

orgel, Anleitung zum Dirigiren zu bieten und ihn in jeder Weise zu fördern wußte, — wie wahrhaft väterlich er sich zu seinem, ihn hochverehrenden Schüler stellte, — nie kann dies dankbar genug anerkannt werden!

Noch nie war bisher unser Jüngster allein auf sich selbst angewiesen gewesen; — diesen Mangel erkennend und um ihm Gelegenheit zu geben, selbständig die Flügel zu heben, gestatteten wir ihm während der Sommerferien 1888 eine kleine Reise nach Reval und Helsingfors, um den erstern Ort allein, den zweiten gemeinsam mit dem Bruder Harald zu besuchen. — Sehr glücklich und dankbar kehrte er wieder heim. — —

Im nächsten Jahre ließen wir ihn in den Sommerferien eine kleine Reise ins Ausland machen. Bis Lübeck geleitete er die Schwägerin Marie mit Kind und Schwester; diese reisten nach Frankreich, von wo Woldemar die Seinigen im Herbst wieder abholte. — Piers machte nun eine schöne, genußreiche Harzreise, verweilte entzückt einige Tage in Kiel, in Hamburg, zuletzt in Lübeck bei den Verwandten Aereboe. — — — Als er nach drei Wochen Abwesenheit erfrischt und dankesfüllt heimkehrte, nahmen wir mit Freuden wahr, daß er mit offenem Auge gereist, viel und stets das Wesentliche mit Genuß und Verständniß gesehen, und sich auch praktisch gut einzurichten gewußt hatte!

Um sich dem Studium der Musik völlig hingeben zu können, hatte Piers den Schulbesuch früher abbrechen müssen, als es zuerst in unserer Absicht gelegen hatte. — Ein schöner neuer Flügel, mit dem der Vater ihn zum Weihnachtsfeste liebevoll überraschte, wurde ihm bei seinen Musikstudien eine tägliche Freude; das öfters gestattete Spiel auf der herrlichen Domorgel ein hoher dankenswerther Genuß!

Unser lieber Sohn Harald hatte nach dem ein Semester langen Aufenthalt in Pinkenhof zur Herstellung seiner Gesundheit, sein Studium in Dorpat fleißig fortgesetzt, die Vorfächer allmählich alle absolvirt, auch die vorschriftsmäßige Predigt gehalten. — Die Sommerferien im Jahre 1888 brachte er nicht bei uns zu, sondern hatte sich behufs

ernster Vorarbeiten zum Abgangsexamen mit einem Freunde in die Einsamkeit eines ehistländischen Stranddorfs vergraben. — Die nun folgende Zeit bis zum Examen brachte Harald auf dem Gute Raage im Hause des Landwirths Wilhelm v. Bergmann zu, dort gemeinsam mit dem jungen Theologen Max Glage gründlich sich für das Examen vorbereitend. — Bei den sehr günstigen hygieinischen Verhältnissen, bei gesunder Luft, kräftiger Kost, bei Frühaufstehen und Vermeidung von Nacharbeit, griff die 12stündige energische Arbeit den Körper nicht an und förderte sich gut, — so daß 1889 mit bestem Erfolg das Examen in Dorpat absolvirt werden konnte. Das Resultat desselben wurde uns unruhig Harrenden am 19. August durch ein Telegramm kund gethan, welches nur das einzige vielsagende Wort enthielt: „Candidat“ !!

Mit der Familie Bergmann hatte sich das längere Zusammenleben äußerst freundschaftlich gestaltet, — ja die weitläufige Verwandtschaft wurde hervorgesucht und gab dann Veranlassung zu anerkannter Beterschaft und dem traulichen „Du“. — — — Und diese gegenseitige Freundschaft hat auch weitere Jahre überdauert, trotz räumlicher Entfernung. — —

Nach glücklich absolvirtem Examen verweilte Harald nur einige Tage im Elternhause, um dann in kürzester Zeit sein Probejahr in Smilten beim Pastor Kundsin anzutreten.

## Kapitel V.

Rückblicke auf die Zeit und die Berufsthätigkeit. — Rücktritt vom Geschäft und Uebergabe desselben an den Sohn. — Schwager Julius Zimmermann †. — Schwager H. Poelhan †. — Tante Jette Pohrt †.

---

Mit meiner Erzählung bis zum Jahre 1889 vorgerückt, bin ich an einen Zeitpunkt angelangt, dessen Ereignisse für unsere Stadt hochbedeutsam und für das ganze Gemeinwesen von weittragenden Folgen waren, — ja auch in das Leben der Familie ihren Schatten warfen. —

In diesem und den nächstfolgenden Jahren kam zum Austrag, was sich bereits seit lange vorbereitete, — die Aufhebung der durch Jahrhunderte herausgebildeten Institutionen; die Aufhebung des Rathes; die Einführung neuer Gerichtsformen u. s. w. —

Zu allen Zeiten hatte es ja Veränderungen gegeben und viele davon waren mit Freude begrüßt worden. — Als z. B. vor etwa 30 Jahren Riga aufhörte Festung zu sein, — da sah man freudig die engumschließenden Wälle und Befestigungen fallen und benutzte dankbar den daraus gewonnenen Raum zur Ausbreitung der Stadt und zur Errichtung schöner Gartenanlagen.

Jetzt galt es ein anderes Abbrechen, bei dem theure ideale Güter verloren gehen konnten! — Es sollte eben Alles — anders werden!

Lange schon hatte sich dies vorbereitet, doch glaube ich mich zu entsinnen, daß es besonders die Zeit zwischen 1889—92 war, wo sich Alles zuspitzte und alle Reformen in Ausführung gebracht wurden. —

Schon im September 1877 fand, nach gerade 500jährigem Bestehen, die letzte „Burspraf“ statt. — — — Im Jahre 1883 wurde

die neue Stadtverfassung eingeführt, wobei zunächst der Rath noch weiter fortbestand. — — Dann 1889 wurde der Rath aufgehoben und die neue Gerichtsordnung eingeführt. —

Am 27. November 1889 fand die letzte feierliche Sitzung im alten Rathhause statt, nach deren Schluß der wortführende Bürgermeister Hollander — zufolge kaiserlichen Befehls — den Rath für aufgehoben erklärte. — — Eine ernste liturgische Feier in der Petrikirche, welcher, außer sämtlichen Gliedern und Beamten des Rathes, auch zahllose Andächtige beiwohnten, — bildete den würdigen Schluß, womit die 500jährige Verfassung zu Grabe getragen wurde — ein ernstes Todtenfest!

Im Jahre 1890 wurde, gleichwie in Reval und Desel auch in Riga das luth. Stadt=Consistorium aufgehoben, welches nunmehr in das Livländische Consistorium aufgehen sollte. Damit wurde denn auch die Würde der Stadt=Superintendentur für diese 3 Städte hinfällig. — — Es war wieder ein Stück Alt=Riga, das so zu existiren aufhörte!

Wie tief und einschneidend jedoch alle diese Veränderungen in alle Verhältnisse eingriffen, in Handel und Wandel; wie ganze Bevölkerungsgruppen auf einmal brodlos wurden und rathlos in die Zukunft blickten, — wie dann die Auswanderungen begannen, — um dies auch nur annähernd zu begreifen, muß man jene Zeit mit durchlebt haben!

Nicht will ich übersehen, daß es auch selbst inmitten dieser ersten Jahre, da man sich in viel Neues und Schweres fügen lernen mußte, wo die Trennung von so vielen lieben Personen schwer empfunden wurde, — es doch auch hin und wieder schöne Lichtblicke gab, die erhebend jeden Einzelnen berühren mußten, und auf welche man noch jetzt mit innigem Dank gegen Gott zurücksehaut!

So konnte damals am 29. October 1883 das 400jährige Lutherfest in erhebender Weise festlich begangen werden: durch feierlichen Gottesdienst in den Kirchen; durch Vorträge in den Schulen für die Jugend, durch allgemeine Illumination der Häuser und endlich durch die im Schwarzhäuptersaal veranstaltete „Lutherausstellung.“ — — So wäre 1887 die Erbauung der Paulskirche: 1888 die Erbauung des neuen Waisenhauses jenseits der Düna an Stelle des zu eng gewordenen städtischen; und 1890 die Einweihung der Lutherkirche in Thorensberg,

zu deren Erbauung die drei Jahre früher veranstaltete allgemeine Sammlung wahrhaft überraschende Resultate lieferte — mit Dank zu verzeichnen! — Auch die kleine in Bilderlingshof erbaute, 1889 eingeweihte Waldkirche, weiß von rührender Opferwilligkeit zu erzählen und bestätigt die tröstende Erfahrung, daß in ernster Zeit der kirchliche Sinn sich reger zeigt, als sonst wohl!

Davon redet seit 1884 mit mächtiger Stimme auch unsere herrliche Domorgel, sowie auch die einige Jahre später in St. Peter errichtete Orgel! — — Davon redet auch der Ausbau und die Verschönerung unserer Stadtkirchen, insbesondere unsers ehrwürdigen Doms und der ihn umgebenden Baulichkeiten!

Ueberhaupt ist in den letzten Jahren der Sinn für Erhaltung unserer historischen Denkmäler und Erinnerungen, — das Bewußtsein und die Werthschätzung unserer realen und idealen Besitzthümer ein sehr reger geworden. — Gewiß hat dazu die von der Alterthumsforschenden Gesellschaft im Frühling 1883 zu rechter Zeit ins Werk gesetzte „Culturhistorische Ausstellung“ in den Sälen der Großen Gilde, — sehr viel beigetragen! — Es war dies ein Unternehmen von großer Tragweite, denn, was bisher fast ausschließlich geistiges Besitzthum nur der wirklich gebildeten Minderheit gewesen, das wurde auf diese anschauliche Weise auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. — — Bei Vielen hat dies erst den Sinn und die Einsicht geweckt; bei Andern hat es den Blick erweitert, das Wissen vertieft und zu weiterem Forschen angeregt!

Das 1890 erbaute Dom-Museum mit seinen interessanten Schätzen, wird das erwachte Interesse dauernd zu erhalten und zu fördern wissen! — — —

In Mitau, fand im Jahre 1886 eine gleiche „Culturhistorische Ausstellung“ für Kurland statt, — das gute Beispiel Riga's hatte den Anstoß dazu gegeben. —

Aber viel, viel anders war es doch geworden in unserm lieben alten Riga, — Kirche und Schule hatten viel davon zu erzählen, — waren sie es doch, die von den Veränderungen der letzten Jahre besonders betroffen wurden. Auch der Schluß der Revaler Dom- und Ritterschule, der Landesgymnasien in Birkenruh und Fellin fällt in das Jahr 1892. — — — Unter Denen, die in dieser Zeit Amt

und Brod verloren, völlig erwerbslos dastanden, zählten auch wir gar manche theure Verwandte und Bekannte. Es begann ein Auswandern und bei den Meisten von Denen, die mit Frau und Kind fortzogen, galt es ein Abschiednehmen auf immer. — So lastete der Druck der Zeit auf Jedem — mehr oder minder — schwer! —

Die elastische Jugend hat doch schließlich Alles leichter überwunden, — für die Männer die in höherm Lebensalter eine liebgewordene Thätigkeit aufgeben mußten, ist es ein Lebensabschnitt geworden; ihr ganzes Sein hat dadurch einen Stoß erlitten und das Alter ist in sein Recht getreten, früher, als es unter gleichbleibenden Verhältnissen gewesen sein würde!

Zu diesen gehörte mein Mann; wie schwer es ihm nach der Aufhebung des Rathes wurde, die ihn so lebhaft interessirende Beschäftigung zu missen, — läßt sich nicht in Worten sagen. Noch war ihm zuerst das Amt eines Assessors am Stadt-Consistorium geblieben, doch auch Dieses ward 1890 aufgehoben.

Beschäftigung genug war meinem Manne ja noch geblieben, auch noch außer dem eigenen Geschäft. Man wußte seine Kräfte auch später noch recht viel und nutzenbringend zu verwerthen an zahlreichen Kassen, Legaten-Verwaltungen und dergleichen Ehrenämtern:

Auf die Zeit seiner Wirksamkeit im Rath, auf diese 20 Jahre, sieht er jedoch noch immer mit Behmuth und Sehnsucht zurück, — sie waren doch der Lichtpunkt seines Lebens!

Da ich annehme, es könne doch einst für unsere Kinder von Interesse sein, zu wissen, in welcher Art ihr Vater im Gemeinwesen während seines Lebens gewirkt habe, — so will ich ein Verzeichniß der von ihm bekleideten Aemter hersehen:

1850 wurde er zum Direktor und Comité-Mitglied der Handlungscommiss-Kasse gewählt, und 1886 zum Ehrenmitglied derselben ernannt.

1855 wurde er gewählt zum Delegirten des Börsencomité's.

1860 " " " " Ältesten gr. Gilde.

1868 " " " in den Rath; wo er das Amt eines Wettherrn erhielt.

1869 " " " zum Assessor des Stadtconsistoriums.

1869 " " erblicher Ehrenbürger.

1872 " " zum Mitglied des Schulcollegiums und der Ober-Landschulen-Behörde gewählt.

Aemter in denen er außerdem nach Kräften gewirkt hat:

1. Als Mitglied des Börsencomité's von 1855—62 und in den 2 letzten Jahren als Börsen-Aeltester, — war er Delegirter: zur Feststellung der Börsenanspannen und der Conventionskosten; für das Flachs-, Hanf-, Saat-, Del- und Tabaksgeſchäft; der Wittwen- und Waiſenſtiftung der Börsenkaufmannſchaft; der Hafengebauten; zur Gründung der Riga-Dünaburger Eisenbahn; des Börsenhauses und des Börsentelegraphen und Präſes der Matroſeninnung;
2. Als Aeltester gr. Gilde und dann von 1868 an als Rathsherr bis zur Aufhebung des Rathes im Jahre 1889 — war er: Administrator der Handlungs- und der Discotokasse; des Gas- und Wasserwerks; der Armenſtiftung; der neuen Tafelgilde.
3. Als Rathsglied hatte er: Das Aſſeſſorat beim Wettgericht; das Inspectorat des Ambarens-, Wach- und Löschwesens; " " der Dienſtboten-Unterſtützungskaſſe; " " der Stiftung: „Amaliens Andenken,“ — ſowie ſämmtliche, ſchon als Aeltester ihm zugewieſene Verwaltungen. — Das Aſſeſſorat des Schulcollegiums und der Ober-Landschulensbehörde. — — —

Er verwaltete auch folgende Kaſſen: die der Wittwen- und Waiſenſtiftung der Stadtschullehrer; der ruſſ. Elementarſchulen; der Petrikirchen- und der zwei Harraſ-Schulen; der Kleinkinderbewahranſtaltschule und die Kaſſe von 29 Elementarſchulen. — Ferner die Kaſſe der Stadt-Töchterſchule; des Stadt-Gymnaſiums; der Real-Bürgerſchule; der Kanzlei des Schulcollegiums; des Kronſpenſions- und des Stadtpenſionsfonds; der Stipendienſtiftung des Dörpt'schen Elementar-lehrer-Seminars; der Groß'schen Stipendienſtiftung, ſowie des Wilh. Bemoll'schen und des Krauſe'schen Legats. —

Ferner bekleidete er das Amt eines Inspectors der Stiftung Kirchenordnung, war Administrator der Jeſuskirche und des Matthäikirchhofs; des Gas- und Wasserwerks; ſowie der Stiftung für temporäre Nothſtände. Auch war er Mit-Administrator der Unterſtützungskaſſe für Evang.-Luth. Gemeinden in Ruſſland; des Himſel'schen und Berens'schen Familienlegats; ſowie des Helming'schen, des G. Pohrt-

ſchen; des Hielbig'schen; des G. A. Hollander'schen, und des Schreiberſchen Familienlegats; der Boelchau'schen Stipendienſtiftung, und des M. B. v. Fiſcher'schen Erziehungs-Inſtituts. — — —

Auch ſaß er im Curatorium der Hörſchelmann'schen „Buchhandlung für Chriſtl. Schriften“ und verwaltete auch noch mehrere Rathskaffen.

In den meiſten der genannten Aemter hat mein Mann über 20 Jahre gewirkt, hat auch noch gegenwärtig, nach Aufhebung des Rathes und des Stadt-Conſistoriums, einen Theil der Verwaltungen — auf Erſuchen — beibehalten.

Im Jahre 1887 hatte unſere Firma ihren langjährigen Mitarbeiter Guſtav Benj. Sodoſſky durch den Tod verloren. Zwei Jahre ſpäter wurde meines Mannes Compagnon, Aeltermann der Schwarzenhäupter Guſtav Adolph Hollander von einem Schlaganfall betroffen, welcher ſchon nach wenig Monaten ſeinem Leben ein Ende machte. —

Als nun in der darauf folgenden Zeit die nothwendigen Abrechnungen und Auseinanderſetzungen mit den Familien beider Dahingegangenen beendet waren, — da verlangte es auch meinen alten Mann, der ohnehin der Aeltere von den Dreien geweſen, ſich zur Ruhe zu ſetzen und das Geſchäft jüngeren Händen zu übergeben. —

Unſerm Sohne Woldemar, der bereits durch 7 Jahre im großen G. W. Sperling'schen Handelsgeſchäfte ſich gut bewährt hatte, — ſowie dem, ſeit 24 Jahren in unſerm Geſchäfte erprobten Herrn Heinrich Treyer, wurde am 1. Januar 1891 das Geſchäft zu weiterer Fortführung übergeben. — Möge auch ferner Gottes Segen darauf ruhen!!

Auf ein tüchtiges Arbeitsleben ſeit früheſter Jugend konnte jetzt der alte Mann zurüchſchauen, — mit inniger Befriedigung und mit Dank gegen Den, der ſeiner Hände Arbeit geſegnet hatte! — — — Und ſein Rücktritt von der Leitung des Geſchäfts bedeutete auch kein müßiges Ausruhen! — Mit reger Theilnahme verſolgt er nach wie vor das Schaffen der jüngern Nachfolger, ertheilt bereitwilligſt den oft gewünſchten Rath, hilft mit Freuden bei der Buchführung. — Dem pietätvollen Wuñſch ſeiner Nachfolger gemäß, ſißt nun der alte

Emeritus auf demselben Plage, den er so viele Jahre hindurch mit Ehren eingenommen, arbeitet fleißig mit und freut sich der Thätigkeit und des Gelingens der jüngern Kräfte. — —

Von der Wand aber schauen die Bilder der verstorbenen frühern Leiter des Geschäfts freundlich nieder, als nähmen auch sie noch Antheil an dem Gedeihen der Arbeit. — — Möge diese Pietät dem Geschäfte dauernden Segen bringen! — — —

Wie schon mehrmals erwähnt, beschäftigen meinen alten Mann auch noch zahlreiche Ehrenposten: Kassenverwaltungen u. dergl. — — In den freien Stunden ist er ebenfalls eifrig thätig, — er malt! — Wie er schon in früherer Zeit sich gern in allerlei Kunstfertigkeiten versucht, z. B. in Korbflechtereie, Wachsarbeiten, Kreide- und Pastellzeichnungen, — im letzten Jahrzehnte war es die Delmalerei, welche er, ohne eigentliche Anleitung mit wahren Feuereifer betrieb und wirklich sehr hübsche Resultate erzielte; eine ganze Reihe Landschaften sind aus seinen Händen hervorgegangen. — — Dies beschäftigt ihn aufs Angenehmste und hilft über manche trübe Stunde hinweg; auch über den vielen Aerger, den der Besitz und die Verwaltung des Hauses mit sich führen — über Verdrießlichkeiten durch Miether und durch untüchtige Handwerker. —

Trotz aller fortdauernden Thätigkeit, wurde dennoch mit dem Lösen vom Geschäfte das Alter immer mehr fühlbar; das eigentliche Muß fehlte der Arbeit und die abnehmenden Kräfte machten sich in häufig verdüsterter Stimmung geltend. — — Es galt auch so manchen Freund und Collegen hingeben, mit dem man ein Stück Lebensweg gemeinsam zurückgelegt! — — —

Zwei Verluste Nahestehender waren es, die besonders schwer empfunden wurden. — — Der liebe Schwager Julius Zimmermann entschlief 1890 nach kurzer Krankheit, tief betrauert von den Seinigen! Wohl hatte auch bei ihm das zunehmende Alter auf den ohnehin stets kränklichen Mann seinen Einfluß geübt, — bei jeweiliger freudiger Anregung von Außen jedoch, erwachte noch immer wieder die alte geistige Frische, der scharfe Witz, welcher stets den Nagel auf den Kopf zu treffen wußte! — — Wer ihn kannte, hat ihn auch geliebt

und hochgeschätzt; — ein ungemeiner Gerechtigkeitsfönn zeichnete ihn noch besonders aus! — — —

Im Jahre 1892 traf uns ein gleich schmerzlicher Verlust durch den Tod unsers theuern Schwagers Harald Poelchau. Ein kurzes Krankenlager, dem einige Monate früher ein jäher Schwindelanfall vorausgegangen, endigte sein Leben, ihn den Seinigen und seiner ihn verehrenden Gemeinde entreisend! — — — Was auch wir an ihm verloren haben, kann ich nicht in Worten sagen; ja mir scheint es oft, als nähme das Vermisfen noch immer zu! Dank sei ihm noch über das Grab hinaus für seine so oft bewährte Liebe und Treue! — Unserm Sohne Harald war er stets der denkbar treueste Pathe!

Im Jahre zuvor war auch die letzte der Schwestern unserer sel. Mutter, die liebe Tante Sette Pohrt, welche die letzten Lebensjahre im Poelchau'schen Hause unter treuer liebevoller Pflege zugebracht hatte, — im hohen Alter von 91 Jahren sanft entschlafen. —

## Kapitel VI.

Weitere Schicksale unserer vier Söhne: Piers; Harald; Woldemar; Georg. — Georgs Tod. — Das Jahr nach seinem Tode. — Umschau.

---

Auch unsern Söhnen sind die letzten 5 Jahre von großer Bedeutung gewesen, indem Jeder von ihnen weitere Schritte auf seinem Lebenswege gemacht; wo manches Begonnene sich abgerundet hat, manches vorgesteckte Ziel erreicht wurde. — Viel Erfreuliches, aber auch ein herber Schmerz und Verlust liegt in dem Zeitraum dieser 5 Jahre einbegriffen! — — — Ich fasse die weiteren Schicksale eines jeden der Söhne für sich und beginne mit dem Jüngsten, dem Einzigen, der einstweilen noch dem Ziele seines Amtes und Berufs entgegenstrebt, — es hoffentlich auch bald erreichen wird. —

---

### Piers.

Als besonders günstige Fügung haben wir es immer angesehen, daß Piers unter die Leitung des verehrten Herrn Musikdirectors Bergner kam, dessen hohe Verdienste um das Rigaer Musikleben nie genug anerkannt werden können.

Nicht allein als Meister der Töne auf unserer herrlichen Domorgel, nicht nur als Gründer und Leiter des Bachvereins und des Domchors, — sondern auch als Dirigent von Gottesgnaden, mit echt künstlerischer Begeisterung und selbstloser Aufopferung, hat Herr Bergner den Rigensern im Laufe der Jahre nacheinander die größten Tonwerke gottbegnadeter Meister zu Gehör gebracht! — — — Um nur einige der größten Veranstaltungen anzuführen, sei hier genannt:

Die herrliche Matthäus-Passion von Bach; die 16 stimmige Grell'sche Messe; die Missa solemnis von Beethoven; die große Messe von

A. Becker; Requiem von Mozart; Faust von Schumann; Marich von Bierling; die Odysee, die Glocke und Achilleus von Bruch; das verlorene Paradies und zuletzt noch den bisher noch nirgends aufgeführten „Moses“ von Rubinstein!! — — — Und dies sind nur die größeren Aufführungen, — wer will aber die musikalischen Genüsse zählen, die jedes Jahr uns gebracht in den Dratorien der Charfreitage, in den Concerten des Bachvereins, in den Orgelvorträgen, — weisevolle Genüsse die wir alle Herren Bergner's unerschöpflicher Thakraft und künstlerischer Freudigkeit verdanken!

Daß durch eine solche Vielseitigkeit des Meisters, auch dem Schüler die Möglichkeit geboten war, mehr zu hören und ihm Blick und Verständniß ungleich mehr zu erweitern, als es bei jedem andern Unterricht hätte der Fall sein können, — liegt auf der Hand! — Um so mehr, als der verehrte Meister seinen Zögling wo nur möglich zu fördern suchte, ihm Gelegenheit bot zu öfterem Dirigiren kleinerer Chöre, ihm auch in mehreren Charfreitags-Dratorien die Orgelpartie übertrug, z. B. zum Elias und dem 114. Psalm von Mendelssohn; zur Missa solemnis von Beethoven; zum Becker'schen: Selig aus Gnade u. s. w. — Das war außerordentlich dankenswerth und dem Schüler von hohem Nutzen!

So durch mehrere Jahre von seinem Meister auf das Gründlichste vorbereitet, bezog nun unser Piers zu weiterer Ausbildung die Königl. Hochschule für Musik in Berlin.

Am 7. April 1892 verließ er das Elternhaus.

Schwer war ihm der Abschied von demselben und von seinem hochverehrten Lehrer. — Durch sein Wegziehen ist unser Haus sehr leer, sehr still geworden. — Wohl vermitteln wöchentliche Briefe den Verkehr zwischen hüten und drüben, — bis dann die beiderseitig heiß ersehnten Sommerferien uns auf mehrere Wochen wieder zusammenführen. — Wie er aber in der langen Trennungszeit dem Mutterherzen fehlt, — der Jüngste, der demselben immer so besonders nahe gestanden hat, — das läßt sich nicht in Worten sagen!

Zwei Jahre ist unser Piers bereits Schüler des Konservatoriums und widmet sich mit Fleiß unter Leitung des rühmlichst bekannten

Prof. Rob. Radecke — dem Orgelspiel und unter Leitung des anerkannt tüchtigen Prof. Max Stange — dem Gesange. — Piers will sich noch besonders zum Gesanglehrer ausbilden lassen.

Viel Gelegenheit, Schönes und Großartiges zu hören, ist den Schülern des Konservatoriums ebenfalls reichlich geboten. — In die dortigen Verhältnisse hat er sich gut eingelebt; in seinem Aeußern und seinem Charakter sich immer mehr herausgebildet und wir nehmen mit Freude wahr, daß sein Konfirmationspruch sich zu erfüllen scheint: „daß das Herz fest werde“. — Möge er sich auch im weiteren Leben, in Amt und Beruf einst tüchtig bewähren!

Eine herrliche vierwöchentliche Reise, die der Vater mit ihm während der letzten Osterferien machte, wo er Paris, die Schweiz, Salzburg, München u. s. w. gesehen, — wird er wohl noch lange in dankbarem Gedächtniß behalten.

---

### Harald.

Ich greife zurück bis auf den Herbst d. J. 1889, wo unser Harald nach tüchtig bestandenem Kandidatensexamen in Dorpat, — sein Probejahr in Smilten beim Pastor Kundsin antrat. — Während dieses Probejahres 1889—90 absolvirte Harald sein erstes Konfistorialexamen und zwar mit Nr. 1, so daß auch das zweite Examen gleich gemacht werden konnte.

Nach Smilten zurückgekehrt, war sein besonderes Bestreben darauf gerichtet, sich die lettische Sprache aufs Gründlichste zu eigen zu machen und konnte er zur Erreichung dieses Zwecks wohl kaum in bessern Händen sein als hier, — da sein Senior Rationaler war und zugleich das Streben des Lernenden aufs Liebenswürdige in jeder Weise zu fördern suchte.

---

Bedenklich nahe aber rückte jetzt für Harald die Ableistung der Wehrpflicht, und da erst die Ordination ihn davon befreien konnte, mußte man fürchten, daß er derselben kaum werde entgehen können. — Wie es sich nun mit der Probepredigt in Laidohn drängte und wie endlich die ministerielle Erlaubniß zur Ordination erst im allerletzten Augenblick anlangte, — o das war eine bange, aufregende Zeit!

Doch Gottlob, — noch gerade vor Thoresßschluß ebnete sich den-

noch Alles und am 3. Juni 1890 konnten wir die hohe Freude erleben, unsern lieben Sohn am Altar der Jakobikirche die Weihe für sein heiliges Amt empfangen zu sehen. — Generalsuperintendent Hollmann (seit 1889 Nachfolger des hochverehrten H. Girgensohn) vollzog die feierliche Handlung, bei welcher Oberpastor H. Poelchau und Pastor L. Krüger assistirten. — Erhebend war es, mit welchem Ernst die hohe Bedeutung und die Pflichten des heiligen Amtes hervorgehoben und klargelegt wurden; wie dann Harald mit fester klarer Stimme seinen Schwur ablegte; wie darauf die Geistlichen mit Zuspruch aus Gottes Wort ihn für seinen Beruf zu stärken suchten. — Besonders rührend noch war es, als der Onkel Poelchau in seiner Eigenschaft als einstiger Pathe, Gottes Segen auf ihn herabflehte! — So empfing Harald die Ordination als designirter Pastor: Adjunkt für Laudohn.

Nach vollendetem Gottesdienste und darauf folgender Gratulation folgte in unserem Hause ein festliches Mahl, an welchem der Generalsuperintendent, einige ältere Pastoren und einige jüngere Amtsbrüder unseres Harald theilnahmen. — Einige Tage später trat er sein Amt in Laudohn an.

Noch in demselben Herbst überraschte uns der liebe Sohn durch seine Verlobung mit Martha Kock, welche er versprochenemassen die Trauung des Betters Martin J. vollzog, auf dessen Hochzeit kennen und lieben gelernt hatte.

Ueberraschend schnell hatte sich dies Alles vollzogen, — wie Harald sich mit raschem Entschluß das Jawort aus Petersburg erholte, wohin unmittelbar nach der Hochzeit Tante und Nichte abgereist waren; wie er in der guten Tante Geleit sein junges 17jähriges Bräutchen wieder nach Riga brachte und sie das Herz der Eltern und Geschwister im Sturm erobern ließ, — dies Alles geschah im Zeitraum von wenigen Tagen!

Jetzt jedoch folgten mancherlei Erlebnisse, die wohl ebenso viele Geduldsprüfungen bedeuteten.

Daß Harald, welcher für Pastorat Rujen gewählt war, durch die verzögerte ministerielle Bestätigung fast ein Jahr lang hingehalten wurde, während unterdeß in der ohnehin schon lange verwaissten Gemeinde das Unkraut ärgster nationaler Umtriebe wucherte, — war

gewiß keine leichte Geduldsprobe! — Schließlich trat er selbst von der Wahl zurück. — Daß er dann, nach seines Seniors Amtsentsetzung gleichfalls Laudohn verließ, um die Adjunktur in Sunzel zeitweilig zu übernehmen; daß er darauf  $\frac{1}{2}$  Jahr Adjunkt an der Johannis-kirche in Riga war; (für uns eine herrliche Zeit, da wir den langentbehrten Sohn bei uns im Hause haben konnten) daß darauf nach einander die Pastorate Lasdohn und Tirjen auf der Bildfläche erschienen; — und sich dann mit einem Male ganz unerwartet die Pfarre der deutschen Gemeinde in Talsen bot, — dies Alles sei hier nur in Kürze angedeutet!

In Talsen folgte Probepredigt und Wahl einander auf dem Fuße und gleichfalls in höchster Eile mußte unsererseits für die Ausrüstung seines Junggesellen-Haushalts gesorgt werden. Es geschah dies auch in kürzester Zeit und der Anfang des neuen Jahres fand ihn bereits mitten in seiner Thätigkeit als Pastor und Lehrer.

Daß aber zugleich die Sehnsucht nach dem Walten einer lieben Hausfrau wuchs, war ja natürlich und die beiderseitigen Eltern eilten mit der Ausrüstung. — Als unser großer Möbelwagen sich auf die Reise begab, da machten auch wir beiden Alten uns auf, um den lieben Kindern ihr Nestchen zu bereiten. — Trotz schlechter Wege lief die Reise glücklich ab und zehn Tage scharfer Arbeit zauberten aus dem Chaos eine ganz allerliebste gemüthliche Einrichtung hervor, in welcher es an nichts fehlte, außer — der kleinen Frau.

Raum wieder zu Hause angelangt, begann man mit den Vorbereitungen zur Hochzeit, welche in unserm Hause stattfinden, während der Polterabend bei den Pflegeeltern der Braut in Schloß festlich begangen werden sollte. — Und so geschah es auch.

Von dem Polterabend am 31. März, von den hübschen dortigen Veranstaltungen, von der auf dem Fest herrschenden liebenswürdig heiteren Stimmung, wußten die heimkehrenden Meinigen viel und gern zu erzählen — meine Kräfte hatten mir die Theilnahme am Feste nicht gestattet.

Am 2. April, Mittags  $\frac{1}{2}$  1 Uhr fand die Trauung der lieben Kinder in der, trotz Tageshelle, festlich erleuchteten Petrikirche statt. Die Trauung vollzog der Harald befreundete Probst L. Zimmermann aus Neuermühlen. — In herzlicher Rede legte er dem jungen Paare die hohe Bedeutung und den Ernst der Ehe dar; berührte ihre bisherigen Lebensführungen, gedachte in warmen Worten

des seligen Onkels Poelschau, dem es leider nicht beschieden wäre, wie einst bei der Taufe und bei der Ordination, auch jetzt seine Hände segnend auf das Haupt seines Pathen zu legen u. s. w.

Ein hübscher Anblick war es, als der feierliche Zug sich durch die Kirche zum Altar bewegte, das Paar von acht Marschällen geleitet; die schlanke Braut in ihrem weißen Tuchkleide von edler Einfachheit, im Schmuck von Myrthen und Schleier bot ein Bild frommer Lieblichkeit. Ihr zur Seite Harald in seiner Amtstracht, trug den Ausdruck der Verklärung in seinen Zügen. — Und gleichsam wie segnend ruhten die Strahlen der Sonne auf der Gruppe während der heiligen Handlung. — Unter Orgelklang, Andacht im Herzen verließ man die Kirche.

Nach der Gratulation in unserer eigenen Wohnung folgte ein festliches Mahl für 70 Personen in den Räumen unserer augenblicklich leerstehenden Bel-Etage, welches Arrangement uns die Unterbringung der vielen Gäste wesentlich erleichterte. — Es war ein sehr hübsches Festmahl, die Plätze mit großer Vorsorge so gut vertheilt, daß sich Jeder passend und nach Wunsch placirt fühlte. Heitere Stimmung, angenehmer Frohsinn herrschte und zahlreiche Toasts, bei denen sich auch der 90 jährige Pastor K. Stoll mehrmals in munterer Rede hervorthat, (wobei Rede und Gegenrede harmonisch sich ergänzten) sowie auch zahlreiche Glückwünsche in Prosa und in Versen — erhöhten und belebten aufs angenehmste die herrschende heitere Stimmung.

Wehmüthig, trotz aller Freude berührte uns Nächststehende die Abwesenheit der Brüder Georg und Piers. — Da der Erstere seine Kur im Auslande nicht abkürzen durfte, so hielten wir es für richtiger, auch von Piers' Kommen abzusehen und denselben seine, in die Zeit fallenden Osterferien lieber bei dem kranken Bruder verbringen zu lassen. — Herzliche Telegramme am Polterabend und am Hochzeitstage zeugten von ihrer Theilnahme an der Geschwister Glück. —

Das so früh begonnene Fest endete auch zeitig. — Der nächste Mittag vereinigte noch die nächsten Verwandten der jungen Frau in unserm Hause, — dann gab es ein Auseinandergehen; der eine Theil fuhr nach Schloß, der andere Theil nach Petersburg zurück.

Bis zur Frühe des Sonntags weilten die jungen Eheleute noch unter uns; dann, von unsern Segenswünschen geleitet, fuhren sie davon — zunächst noch bei den Pfllegeeltern kurze Rast haltend, dann

weiter zur neuen Heimat Talsen. — Hier wurde dem jungen Pastor und seiner Frau ein äußerst freundlicher Empfang zu Theil; Begrüßung durch Gesang; mancherlei Ueberraschungen und reicher Blumen-schmuck in der Wohnung, bezeugten die freundliche Gesinnung, die man dem jungen Ehepaar entgegenbrug.

In diesem Orte, in Kirche und Schule hat Harald dann 1½ Jahre treu gewirkt, viel Gutes auch in kirchlicher Armenpflege und dergleichen geschaffen, und er und seine junge Frau haben sich in dieser Zeit viel Liebe und Anerkennung erworben.

Beiden wurde der Abschied ebenso schwer, als man sie höchst ungern ziehen sah, — als ungesucht von Livland aus ein Ruf nach Sunzel an Harald erging. — Nach viel innerem Kampf und Schwanken beschloß er doch, der einstimmig von deutscher und lettischer Seite erfolgten Wahl Folge zu leisten, — doch ist Mann und Frau die Trennung von ihrem Talsen, ihm von seinem Amt und Beruf und Beiden von den ihnen theuer gewordenen Personen, — sehr schwer geworden.

Nach Beendigung der Confirmandenlehre und nach den Pfingsttagen wurde die Ueberfiedlung vorgenommen, welche, bei der großen Entfernung des neuen Wohnorts, schwierig und mit viel Kosten verknüpft war.

Am 18. Juni 1894 sind unsere Kinder in ihr neues Heim eingezogen, auf das Freundlichste begrüßt und empfangen von den Eingepfarrten und der Gemeinde.

Nachdem der Vater schon früher die zeitig abgesandten Möbel in Empfang genommen, ist die Einrichtung des Hauses unter dem freundlichen Beistand der Cousine Fanny Poelchau gut und rasch vor sich gegangen, so daß zur feierlichen Introdution am 26. Juni Alles bereits aufs Beste geordnet war.

Die Feier wurde vollzogen vom Probst Zimmermann aus Neuer-mühlen; als Assistenten fungirten Pastor Pohrt-Rodenpois und Pastor Schröder-Siffegal. — Allseitige Kundgebungen der Theilnahme und freundlichen Entgegenkommens verschönten diesen Tag.

Seitdem wirkt Harald in seiner neuen Gemeinde, — Gott gebe seinen Segen dazu!

### Woldemar.

Wie bereits seinerzeit erwähnt, hatte unser Sohn Woldemar sich im Jahre 1885 verheirathet; ein liebes Kindchen war ihm 1887 geboren worden.

Im Jahre 1891 hatte der Vater ihm sein Geschäft übergeben, welches er in Gemeinschaft mit Herrn H. Treyer seitdem weiterführt. — Beide jungen Männer arbeiten darin mit Eifer und Fleiß und das Geschäft hat guten Fortgang.

Im Januar 1892 machte Woldemar mit Frau und Kind eine Reise nach Frankreich, welche er, als in Angelegenheit der Firma reisend, für seine Person auch auf Spanien und Portugal ausdehnte.

Als er mit den Seinigen Ende Februar wieder heimkehrte, trug er bereits den Keim schwerer Krankheit in sich und schon nach einigen Tagen brach ein schlimmer Unterleibstypthus bei ihm aus, der ihn fast an den Rand des Grabes brachte. — — Durch Gottes Gnade genas er dennoch, von den lieben Händen seiner treuen Gattin auf das Treueste gepflegt!

Woldemar ist Geschäftsmann mit Leib und Seele, — ist mit scharfem, praktischem Blick begabt und wird, gleich seinem Vater, gern gewählt, wo es gilt, gemeinnützige Interessen zu vertreten, wie z. B. bei der Diakonissen-, der Taubstummen- und der Irrenanstalt in Rothenberg. — Ebenfalls, gleich dem Vater, wird er als Berather von Wittwen und Waisen gern und häufig in Anspruch genommen. — Er arbeitet umsichtig und überraschend schnell, — die Arbeit ist seine Freude.

An der Seite seiner lieben braven Frau führt er ein glückliches häusliches Leben; ihr bereits 7 jähriges Kind, unser lieber Großsohn Georging, ist noch immer der einzige Stammhalter geblieben, — er ist unser aller Herzensfreude!

Gar manchen Wechsel hat der kleine Mann schon in seinem kurzen Leben erfahren; ist es doch bereits die vierte Wohnung, welche unsere Kinder im Januar dieses Jahres (1894) bezogen haben, — diesmal zu unserer Freude, ganz in unserer Nähe! — Dreimal hat er schon die Reise nach Frankreich gemacht, zweimal mit den Eltern, einmal mit der Mutter im Geleit des Großvaters; — hat sich jedes Mal mehrere Wochen dort aufgehalten. — Deutsch und französisch

spricht er mit gleicher Fertigkeit und ist ein liebes fröhliches Kind, das bei großer Lebhaftigkeit doch von früh auf auch eine überraschende Ausdauer beim Zeichnen und den künstlichsten Aufbauten zeigte. — Ueberhaupt hat er geschickte Fingerchen und viel Erfindungsgabe. — So fein und zart sein Körperbau, so ist er doch sehr gewandt und gelenkig — klettert und turnt, daß es eine Freude ist.

Dem großelterlichen Hause zeigt er sich sehr zugethan, hängt auch an der alten Eichwald daselbst mit großer Liebe. Die Großmama ist ihm eine sehr beliebte Erzählerin und Vorleserin. Auch die alten Spielsachen, die einst dem Onkel Piers gehörten, besitzen für den kleinen Mann große Anziehungskraft, ebenso wie die großen weiten Räume unseres Hauses sich prächtig zum Umherlaufen, Springen und Tanzen eignen. — Das Spielzeugschränkchen, aus der Kindheit meiner seligen Mutter stammend, dient nun der vierten Generation.

Um den Nachtheilen des Alleinseins vorzubeugen, ließen die Eltern zeitweilig den Kleinen einen Kindergarten besuchen, — es war ihm eine Freude und auch von guter Wirkung. Die beiden letzten Sommer hindurch hatte er an dem kleinen Alfred Bernsdorff einen lieben freundlichen Spielkameraden. — Jetzt, im Herbst 1894, soll unser Kleiner mit einem Kreise gleichalteriger Knaben den regelmäßigen Schulunterricht beginnen.

Gott gebe dazu seinen Segen!

---

### Georg.

Wie bereits früher erwähnt, war unser Georg seit dem Herbst 1885 an der Steuerverwaltung angestellt und bekleidete dort den Posten eines Notairs.

In seiner freien Zeit beschäftigten ihn aufs Eifrigste seine genealogischen und geschichtlichen Studien, sowie die von der Ritterschaft ihm übertragene Bearbeitung der livländischen Kirchenbücher. — So mitten in seinen Forschungen fühlte er sich glücklich und arbeitete mit Bienenfleiß.

Uns war es unbeschreiblich lieb, dies Zusammenleben mit ihm! — Mein Conversations-Lexikon pflegte ich ihn zu nennen, wenn ich stets auf meine Anfragen ausgiebigst Auskunft erhielt, der zu näherer Belehrung auch noch das einschlägige Buch aus seinem reichen Bücher-

schaft beigefügt war. Sein freundlicher Sinn trieb ihn auch, selbst mir zu bringen, was mich interessiren und mein Wissen befriedigen konnte. — Nie erhielt ich eine nur oberflächliche Antwort, — es ging Alles in die Tiefe, wie bei seinem seligen Großvater! — Daß wir uns in Interessen und Sympathien so nahe und vertraut standen, dazu mochte die langjährige regelmäßige Correspondenz auch das Ihrige beigetragen haben, — mir war sie von großem Werthe.

Und nach der Arbeit erfreute er sich auch viel angenehmer Geselligkeit in angesehenen liebenswürdigen Familienkreisen, sowie im eigenen Hause; seine so besonders seine Art des Umgangs war sehr anziehend.

Ach, es war so schön und hätte so schön und harmonisch bleiben können, — wenn nur der Körper kräftiger gewesen wäre! — Eine Brustfellentzündung im Jahre 1887, sie hatte wohl den Grund gelegt zu späterem Leiden. — Der häufige, nervös genannte Husten griff doch die Brust an, wie das leidende Aussehen bezeugte.

Im Jahre 1891 war der Zustand ein derartiger geworden, daß eine gründliche Kur angezeigt erschien und Georg sich Urlaub für einige Monate erbitten mußte.

Harald und Piers, beide für die Naturheilkunde nach den Grundsätzen des Dr. Niemeyer schwärmend, suchten nun auch den Bruder für ihre Ansichten zu gewinnen. — Daß ihnen Beiden die vorgeschriebenen Waschungen, Turnübungen, sowie das Schlafen bei offenem Fenster vorzüglich bekam, ließ Georg auf ihre <sup>seiner</sup> Anschläge hören; sehr günstig lautende Berichte über die nach denselben Grundsätzen geleitete Anstalt des Dr. Lahmann bei Dresden, — festigten den Entschluß, es mit dieser Kur zu versuchen. — — Der Erfolg war sehr günstig, die Wirkung auf die Nerven vorzüglich und als Georg nach drei Monaten heimkehrte, hatten wir alle Ursache, uns über sein Aussehen und seine heitere Gemüthsstimmung zu freuen! — — Und dieser Zustand hielt auch noch während mehrerer Monate an, zu unser Aller Freude!

Im Frühling jedoch, da war auch leider der böse Husten wieder da, ja zu unserem großen Schrecken zeigte sich auch einmaliges leichtes Blutspucken. Es wiederholte sich ja nicht, aber ein quälender Husten und nervöse Abspannung geboten doch, einen Spezialisten um Rath anzugehen.

Das Resultat der Untersuchung war niederschmetternd, — man wollte die Lungen angegriffen, in der Kehle jedoch Geschwüre ge-

funden haben. — Und ohne viel Besinnen zu gestatten, drang der Arzt auf eine Reise ins Ausland, zunächst nach Falkenstein! — — Es mußte sein, so bitter schwer auch die Trennung fiel; ein Jahr Urlaub und ein Stellvertreter während dieser Zeit wurde von der Behörde gestattet.

Mit blutendem Herzen riß unser lieber Sohn sich von der Heimath los, nie zuvor war ihm ein Abschied so schwer geworden. — Am 15. August reiste er zur See nach Lübeck, von dort nach kurzem Aufenthalt in Berlin — nach Falkenstein. — Tief unglücklich hat er sich während des Aufenthalts in diesem vielgerühmten Kurort gefühlt. Alles widerte ihn an: die ärztliche Behandlung, der in der Anstalt herrschende Ton, die ganze Umgebung. Ein comfortables Krankenhaus mit Leichengeruch, — nannte er den Ort!

Bei so verdüstem Gemüth, wo er sich eine Beute habgieriger Leute dünkte, hätte auch wohl ohnehin keine Kur Erfolg haben können; hier aber kam hinzu, daß die Behandlung durchaus nicht der zarten Constitution angepaßt war, daß z. B. die verordneten steten „Eis-Gravatten“ die Nerven aufs Höchste reizten, ohne der Kehle irgendwie Nutzen zu bringen. — Als der Kranke, der Verzweiflung nahe, dem Bruder Piers sein Herz ausschüttete, gab dieser ihm den Rath, er möge doch wenigstens zeitweilig wieder zu Lahmann gehen und über Weiteres erst dann entscheiden, wenn die Nerven sich wieder beruhigt hätten.

So geschah es denn auch; und gleich nach der Ankunft im „Weißen Hirsch“ war schon der Ton seiner Briefe ein anderer geworden, — zufrieden und wieder voll Hoffnung! Es ging auch ganz entschieden vorwärts, die Kräfte wuchsen, Appetit und Schlaf wurde normal, Gewichtszunahme wurde constatirt. — Auch das eigentliche Uebel zeigte bald entschiedene Besserung; die Schwellungen im Kehlkopf und der Hustenreiz ließen nach und fröhlich lauteten die Briefe. — Als der Bruder Piers ihn in den Weihnachtsferien besuchte, war er über die günstige Veränderung freudig überrascht und die damals in Dresden angefertigte Photographie erweckte auch in uns Eltern die Hoffnung auf völlige Genesung. — Mochten auch noch hin und wieder kleine Rückfälle sich zeigen, Katarrhe zu überwinden sein, — die erwachende Körperkraft kämpfte gegen die Krankheit und man hoffte damals freudig auf endlichen Sieg.

Zum Osterfeste war Piers abermals zum Bruder gefahren, der

nun ernstlich an Beendigung seiner Kur dachte, — war er doch bereits der ausdauerndste Kurgast in der Anstalt gewesen. — Eine Unruhe hatte ihn erfaßt, es drängte ihn vorwärts, — wir hielten dies für ein Zeichen eingetretener Genesung.

Einst hatte der ihn behandelnde Arzt gegen Piers geäußert: „Mit der Krankheit würde man schon fertig werden, wäre nur das Körpermaterial ein besseres!“ Darin lag der Fehler! seine zarte Constitution, sie war nicht widerstandsfähig genug. — So lange die schöne Luft, die dortige Kost, der ganze Zuschnitt des Anstaltslebens den Patienten günstig beeinflusste, da war das Leiden niedergehalten, — ja wäre es vielleicht auch geblieben und hätte wirklicher Genesung Platz gemacht!

War es unser Fehler, daß wir nicht auf Bleiben drangen? — es ist zu schwer, aus der Ferne richtig zu urtheilen und zu rathen.

So kam es, das Georg seine Rückreise antrat und nachdem er als Uebergang sich noch einige Wochen in Alt-Heikendorf bei Kiel aufgehalten, — von Lübeck aus zur See in die Heimat reiste, wo er am 7. Juni eintraf. — Von der Seereise gebräunt, angenehm erregt durch das langersehnte Wiedersehen, erschien er uns entschieden kräftiger und elastischer als früher, und wir hofften sehr, durch Kost und Pflege ihn dabei zu erhalten und den noch fortdauernden Urlaub sowie die Zeit am Strande gründlich dazu zu nützen.

Seit wir uns schon im Jahre zuvor von unserm alten Hause in der Colonie hatten trennen müssen, bewohnten wir nun ein nahe der Bahn gesund und trocken gelegenes Haus, welches auch den Söhnen größere Räume bot. — Auch erheiternde Umgebung sollte nicht fehlen: Piers war zum Ferienbesuch eingetroffen; zu kurzem Besuch auch Harald und Martha. Wolla, Marie und der Kleine, sowie Freunde und Verwandte wohnten in der Nähe, — es schien wirklich aufs Beste gesorgt für unseren lieben Heimgekehrten und wir hofften viel von diesen Sommerwochen!

Ah, wie anders wurde es! — Die anfängliche freudige Aufregung, die mitgebrachte Stärkung, sie hielt nicht vor. Und in demselben Maße, als die Kräfte nachließen, trat auch wieder die Krankheit ihre Herrschaft an.

Jede Woche ließ eine Veränderung im Zustande wahrnehmen, das stete Fieber zehrte. — Wo zuerst noch ein elastischer Gang vorherrschte, da schlich bald eine matte Gestalt umher oder lag in

Tücher und Decken gehüllt in der warmen Sonne. — Das Herz blutete Einem beim Anblick des fortschreitenden Verfalls! — Verdüstert wurde die Stimmung, gereizt waren die Nerven, — jedes Geräusch, jeder Besuch wurde als Störung empfunden.

Die abreisenden Geschwister nahmen schon ein trübes Bild von dem Zustande des Bruders mit, — aber wie viel mehr und rasch nahm der Verfall noch zu! Auch das Wetter wurde kalt und den Kranken faßte große Unruhe. — Welche Seelenkämpfe er durchgemacht, — alle Stadien von fröhlicher Hoffnung bis zu völliger Hoffnungslosigkeit; die quälende Sorge, ob er seine Arbeit wieder würde beginnen können? — er hat ihnen selten Worte geliehen, sie ließen sich mehr errathen aus einzelnen Aeußerungen gegen die in seiner steten Gegenwart weilende Mutter.

Bei entretendem kalten Wetter trieb es ihn ganz plötzlich zur Stadt, — der übrige Haushalt folgte in den nächsten Tagen. — Wohl wurden auch für die Stadt noch Pläne gemacht für Ausfahrten und Aufenthalt in den Anlagen, — zur Ausführung kamen sie nicht.

Es ging sehr schnell abwärts, einem rollenden Steine gleich. — Aber in demselben Maße, als die schrecklichen Qualen der kranken Kehle und Lunge zunahmen, — klärte sich das Gemüth! — Es war Viel durchkämpft worden und die Ergebung in Gottes Willen trat nun hervor.

Daß er seine Stelle aufgeben müsse, das war ihm unter heißen Kämpfen allmählich klar geworden. Am 16. August fuhr er noch selbst zur Stadt, um seine Entlassung zu bitten. Wehmütig, aber auch wieder wie entlastet kam er zurück, gerührt über die theilnehmende Freundlichkeit, die man ihn hatte empfinden lassen. „Das habe ich wohl gespürt, daß mir Niemand feind gewesen,“ — äußerte er zu mir.

Nach dieser Ablösung von der Arbeit, trat nun die Mattigkeit immer deutlicher hervor. — Tagsüber saß ich still oder plaudernd mit meiner Arbeit neben ihm, wenn er im Ruhestuhl lag, — auch der Dunkel Hermann Müller war ihm ein angenehmer Besuch neben den Allernächsten; sonst wollte er Niemand sehen, das Sprechen wurde ihm schwer.

In letzter Zeit war er sich völlig seines Zustands bewußt. Hatte er noch vor kurzem geäußert: „ich hoffe jetzt noch so recht für Euch und mit Euch zu leben“ — und: „ich habe Gott so inbrünstig um

meine Genesung gebeten“ — jetzt meinte er: „ich sehe es ja ein, es ist auch besser so!“

Mit Ruhe und Klarheit verfügte er mündlich und schriftlich über seinen Besitz, besprach so Vieles eingehend mit mir. Der Brüder und des kleinen Neffen Wohl gedachte er in vorsorgender Weise, machte mich auf Dies und Jenes aufmerksam. — Auch das eigene Leben war es, das er durchsann und prüfte. — Dem Vater dankte er so herzlich für alle so reichlich bewiesene Liebe und Treue. — Nur Worte der Liebe hat er in dieser schweren Zeit für mich gehabt, Worte des Herzens, die ich nie vergessen kann, die mir für immer Trost und Aufrichtung bleiben! Es war ein so inniges Verhältniß geworden, wir verstanden uns ganz und gar, mit und ohne Worte.

Am 19. September empfing unser theurer Kranker tief bewegt aus der Hand des herbeigeeilten Bruders Harald — gemeinsam mit uns das heilige Abendmahl. Es war eine tief ans Herz greifende Feierstunde, die uns so zum letzten Male vereinte.

Noch einige Tage weilten die Geschwister Harald, Martha und Piers in unserem Kreise, dann gab es ein schweres Abschiednehmen, bei dem Jeder sich dessen bewußt war, daß kein Wiedersehen auf Erden zu hoffen sei.

Stetig nahmen die Qualen zu, Tag und Nacht fast unerträglich; namentlich war es der letzte Tag, Sonntag, der 3. Oktober, wo Unruhe und Beängstigungen sich so steigerten, daß wir eine entsetzliche Nacht fürchteten und dieselbe abwechselnd durchwachen wollten. — Dazwischen stellte sich auf kurze Augenblicke etwas Schlaf ein und — während eines solchen Moments, ohne Kampf und Schmerz hatte Gott seine Seele abgerufen. — Wir freuten uns des längeren Schlafes und erst die erkaltende Hand ließ uns wissen, daß die Erlösung eingetreten sei.

Mit sanfter Hand hatte ihn der Tod berührt, — kein Schmerz, nur tiefer Friede lag auf den marmorbleichen Zügen! Und solch ein Bild des Friedens blieb uns auch, nachdem wir die liebe Leiche im Saal unter Bäumen und Blumen gebettet hatten, — man mochte sich kaum trennen von diesem Anblick.

Warme und tröstende Worte waren es auch, welche bei der Einsegnung und Beerdigung unser jetziger Reichthümer Oberpastor Gätgens am Sarge sprach, wo er, das Leben des lieben Verstorbenen beleuchtend, zugleich die Gnadenführungen Gottes immer wieder her-

vorhob — auch in allem Leid und Schmerz, wo er Trost und Segen herabflehte ins so vereinsamte Elternhaus.

Die viele Theilnahme, welche man unserem lieben Heimgegangenen während seiner Krankheit bewiesen, sie zeigte sich auch nach dem Tode; wo bei der Einsargung und namentlich bei der Beerdigung unsere Räume die zahlreiche Trauerversammlung kaum zu fassen vermochten. Sie zeigte sich in den reichen Blumenpenden und in dem langen Zuge der dem Sarge zu Fuße folgenden Herren und in dem zahlreichen Gefolge.

An die Seite seiner beiden vorangegangenen Brüder betteten wir jetzt auch unseren lieben ältesten Sohn in der Erde fühlen Schooß und bald deckte ein Hügel mit reichem Blumenschmuck das, was wir auf Erden so innig lieb gehabt.

Daß auch die Kollegen von der Behörde und die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, deren Schatzmeister er gewesen, — mächtige Kränze niederlegten; daß auch das Rigaer Tageblatt in anerkennenden Worten des einstigen Mitarbeiters gedacht hatte; daß, als letzte Freundesgabe die wehmüthigen Klänge des Burschenliedes: „Ist Einer unserer Brüder dann geschieden“ ertönten, — war uns ein wohlthuender Beweis dafür, daß seine Zeitgenossen ihn werth gehalten.

Dann war Alles vorüber, und als die Trauergäste sich verabschiedet hatten, konnten wir Nächststehenden uns noch zu stillem Gebet um den Hügel schaaren, der die sterbliche Hülle unserer theuren Kinder umschloß. Drei sind nun bei Gott, — nur Drei noch unser hier auf Erden!

Eine schwere Influenza befiel mich gleich nach der Beerdigung; Monate verstrichen darüber, ehe die Kräfte sich wieder einstellten.

Unsere lieben Kinder aus Talsen, welche der Beerdigung nicht hatten anwohnen können, machten uns die Freude, das Weihnachtsfest neuen Styls, zu dem auch unser Piers hatte kommen können — mit uns gemeinsam zu feiern. Alle unsere lieben Kinder hatten sich vereinigt, um durch Beweise ihrer Liebe die gebeugten Eltern aufzurichten. — Die lebensgroße Photographie unseres seligen Georg war ein sinniges Geschenk von Wolla und Marie, — die Ueberraschung war überwältigend! — — Dies schöne Bild hängt nun stets im Wohnzimmer, unseren gewohnten Sitzplätzen gegenüber, — wie oft ruht der Blick auf demselben.

Für die lieben Talsen'schen Kinder hatte die Liebesthat ihres Kommens leider recht böse Folgen. — Der Unfall auf der Rückfahrt zog für unsere liebe Martha so Schlimmes nach sich, daß nachher noch ein längerer ärztlicher Gebrauch in Riga nöthig wurde. — Ihre Kur fiel in die Zeit, als mein Mann Marie und den Kleinen nach Frankreich geleitete und sich dann noch einige Zeit bei Piers aufhielt; zugleich aber auch in die Zeit, als Haralds Wahl für Sunzel vor sich ging.

Während der Zeit der Abwesenheit meines Mannes, war der Sohn Woldemar zu mir herüber gezogen und wir nützten diese Zeit zum Ordnen von Georg's reicher Bibliothek und zur Durchsicht seiner schriftlichen Arbeiten und Sammlungen. Es war eine schmerzliche Arbeit dies Sichten und Ausscheiden des für Andere nicht verwerthbaren, mit Bienenfleiß gesammelten Materials und der Vorarbeiten! Er hatte dies selbst als nöthig vorausgesehen und sich darüber gegen mich geäußert; — ich hoffe, wir haben diese Arbeit in seinem Sinne gemacht.

In die Zeit der Abwesenheit meines Mannes fiel auch der Tod unserer alten Köchin Eva, die 29 Jahr in unserem Dienst gestanden hatte. Man hatte ihr 12 $\frac{1}{2}$  jähriges, ihr 20 jähriges und 1890 ihr 25 jähriges Dienstjubiläum in unserem Hause festlich begangen. — Die letzten Jahre war sie schon recht schwach und von Sicht arg geplagt. — Nach kurzer Krankheit endete ein plötzlicher Tod ihr Leben.

Erfrischt kehrte am 2. Mai mit Tochter und Großsöhnchen mein Mann von seiner Reise heim, — befriedigt von all dem Schönen das er geschaut, von dem Wiedersehen mit den Verwandten im Auslande und von dem mehrwöchentlichen Zusammenleben mit dem Sohne Piers.

Dann hat er noch im Frühling im Interesse der andern Kinder zwei Fahrten nach Sunzel unternommen, behufs Empfang und Einräumen der aus Talsen vorausgesandten Möbel, — hat auch am 26. Juni die feierliche Introdution des Sohnes dort mitgemacht.

Seitdem ist unser Leben still und stiller geworden und wird es wohl noch immer mehr werden.

Des Lebens eigentliche Arbeit ist gethan, es geht dem Abend des Lebens zu. — Wir sind Beide alt geworden, 72 Jahre zählt mein Mann, ich 62! — Der 40. Hochzeitstag liegt hinter uns.

Wir wohnen nach wie vor in denselben Räumen wie einst, — 38 Jahre sind es nun geworden, seit wir mit unserem damals sechs-wöchentlichen Georg hier einzogen. — Wohl sind die Räume jetzt für uns beide Alten eigentlich viel zu groß und doch mag man sich von ihnen nicht trennen; redet doch jeder Winkel derselben von der lieben Vergangenheit und tausend Bilder steigen dabei vor dem inneren Auge heraus. — — Still sind jetzt die großen Räume; nur wenn zuweilen fröhliche Kinderschritte ertönen, dann freut sich das alte Haus und die alten Leute darin! — Unser kleiner Georging kommt gar gerne herüber, besucht erst seinen Papa unten im Comptoir und läuft dann rasch die Treppen zu den Großeltern hinauf, wo er des herzlichsten Empfanges sicher ist; für unsere kleinen Großnichten besitzt hier eine große Puppeneinrichtung viel Anziehungskraft. — — Und die Briefe, die allwöchentlich regelmäßig von unseren Kindern aus dem In- und Auslande anlangen, — die sind Sonnenschein für das alte Haus.

Leider gestatten die geschwächten Augen mir nicht mehr die früher so fleißig geübte Handarbeit. — Nur das Strickzeug regt sich noch munter unter den Händen und das Schreiben ist mir Beschäftigung und Freude geworden. — — Und von der Wand unseres Wohnzimmers, da schauen die Bilder der lebenden und der verstorbenen lieben Kinder und vieler anderen Personen, die uns im Leben theuer waren, — auf uns nieder.

Es giebt noch immer viel zu denken für uns Beide, für viele unverdiente Gnade von Gott und Freundlichkeit von den Menschen! ein lieber freundlicher Kreis von Verwandten und Freunden ist uns doch noch geblieben, trotz vieler Lücken im allernächsten wie im weiteren Kreise — und doch sehnt sich das Herz so schmerzlich nach den theueren Heimgegangenen.

Ehe ich jedoch meine Feder niederlege und die Erzählung dieser „40 Jahre im eigenen Hause“ ende, — schaue ich mich noch einmal um im Kreise der Verwandten und Freunde, die diesen Lebensweg gemeinsam mit uns zurückgelegt haben, — ja, wie anders ist es da

doch geworden. Von der älteren Generation sind bis auf Wenige — Alle dahin! — Alle die lieben Häuser unserer Onkel und Tanten, wo wir so gerne einst gewohnt, — alle haben sich längst geschlossen. Wir sind jetzt die Alten geworden und auch unsere Reihen lichten sich. Auch unser Freundes- und Bekanntenkreis.

Sehe ich jetzt zurück auf unsere so lange Jahre hindurch bestanden habenden *jours fixes*, — wie Wenige leben noch von denen, die einst die Stammgäste derselben bildeten. Auch gedenke ich der „geistlichen“ Kartenparthie, bestehend aus 3 emeritirten alten Pastoren und einem Konsistorial-Assessor. Was gab das dann immer für ein heiteres Mittagsmahl, gewürzt durch den sprudelnden Witß des geistreichen heitern Oberpastors Ch. A. Bertholz. — Auch dies hat längst aufgehört! er ist im Jahre 1889 heimgegangen, wohl in hohem Alter, aber doch viel zu früh für Diejenigen, die ihn verehrten. Ihm ist 1893 der Zweite des Kreises, unser theurer Probst J. Schilling gefolgt. Der Dritte, unser lieber Pastor Heerwagen, den Gott noch lange erhalten möge, ist so hinfällig geworden, daß er Abendgänge vermeidet, uns nur noch Vormittags in altbewährter Treue besucht. — Dagegen gehört nun mein Mann dem Kreise an, den der alte Herr am Montagabend um sich versammelt, wo bei einer Zigarre und einem Glase Wein einige Stunden mit interessanter und anregender Lektüre verbracht werden.

Wo ich nun hinschaue, — überall trifft das Auge auf Lücken. Auch unter den ehemaligen Kollegen meines Mannes aus dem Rath, — wie hat in den letzten Jahren der Tod so reiche Ernte gehalten. — Aber nicht nur der Tod hat die vielen Lücken veranlaßt, — wie viele liebe Verwandte und Freunde sind fortgezogen auf Nimmerwiedersehen! z. B. unsere Schwester Lieschen Otto, deren Kinder und Großkinder; Agnes Pohrt mit ihren Töchtern; Gottlieb Pohrt mit Familie; Theodor Zimmermann mit Frau und Kindern. — Und außer diesen Verwandten, — wie Viele noch, die uns bekannt und befreundet waren, — ja Mancher von ihnen ruht nun bereits in fremder Erde.

Noch lebt unsere fast 80 jährige alte Mama in ziemlicher Rüstigkeit, — gepflegt von einer Nichte. Ihre eigenen Kinder sind Alle längst todt; des Schwiegerjohnes Thoms und der seligen Hanna Kinder sind ihr Freude, und die Großtochter Emily hat ihr bereits

ein Urenkelchen geschenkt. — — Unsere Schwester Mathilde Poelschau lebt umgeben von ihren lieben prächtigen Kindern; ihr ältester Sohn Peter ist gegenwärtig Kandidat der Theologie. Des theuern Haralds Andenken lebt verklärt in Allen.

Schwester Lieschen Otto, obwohl der Heimath fern, sucht in fleißiger Korrespondenz die Beziehungen zur alten Heimath traulich aufrecht zu erhalten. — Der junge Anwuchs der Familie wird wohl in Deutschland heimisch werden, — die ältere Generation aber wohl kaum. Livland — Bliedland!

In meines Mannes Familie sind auch der Veränderungen viele. — Durch den Tod unseres lieben Schwagers Julius Zimmermann hat sich auch dies, uns so theuere Haus für immer geschlossen. — Schwägerin Emmeline lebt bei dem unverheiratheten Sohne Karl ein stilles Wittwenleben, — die Arbeit ihres wahrlich nicht leichten Lebens liegt hinter ihr. Der älteste Sohn Theodor ist mit seiner Familie in Hamburg ansässig geworden; die verwittwete Tochter lebt in Riga der Erziehung ihrer Kinder. — Drei andere Söhne sind verheirathet; der eine ist Landwirth; der andere durch die Ungunst der Zeit stellenlos geworden, hat nun in Petersburg Anstellung gefunden. Der dritte Sohn Daniel ist Advokat; mit seiner Cousine Ida Lange verheirathet, umgiebt Beide schon ein zahlreiches Häuflein Kinder. Ihr ältestes Töchterchen Ida ist, ebenso wie die Mutter mein Pathchen; beide sind mir herzlich lieb.

Das alte Ehepaar Fritz und Katalie Lange sieht schon auf eine 47 jährige Ehe zurück. Zahlreiche Großkinder aus den Häusern der drei verheiratheten Töchter umgeben sie. — Von dem ältesten verstorbenen Sohn lebt ein einziger Sohn, die Freude seiner sehr kränklichen Mutter.

Der zweite Sohn, gleichfalls wie der Verstorbene Kaufmann, seit 1892 mit der liebenswürdigen Kitty v. Sengbusch verheirathet, hat ein Söhnchen.

Der dritte Sohn ist unverheirathet; früher Assessor am Rath, trat er nach Aufhebung desselben in das Geschäft seines Bruders. — Dieser Sohn, sowie die verwittwete Tochter Stieda mit ihren beiden Kindern, bilden mit den alten Eltern einen gemeinsamen Hausstand.

Als freundliche Fügung sehe ich es an, daß wir in den letzten Sommern durch nächste Nachbarschaft und tägliches Zusammenkommen, dem meinem Manne verwandten, seit frühester Kindheit nahestehenden Geschwisterpaar Müller wieder besonders nahe getreten sind — zu Anfang und am Ende des Lebensweges. — Denn meines Mannes liebste Jugenderinnerungen sind mit dem Hause des Onkels Johann Müller verknüpft, — die Cousine Marie Erasmus und der Vetter Hermann Müller sind die letzten überlebenden Kinder dieses Hauses. Diese lieben alten Leute mit dem jugendlichen Herzen und körperlicher wie geistiger Frische, — sie wissen in gleichem Maße die Interessen der Alten, wie der Jugend zu theilen.

Von der Familie unserer lieben Tante Lösewitz ist nur noch ein Sohn am Leben; — der Sohn Paul ist im vorigen Jahre nach einsamem Leben, einsam in Heidelberg verstorben. — Des verstorbenen Sohnes Wilhelm Töchter sind verheirathet: Mathilde an den Prof. v. d. Kopp in Marburg; Emmy an den Prof. Seidel in Braunschweig. — Des Sohnes Gustav Lösewitz ältester Sohn ist Mediziner; der zweite Kaufmann; die Tochter ist an den Prof. Wilcken in Breslau verheirathet.

Von meines Vaters Verwandtschaft leben Wenige mehr und mit den Meisten der noch Lebenden hören allmählich die Beziehungen auf. — Die Familie des Veters, Eduard Wagner, in Polen lebend, ist uns fast fremd geworden. Seine Schwester Mathilde, verwittwete Ganzkow, in Riga lebend, ist uns dagegen eine werthe Freundin, die mit warmem Herzen die Verbindung mit den Familiengliedern aufrecht erhält. — Auch eine weitläufige Cousine meines Vaters, Emilie v. Schleyer, lebt noch in hohem Alter und ist unserer Familie sehr freundschaftlich zugethan.

Ich lege nun die Feder nieder, nachdem ich in diesen Blättern versucht habe, in geordneter Reihenfolge ein möglichst getreues Bild der letzten 40 Jahre zu geben.

Mir war es tief ans Herz greifend, die vergangene Lebenszeit an der Hand der Erlebnisse noch einmal durchzugehen, Schmerz und

Freude wieder von Neuem aufleben zu lassen. Von Beiden hat es Viel gegeben in dieser Spanne Zeit.

Wenn unseren Kindern beim Lesen dieser Aufzeichnungen die alte Zeit wieder lebendig wird, manche längst vergessene Erinnerung aus der Vergangenheit vor das innere Auge tritt, — mögen sie dann stets mit warmem Herzen des alten Elternhauses gedenken und das Bild desselben auch ihren Kindern lieb und vertraut zu machen suchen.

Daß die gemeinsamen Familienerinnerungen dazu beitragen mögen, das Gefühl naher Zusammengehörigkeit in unseren Nachkommen noch lange wach zu erhalten, wenn auch das Leben sie räumlich von einander trennen sollte, — dies ist mein inniger Wunsch.

